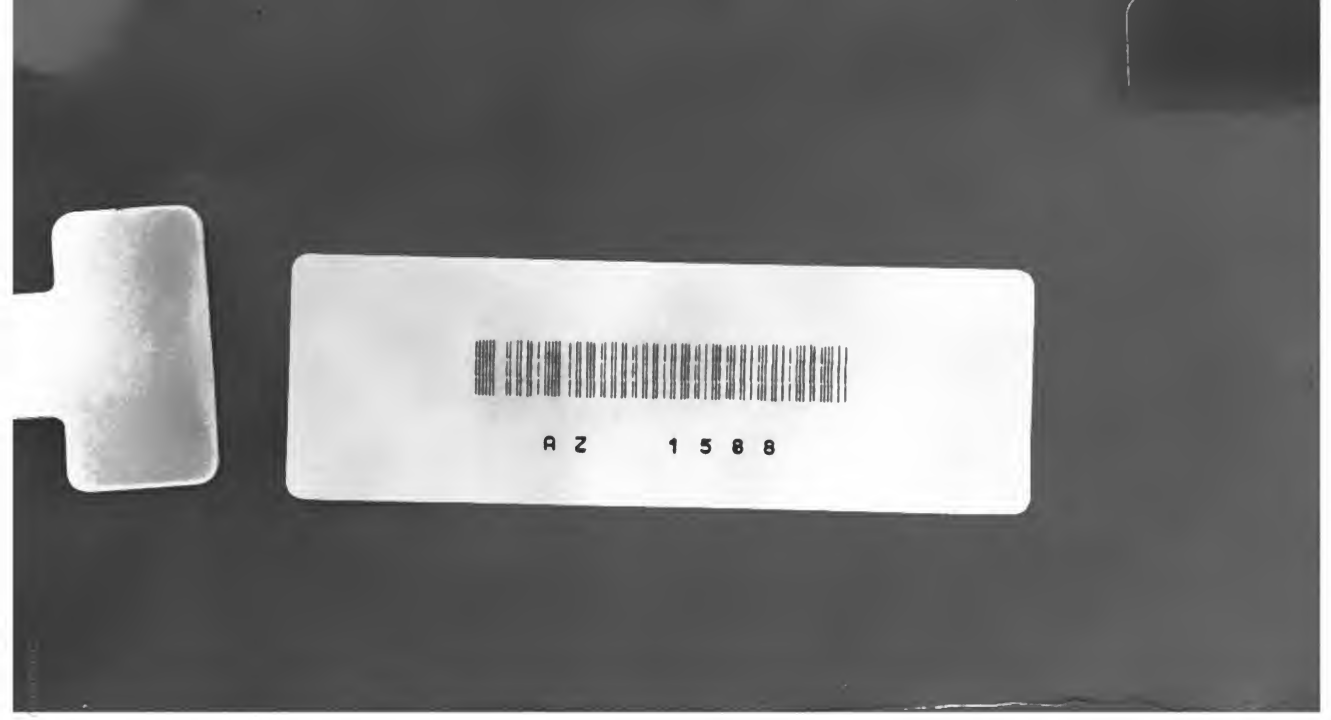

Digitized by Google

Ansichten eines Obskuranten

über

Katholizismus

und

Protestantismus.

Ein Wort über die Interessen unserer Zeit,
an Jeden unter uns, der Mensch ist.

Vom Verfasser

der

„Neuen Schweizerchronik fürs Volk,“

Dr. A. [intru] Henne, von Sargans,

Kantons- und Stiftsarchivar in St. Gallen.

AZ 1588

St. Gallen, 1829.
Bei Huber und Compagnie.

Digitized by Google

Zu dem Punkt sag ich, daß ich keinen Discipul oder Anhänger hab. Bin auch hinwiderumb niemands Discipul, sondern wer Recht hat, dem folg und hang ich an.

Pirkheimers Verantwortung vor dem Rath in Nürnberg, 1514.

BIBLIOTHÈQUE CANTONALE ET UNIVERSITAIRE LAUSANNE
S.-S.

Digitized by Google

Vorwort.

An meinen Freund M.

Sie sandten mir die gut gemeinte Warnung: „Wenn Sie eine Brochüre herausgeben, so sorgen Sie nur, daß Sie nicht beide Parteien vor den Kopf stoßen.“

Ich glaube sie befolgt zu haben, wenn Sie die Guten im Katholizismus und Pro-

Digitized by Google

testantismus verstehen, nämlich Jene, denen um Fortschreiten und vernunftgemäße Kultur zu thun ist. Ich hatte in allen Parteien den Menschen und das im Auge, was ihm Noth thut. Dadurch muß ich freilich dem Parteimenschen, dem Ultra, misfallen, und so wirklich zwei Parteien vor den Kopf stoßen. Ja, letzteres ist sogar mein Zweck, da auch der Edelste der Menschen nur den Menschen suchte, den Anderen aber ein Anstoß ward, sowohl den Scheingläubigen, den Pharisäern, als den Scheinfreien und Nichtsglaubenden, den Sadduzäern.

Statt Menschheit haben wir Partei, statt Religion Sekte oder Tolerantismus, oder gar eine Wasserscheu vor allem Religiösen, eine Hierophobie; statt Idee bloße Doktrin, statt Kultur Verbildung, statt politischem, freiem, besonnenem Leben ein unbewusstes krankhaftes Jucken in der Haut, so daß bald

die ganze Heilmethode ein Kratzen wird. Wie die Hände durch Maschinen überflüssig wurden, verschwindet die Geistesthätigkeit vor Geistesfabriken, und derjenige, dem das Menschliche zu Herzen geht, weiß bald nicht, ob er es mit Heraklit oder mit Demokrit äußern soll.

Ich habe gesucht das Meine beizutragen, daß es besser werde, und, abgesehen von Rom und von Wittenberg, etwas Reinmenschliches anzuregen, um zu zeigen, daß der Katholik und der Protestant in sich zu gehen haben, wenn sie Christen, Menschen sein wollen, daß keiner von beiden Ursache zu Dünkel hat, und die Aufgabe noch zu lösen ist. Ich bringe keine Sektenwahrheit, und findet sich Einer getäuscht in seiner Erwartung, so mag er bedenken, ob das Erröthen an ihm sei, oder an mir.

Ich kann irren, aber ich gebe was und

wie ichs habe. In einer Zeit, wo man Alles darf, wird hoffentlich auch mir erlaubt sein, zu irren, und unsere journalistischen Vehmrichter, sie, die so viele Systeme hatten, als Winde wehten, werden unser einem doch wenigstens eines gestatten.

St. Gallen, am Vorabende des Sonntags Lætare, 1829.

Ihr

Freund H.

Digitized by Google

Register.

Vorwort.

1. Die Parteien der Zeit auf der Jagd nach Wahrheit. Der Verfasser der neuen Schweizerchronik vernimmt, daß man ihn einen Obskuranten heiße. S. 1. Wie wichtig es sei, den Standpunkt eines Thermometers zu kennen. Ob die Schweizer die Meinungen bemauthen, oder ob sie eine religiöse, politische, historische Schmalzpreistaxe haben. S. 2. Fortschritte und Naivität unserer Oeffentlichkeit. S. 3. Ob ein Ultra je die Wahrheit habe. S. 4. Bequemlichkeit der modernen Art, Geschichte zu schreiben und zu lesen. Vorschlag elastischer Nachtmützen. S. 5. 6. Versuch, den Skeptiker durch Skeptizismus zu bekehren. S. 7. Mittel, kein Ultra zu werden, oder wie man Wahrheit finde. S. 8.

2. Aufgabe der Menschheit. Ob selbe im Magen liege. Wo sie liege. S. 8. Des Obskuranten Glaubensbekenntniß. Von den Schmarotzerpflanzen. Bürgerbrief eines wahren Menschen. S. 9.

3. Religion. Priesterthum. Der Obskurant sagt, was jene sei, verspart aber die Erklärung des Unterschiedes zwischen Priester und Pfaffen. S. 10. 11.

Digitized by Google

4. Staat. Organismus. Ursprung von Staaten und Königen. Was es heiße „von Gottes Gnaden." S. 11. Ob der Staat zwingen dürfe zu löschen, wenns brennt. S. 12. Prüfung des contrat social. S. 13. 14. Monarchie und Demokratie. Haller, der Apostat. S. 15. 16.

5. Wahrer Begriff von Heidenthum. Abfall des Menschen von der ersten Offenbarung. Götzen. S. 16. Begriff von Bild, Gottesdienst. S. 17. Große Idee des alten Bundes. S. 18. 19.

6. Bedeutung und Sieg des Christenthumes. Warum die Heidenkirchen fallen mußten. S. 20. Idee des neuen Bundes. Ob Jesus blos ein Weiser gewesen wie Sokrates. S. 21. Was alleinseligmachend heiße. S. 22. 23.

7. Kirche und Gottesdienst. Bedeutung des Apostolats, Priesterthums. Heilmittel (sacramenta). S. 24. 25. Was die Messe sei, ob blos eine Erinnerung. Tiefer Sinn des Abendmales. S. 26. 27. 28. Ob der Kultus wesentlich zur Religion gehöre. Was Fest, Feier sei. Sein Einfluß. S. 29. 30. 31.

8. Tradition und geschriebenes Wort. Warum Jesus weder etwas schrieb, noch den Jüngern zu schreiben befahl. S. 32. Ob seine Religion Schriftliches bedürfe, und ob das später doch Geschriebene uns ein Joch auflegen dürfe. Das Leben und das Buch sind Feinde. S. 33. Methode der ersten Heidenlehrer. S. 34. 35. Ob die Bibel unsere Norm sei.

Digitized by Google

S. 36. 37. 38. Ob die verschiedenen alten Bauriſſe wichtiger ſeien als das in uns lebende Haus. Ob die katholiſchen Beſchränkungen des Bibelleſens ſo unſinnig ſeien, wie man ſagt. S. 39. 40.

9. Staat und Kirche. Kaiſer Konſtantins Chriſtenthum. — Bedeutung der Worte: Kirche und Staat, geiſtlich und weltlich. S. 41. Drei Meinungen des Obſkuranten Immanuel Kant von Königsberg darüber. S. 42. Die Konzilien, als älteſte chriſtliche Verſuche konſtitutioneller Verfaſſungen. S. 43.

10. Miſsbrauch der Souveränität. Reichszerfall. Konſtantin glaubt, das Reich gehöre ihm eigen, und theilt es. Ob er recht gethan. S. 44. Das öſtliche Reich verſinkt, und das weſtliche nehmen Deutſche. — Karl der Große wird Kaiſer. — Ob es ein römiſches oder deutſches Reich war. S. 45. Römiſche Kirchenſprache. S. 46. Größe der Reichsidee. — Auch Ludwig der Fromme theilt unter ſeine Söhne, und es wird immer ſchlimmer. — Frankreich, Burgund, Italien löſen ſich ab. — Heinrich IV. und Gregor VII. S. 47. 48.

11. Die Reichspolypen. Die Waldſtätten trennen ſich auch vom Reiche. S. 48. Ob man dieß thun dürfe, und wie. — Das Poetiſche unſerer Freiheitskriege. S. 49. Sie zerſtören die Kernmacht Oeſtreichs in den vorderen Landen, und werden Söldlinge Frankreichs. S. 50. Der große Max. — Schwabenkrieg. — Abfall der Schweizer vom Bie-

Digitized by Google

dersinne der Väter. — Landvögte und Unterthanen. S. 51.

12. Kirchenmissbräuche. Ob der Katholik die menschlichen Handhaber der Idee der Kirche für infallibel, fehlerlos halten müße. S. 52. Der Obskurant meint: nein. Ja er nennt grobe Fehler, in welche der Katholizismus verfiel. — Anmaßung der römischen Curia. — Ablasskrämerei. — Unwissenheit und ärgerlich Wesen vieler Mönche. — Eitles Gepränge in der Kirche. — Vielfache Messen in einer Kirche, mehrere Altäre, zu viele Bilder. S. 53. Ob Mittel in der Kirchenverfassung selbst liegen, um zu bessern. S. 54.

13. Wahrer und falscher Protestantismus. Kennzeichen. Im Menschen selbst liege ein ewiger Protestant, das Gewissen. S. 55. Ob aber derselbe nach Gelüste reformiren dürfe. — Des Obskuranten Vorschläge: Wer und wie man reformiren könne. S. 56. Mittel, sich darin nie zu trügen. S. 57. Idee der römischen Volkstribune. Klare Bestimmung der Begriffe: Ketzerei und Revolution, Reformation und Restauration, Pfaffenthum und Servilität durch den Obskuranten. — Die politischen Häringe. — Rekapitulation des Wortes Ultra. S. 57. 58.

14. Luthers Kraft und Unkraft. Plan der ersten Reformatoren. S. 59. Luther erkennt Kirche und Pabst 1518. S. 60. Seine gereizte Eitelkeit. S. 61. Kampf seines Gewissens. — Anfälle von Geistes-

Digitized by Google

abwesenheit. S. 62. Melanchthon, sein besserer Engel. — Sie halten noch 1530 an der katholischen römischen Kirche. — Augsburger-Konfession. — Nothwendigkeit der Bischöfe. — Superiorität des Pabstes. S. 62. 63. Luthers Raserei. S. 64. 65. Ob er Verachtung verdiene. S. 65. 66. Will 1534 noch Vereinigung mit der Kirche. — Hasst bis zum Tode das Uebertreiben Zwinglis und Kalvins, und stirbt mit diesem Geständnisse 1546. S. 66. 67.

15. Hinternisse der Reformation. Melanchthons edler Plan scheitert. S. 67. Zänkereien über die Gegenwart Christi im Abendmahle. S. 68.

16. Strafe Gottes. Protestantismus, ein Mittel zum Guten in der Hand der Vorsehung. S. 69. Er will stille stehn und ein Heidenthum werden. — Prognostikon desselben. — Ob die Kirche unterliegen könne. — Beweis, daß jeder Protestantismus aufhören muß, sobald er seine Aufgabe erfüllt. S. 70. 71. Folgen desselben für die Schweiz namentlich. S. 72. 73. Aus ihm geht die Revolution hervor. S. 74. Anführung einer Sekte, welche den Verein hintert. Selbe seien weder die Protestanten noch die Freimaurer. S. 75.

17. Geständnisse unbefangener Protestanten. Fiz William schildert obige Sekte. S. 75. 76. Brief Bilibald Pirkheimers, eines Reformators, über das traurige Ende der Reformation, v. J. 1530. S. 77. Ob die Sitten gebessert worden. S. 78. 79. Wer zu

Digitized by Google

weit gieng, kann schwer zurück. S. 80. 81. Bilibald tadelt manches Römische. S. 82. Mehr aber noch das Umstürzen aller Sitte. S. 83. Wichtigkeit dieses Briefes. S. 83. 84. Schwächen der Reformation. S. 85. Ob man über selbe Jubiläen halten dürfe. S. 85. 86.

18. Ob die Sektirung blos wider Rom, oder wider die ganze christliche Gemeinschaft gehe. Gesandtschaft an die griechischen Katholiken. — Auch diese verdammen die neue Kirche einstimmig. S. 87. Cyrill Lukar, der Patriarch, S. 87. 88. Ob die Mehrzahl ein Beweis für eine Kirche sei. S. 88. 89. Ob schlechte Pfaffen den Katholizismus erniedrigen. S. 89. Warum jene Sekte noch jetzt den Verein hintert. — Mirabeau. S. 90. Unterschied von Maurerei und Protestantismus. S. 91. Ob der Katholizismus revolutionär sei. S. 91. 92.

19. Was wahre Katholiken und Protestanten wider die Sektirung thun sollten. Wie indeß, trotz all Obigem, die wahre Reformation in uns Allen fortgeschritten. S. 93. Wahrer Katholizismus und Protestantismus sind nichts als zwei nothwendige Elemente des wahren Christenthums. S. 94. Ob die Trennung fortdauern solle. S. 95. Horsts, Tanners und Anderer Vorschläge, die wahre Reformation zur einzigen Kirche zu machen. S. 96. England und die Emanzipation

Digitized by Google

der Iren. S. 97. Mangel an Kultur und thierische Idee der Kriege. S. 98. 99. Ob der Katholizismus Großes hervorgebracht. S. 100. 101. Kleinlichkeit, es zu verbergen. — Eckle Lügen über den Katholizismus in protestantischen Schriften. S. 102. Ein Wort von Walter Scott. S. 103.

20. Katholischer und protestantischer Gottesdienst. Ob der erstere eine römische Erfindung. S. 104. Wie die Messe der ersten 3 Jahrhunderte war. S. 105. 106. Extrem der puritanischen Protestanten. S. 107. Würdigung des reformirten Gottesdienstes. — Geständnisse von Protestanten. S. 108. 109. Christlicherer Sinn Luthers. S. 109. 110. Kirchenmusik. S. 110. 111.

21. Was wir jetzt sind. Der Obskurant fühlt der Zeit ihren politischen Puls. — 22 Kantone. S. 111. Nagelfluh. — Zensur in paritätischen Kantonen. — Roveredo im Misoxerthale. S. 112. 113. Analogie paritätischer Ehen. S. 114. Politische Zerrissenheit der Schweiz. — Traktate mit dem Auslande. S. 115. 116. Wahlarten der Großräthe. — Werbdepots. — Nepotismus. S. 117. 118. Opposition. S. 119. Comptes rendus der Kleinräthe. — Kommissional-Rapporte. — Stereotypen. S. 120. Presfreiheit. — Die Schweizerzeitungen nach Staubfäden klassifizirt. S. 121. 122. 123. Was noch zu thun sei. S. 124. 125. Lage der Schweiz zwischen Oestreich und Frankreich, und Schilderung dieser zwei Mächte durch

Digitized by Google

den Obſkuranten. — Tabaksregie und Hundetaxen. S. 126. 127. Wie die Franzoſen uns vor Jahrhunderten geſchildert. S. 128. 129. 130.

22. Religiöſer Standpunkt. Heutige Zeit als Identiſirung aller früher vorkommenden Syſteme. S. 131. Schelling. S. 132. Was man dadurch gewonnen. — Alterſtufen der chriſtlichen Kirche. S. 133. Paulus in Heidelberg, und Görres in München. S. 134. Troxler und Rotteck. S. 135. Plan der deutſchen Jünglinge 1820. — Rippenſtoß, den unſer voreiliges Säkulum erhielt. S. 136. 137. Der Obſkurant läßt aus Delikateſſe den religiöſen Puls der Zeit amtlich durch Unpartheiiſche fühlen. S. 137. Menzels Idee über Weſen und jetzige Geſtalt des Proteſtantismus. S. 138 — 142. Schilderung der berühmten Sekte. S. 142 — 145. Pietismus. Der Geiſtliche im Proteſtantismus und Katholizismus. S. 146 — 148. Idee des wahren und ewigen Katholizismus durch Denſelben. S. 148 — 153. Jeſuiten und Quadratjeſuiten. S. 154. Geiſtesfreiheit des katholiſchen Idealiſten. S. 155. Der Pietismus als Sieger. S. 156. Was der Obſkurant davon halte. S. 156. 157.

23. Volkserziehung als Rettungsmittel. Religiöſe und politiſche Kultur. S. 157. 158. Ob man den Proteſtantismus fürchten ſolle. S. 159. 160. Proteſtantismus und Katholizismus als Parteien ſeien bloße Sekten. Die Wahrheit in der Mitte. Der Obſkurant iſt ein Ketzer am Papismus. S. 161.

Digitized by Google

162. 163. Sektenwahrheit und allgemeine. S. 163. 164. Gründe zum Vereine. — Infallibilität. S. 165. 166. 167. 168. Ob ein einziges Kirchenhaupt nothwendig, ob es gefährlich sei. S. 168. Monarchie und Oligarchie. S. 169. 170. Neutralitätssystem. — Der Obskurant ist wieder Katholik. S. 171.

24. Neue Schweizerchronik. Ob unser Volk historische Bildung nöthig habe. S. 171. 172. Geschichte, die eigentlichste Inquisition. S. 173. Wichtigkeit eines Volksbuches. S. 174. Vorträge in der Wehrlischule. S. 175.

25. Die Beller. Zschokkes Schweizerlandsgeschichte und historische Schriftstellerei. S. 175. 176. 177. Amtliches Zeugniß von 1798. S. 178. 179. 180. Man hetzt Rezensenten gegen die Schweizerchronik auf. — Folgen des Partei-Uebermutes. — Reaktion. S. 181. Wort von Washington Irving. S. 181. 182. Ob die Schweizerchronik Fehler habe. S. 183. 184. Cölibat. Des Obskuranten Vorschlag für Solche, die im Hesperus Nothschüsse thun. S. 185. 186. Von Petri Bistum zu Rom. S. 186. 187. Parallelen zwischen der Maurerei und dem reinsten Katholizismus. S. 187. Der Obskurant ist abermals Ketzer. S. 188. Er meint, er sei keiner. S. 188. Ueber Geistesfreiheit. S. 189. 190. Ob man aus Patriotismus lügen dürfe. S. 190. Er erklärt, warum er es nicht gethan. S. 191. 192. 193. Ob man den politischen Kalender weniger reformiren dürfe, als den kirchlichen. S. 194. Günstige Rezen-

Digitized by Google

sionen der Schweizerchronik. S. 195. Der Obskurant wehrt sich gegen den Obskuranten-Titel. S. 196. Er glaubt, die Welt werde nie stille stehn. S. 196. 197. Nothwendigkeit einer Trennung der Gewalten auch kirchlich. S. 197. 198. Trennscheere der heutigen politischen Schneider. S. 199. 200. Krebs im Protestantismus. S. 201—204. Der Protestantismus soll nicht aufhören. S. 205. Kirchliche Blitzableiter. S. 206. Aussichten auf eine reformirte katholische Kirche. S. 207. Was es heiße: Dein Reich komme zu uns. S. 208. Unsere verhöhnte, liebe alte Sprache. S. 209. 210. Ausländische Fabriken für Schweizergeschichten. — Analogie mit den Mimelis auf Pfeifenköpfen. S. 211. Steckenpferde. — Schluss. — Schilderung der Schmeißfliegen. S. 212.

Berichtigungen.

S. 29. Z. 5. v. u. lese man des statt der.
S. 46. Z. 12. v. u. lese man wir nicht statt wi ni cht.
S. 100. Z. 11. v. o. vor dem Satz Ehe wir stehe ein („.

Digitized by Google

1. Die Wahrheit und die Parteien.

Kaum war meine, auf Einladung der katholischen Kantonal-Erziehungsbehörde als Handbuch am hiesigen Gymnasium gedruckte, seit sechs Jahren bearbeitete Neue Schweizerchronik fürs Volk (St. Gallen, 1828) erschienen, so drückten mir geachtete Freunde im Inn- und Auslande ihr Erstaunen aus, mich in öffentlichen Blättern als einen der schwärzesten Obskuranten bezeichnet zu sehen, der mit allen Waffen den Katholizismus und die Reichsverfassung als zwei Ideale für die Entwickelung des religiösen und des bürgerlichen Elements im Staate verfechte. Jener, heute — je nachdem ihn jemand ertheilt — bald ehrenvolle, bald schimpfliche Name, war ihnen um so auffallender, als ich bisher, sowohl während vierjährigem Leben auf deutschen Hochschulen, wo ich Rechtslehre und Geschichte studirte, als, seit meiner Heimkehr, von den ersten Männern verschiedener Konfessionen, in genauem Umgange, als Mensch und

Digitized by Google

Bürger anerkannt war, der, in Schriften und im Leben rechtlich und duldsam, nur das wahre Gute wollte.

Indem ich aus Pflichtgefühl meine Freunde über diese, nicht ohne Leidenschaftlichkeit verbreiteten Urtheile beruhigen möchte, will ich sie, besonders die ausländischen, auf deren Quelle aufmerksam machen, überzeugt, daß zu den Berichten über Höhe dieses oder jenes Thermometers nothwendig auch die Erklärung gehöre, wo sein Standpunkt sei, indem davon ja die ganze Zuverlässigkeit seiner Angaben abhangt.

Vorerst thun sie meinen Miteidgenossen, die sich seit Jahrhunderten das Land freier Aeußerungen nennen, sehr Unrecht, wenn sie sich von einigen öffentlichen Blättern auf die Idee bringen lassen, als herrsche bei uns eine Art Mauth über die Meinungen Freigeborener, eine Kaste von Heimlichen oder Wahrheitsgaumern, bei denen man vor dem Federansetzen jedesmal nachzusehen habe, in welchem Kurse die Gedanken stehen dürfen, kurz als gelte hier eine religiöse oder wissenschaftliche Butterpreistaxe am Rathhause. Noch unrichtiger und eines auch nur einigermaßen polizirten Staates unwürdiger wäre die Annahme, als bestehe unsere Liberalität blos darinn, die Nachbarstaaten nach Herzenslust zu

Digitized by Google

becheln, bei Kritiken hingegen, die uns selbst treffen, sogleich andere Miene zu machen; oder als halten wir blos uns für die Schaubühne der Erde, und die übrige Welt da unten für das Publikum, unter das man zuweilen Witzraketen loswerfen dürfe, wenn nur die Perrücken der Herren Bretter-Kollegen sich unter einander schonen.

Die genannten Blätter und überhaupt der Höhepunkt, auf dem unsere Publizität, man möchte fast sagen bis zum Schwindel, steht, können ihnen ein klarer Beweis sein, daß wir über das scheue Vorurtheil, wie es allenfalls die alte Eidgenossenschaft hegte, so weit hinweg, und durch die neue Kultur der Kindlichkeit und Unbefangenheit so nahe sind, daß wir, geschweige davon, unsere Blößen zu Hause zu decken, die liebe Unschuld und Naivheit, in eigenen und fremden Schriften, sogar à l'Ecossaise, d. h. ohne Höschen, dem Auslande hinstrecken und lächelnd sehen lassen.

Dieser Höhepunkt ist nichts als eine Stufe, welche die Geistesentwickelung einer Zeit, wie die eines Individuums, nothwendig betreten muß, um dahin zu gelangen, wohin sie soll. Es ist unmöglich, in den Mittelpunkt des Kreises, die Wahrheit, zu kommen, ohne zuerst

ihre äußersten Endpunkte, die Kreislinie, irgendwo berührt zu haben. Viele bleiben in dieser stecken; nur wer sie überschreitet, nähert sich dem Ziele. Meine kleine Erfahrung bestätet mir's klar. Als orthodoxer römischer Katholik im Kloster erzogen, war ich dieses bis zur Schwärmerei, und theilte die Selbstgenügsamkeit vieler meiner Kirchgenossen, welche ohne Untersuchung alles Abweichende verketzert, und einst so sehr im Schwunge war, daß Manche sie noch für das Wesen der Kirche und auch die Mäßigern wenigstens von ihr untrennbar halten. Ich war ein Ultra. — Aber neumodische Witzeleien einiger nicht schußfester Lehrer und mehr noch der spätere Umgang mit Menschen und Schriften einer gewissen Sekte, die man ja nicht mit den Protestanten verwechsele, weil fast eben so viele Katholiken zu ihr gehören, einer Sekte, deren Wesen ich später bezeichnen will, bliesen meinen Glauben nach und nach aus. Ich wurde ringender Zweifler, in welchem Zustande ich 1819 und 1820 polemische Gedichte religiösen und bürgerlichen Inhaltes schrieb, welche mein biederer Verleger Wieland in Basel (Schweighauser) mich zu unterdrücken bat, wenn ich nicht als Ketzer an Pabst und Monarchen unglücklich werden wolle. Sein freundschaftlicher

Brief liegt eben vor mir, er wird sich dessen erinnern, so wie einer vom seligen tiefen Denker Gügler, der auch in den übrigen Gedichten (1824) einen unfrommen, frevelhaft stürmenden Geist fand. Ich besuchte blos protestantische Predigten, und war wieder Ultra.

Aber schon damals war durch eifrig wiederholtes Studium der Geschichte mein Sandgebäude halb umgeworfen, und Jenes blos noch ein Sperren der unterliegenden Eigensucht. Jene Sekte wusste ihr Konfekt in allen Formen unter das Volk zu bringen. Andachtbücher machten die strenge, im Kampfe wider Selbstsucht bestehende Moral zum bequemen Mäntelchen, die alte Kirche zum Kapellchen, den ernsten Priester zum Hausfreunde, der am Theetische predigte. Erheiterungsschriften verscheuchten jede nationelle Literatur durch Näschereien. Man spottete und zweifelte über Alles. Keine Treue, kein Glaube war mehr in der alten Geschichte, deren körniger Ernst durch Voltaires Affenspässe lächerlich wurde. Natürlich, die Alten waren todt, und konnten nimmer reden. So erniederte man die Muse der heil. Geschichte zum gewandten Stubenmädchen, das den Kindern am Kamin erzählte, das ungern Gehörte wegließ, verdrehte oder zweideutig als Lüge angab, und da-

Digitized by Google

neben dem Hausherrn die lange Weile vertrieb, ohne seine Verdauung zu stören, weil alles Philosophiren wegfiel, und die naive Unterhalterinn, wie die Störche, blos in Eifer gerieth, wenn im Teiche der Geschichte ein Pabst oder was Geistliches auftauchte, wo dann jedesmal das Klappern nicht fehlte. Wem fallen bei solchen Geschichten nicht die seidenen Nachtmützen ein, welche uns die Savoiarden bringen, und die, von des Großvaters Kopfe gezogen, dem Enkel eben so passen? Ob dies daher komme, weil sie die Form aller Köpfe, oder vielmehr weil sie die von gar keinem haben, weiß Jeder, der eine getragen. Es war aber dies System nichts als für unser Einschlafen und Ketzermachen eine gerechte Strafe und Demütigung, durch welche uns Gott, wie die Römer im Kapitole durch die Gänse, wecken wollte.

Wie ein Schweizer Landmann durch das Necken von fremden Herrchen allmälig aus seinem eingeschüchterten Wesen heraustritt, und seiner Kraft inne wird, indem er sie derb schüttelt, so hat die unerhörte, jedem Freisinnigen ferner unleidliche, im Grunde höchst schwach- und dünnbeinige Anmaßung jener Partei eine jetzt sehr erstarkte, sichere und bewusste Reaktion geweckt, die nach dem Gange der Natur

die Nemesis jeder Uebertreibung wird, jetzt dieser, wie 1519 jener der römischen Curia.

So zog auch ich, zu mir selber gekommen, und beide Ultras kennend, Gutes daraus, weil ich auf den Gedanken kam, an diesem skeptischen Gezüchte den Skeptizismus auch zu versuchen, und zu sehen, was der Perillus in seinem eigenen Ochsen wohl machen werde. Darinn bestärkte mich ein Büchlein Lessings, worinn der große Mann die Ehrenrettung einiger, bisher verschrieenen Charaktere durch Prüfung und Sichtung der verleumdenden Quellen unternahm. Neu ist der Gedanke deswegen nicht. Es ist dies aber so wenig mein Ziel, daß wenige unter folgenden Gedanken nicht uralt und längst bekannt seyn werden. Ich halte es mit den Gedanken wie mit Weinen. Sie altern blos zu ihrem Vortheile, wenn was Gutes an ihnen ist.

Das Resultat meines Zweifelns und Nachforschens war am Ende: Jeder Ultra (nenne er sich Katholik oder Protestant, Royalist oder Demokrat) entfernt sich in dem Maaße, in welchem er Ultra wird, von der Wahrheit; denn diese schwebt mitten inne, wenn auch oft einem von zweien Ultras näher als dem andern. — Das Mittel aber, eine Geschichte vor Ultrathum und Tendenzsucht zu

bewahren, liegt einfach darinn, daß sie sich gänzlich und unbedingt leiten lasse:

a) Durch die Aufgabe, d. h. das Wesen der Menschheit. Dies ist Grundgesetz;

b) Durch die Natur des einzelnen Landes und Volkes. Dies ist Modifikation des Grundgesetzes.

Beide aber lernt man einzig kennen durch unausgesetztes Studium und Beobachten, durch historischen und philosophischen Blick.

2. Untrügliche Aufgabe der Menschheit.

Die scheinbare Aufgabe des Menschen, erst essen und trinken zu lernen, und dann 60 bis 70 Jahre lang beides zu suchen und zu vertheidigen, ist eine blos untergeordnete. Die höhere jedes geschaffenen Wesens ist aber, das was es nach seiner Anlage werden kann, aufs Vollkommenste zu werden; also beim Menschen a) höchste Vollendung, Reifwerdung, b) wenn er dieses ist, Mitwirkung zum allgemeinen Weltzwecke. Es wird nun Keiner staunen, wenn er in Folgendem Sätze findet, die ihm neu und gewagt scheinen, da ich mein Glaubensbekenntniß abgebe. Wie man die Pflanze nur dann gerecht beurtheilt, wenn man von ihr a) Wach-

Digitized by Google

sen, b) Frucht fordert, so thue ichs beim Menschen, beim Staate. Es giebt Charaktere, Verfassungen, die statt der Menschheit, blos sich leben. Sie sind mir abgefallene Blätter oder unreife Früchte, so schön sie gefärbt seien. Es giebt Kantone, Republiken, Monarchien, die blos einem Kantonsgott, einem Landesgötzen opfern, d. h. deren Ziel und Ende das Heil ihres Gaues, oder von 22 Gauen ist. Alle sind mir bloße Wucherzweige, bloße Misteln, die am Baume der Menschheit schmarozzen, und, seien sie auch noch so gut verwaltet, d. h. seien sie noch so grün und fett, entweder mit wachsen und tragen, oder gnadelos abgeschnitten werden sollen. Leben heißt Leben im Ganzen, und jeder Mensch ist nichts als Zweig am Baume der Menschheit. Sein Wesen nämlich macht ihn zum Glied einer Kette, deren Anfang und Ende über der Erde liegt, und sein Zweck endet nicht, wenn auch der Bürgerbrief für Hier zerrissen wird. (Schweizer Chron. Vorw. VI.) Beweis ist, abgesehen von jedem geoffenbarten, unläugbar sein Wesen. Die Aufgabe hat somit zwei Theile: a) eine Vorbereitung, ein Reifwerden, Wachsen, Erziehen, Leben für sich; b) ein Vorbereitet- oder Reifsein, ein Leben für das Ganze. Das erste ist Mittel, das

zweite Zweck, wie Lernen und Ueben, Schule und Leben, Theorie und Praxis.

3. Religion, Priesterthum.

Die Erziehung des Menschen hat nach diesem blos die Absicht, den Menschen zum vollendeten Menschen zu machen, körperlich und geistig, was somit, da das Menschenwesen, seine Aufgabe, bekannt ist, jede falsche Methode von selbst aufhebt. Zweck aller Erziehung sowohl, als alles nachherigen Lebens ist aber der Weltzweck, Verbindung mit dem Alles leitenden Wesen, mit Gott, Religion, d. i. höchste, engste Einswerdung mit dem All, Genossenschaft im Weltbürgerthume, und dem gemäßes Wirken. Die Anweisungen dazu, welche Gott in verschiedenen Zeiten durch erleuchtete Menschen gab, heißen Offenbarung. Dies schließt jede falsche Offenbarung, d. h. nicht von Gott Stammendes, dem Menschenzwecke Widersprechendes, von selbst aus. Die Kennzeichen sind klar, weil das göttliche Wesen, freilich nur endlich und wie im Bruch einer ganzen Zahl, im gebrochenen Strahl eines Lichtes, niedergelegt ist im Menschenwesen. Deswegen sagen die Philosophen schön, der ganze Weltenbaum, an dem die Sonnen und Erden Aeste sind, sei nichts als ein Gedanke

der Gottheit, die Millionen solcher Bäume in ihrem Garten hat. Menschen, deren Beruf Pflege jener Religion ist, hießen von jeher Priester. Vom Unterschiede zwischen Priester und Pfaffen später.

4. Staat, Organismus.

In jeder Familie war der Vater das Haupt, über verschiedene Zelte aber der Weiseste des Stammes, der Priester, Patrjarch. Früh führten diese die wilden Stämme in einen Verein zu Schutz und Wehr, zu Einheit der Opfer und Gebete, in einen Staat. Der Platz des Opfers, der Altar, war Hauptort des Stammes und Marktplatz mit anderen Stämmen. Solche Priesterstaaten waren die Israeliten, Meder, Perser, Syrer, Juder, Aegypter, Pelasger, Kelten. Unruhigere Zeiten setzten den Kriegsanführer als Haupt auf den Stuhl. Es wurden Könige, denen jene Priester zur Seite, oft durch überlegene Bildung über sie stuhnden. König wie Priester nannte seine Macht von Gott, die älteste, schönste Konstitutionsurkunde zur Zeit der Gewalt. Dadurch gelobten sie, 1) nicht Herren, sondern Verwalter zu sein, 2) nicht aus sich, sondern aus Gott, d. h. dem Menschenwesen gemäß, zu herrschen. Mochte auch oft List oder

Unwissenheit dies Wesen willkührlich erklären, verlöschen kann man es nicht, und wir haben die Urkunde noch heute vor uns, aus der jeder Tyrann, König oder Priester, vollgültig widerlegt werden kann.

Mit dem Staat ist Möglichkeit eines Rechtes gegeben, weil er Mittel liefert, dasselbe zu schaffen, d. h. Staatsgewalt. (Schweiz. Chr. VII.) Staat und Recht gieng von Gott aus. Der Einzelne kennt blos Gewalt und Eigensucht. Diese verliert scheinbar, wenn sie sich einem Gesetz unterwerfen muß, weil sie ohne dies freier walten, und sich selbst schützen könnte. Wesentlich jedoch gewinnt sie durch den Rechtszustand, der den Selbstschutz unnöthig macht, und auch der großen Zahl der Schwachen hilft, was ohne dies nie geschähe. Es ist eine Anstalt für Alle und immer, und das Volk mußte durch Priester und König moralisch und bürgerlich gezwungen werden, im Staate zu bleiben. Sonst würden Einzelne nach Belieben, aus Privatvortheil, bald aus- bald eintreten, und der Staat wäre in sich zerfallen. Das heißt, er ist aus Gott.

Der Staat ist eine Gemeine (ecclesia.) In dieser nun kann und muß jeder angehalten

werden durch Zwang, mitzuwirken. Ja der Staat ist eben dieses Zwingens wegen da, weil die Menge nicht zu den Weisen gehört, und lieber Alles unter und über sich geben sähe. Es braucht tiefe Weltweisheit, Alles aus freier Ueberzeugung zu thun, was man im Staate thun muß, eben so viel als jede Tugend ohne religiöse Vereine zu üben. Sobald wir so weit kommen, hat die Erde ihren Zweck erreicht, und wird sogleich aufhören.

Die niedrigste Pflanze, das lebloseste Thier ist ein Organismus, d. h. ein solches Ganzes, wo jeder Theil nicht aus sich, sondern durch das allen innwohnende Lebensprinzip zusammen gehalten, an seiner Stelle wirken muß, und durch Krankheit oder gar Austreten das Ganze unganz macht. Was ist dies als ein Staat? Und was also der Staat als ein Organismus? Wie können Manche sagen, die Masse, die Nation, habe den Staat frei gebildet, und den Regierungen die Leitung übertragen (contrat social)? So wenig als die Glieder je den Entschluß fassten, eine Pflanze, ein Thier sein zu wollen. Das Leben, die Idee treibt die ganze Natur nach ihrem Gesetze, d. h. sie nöthigt alles Lebende, sich als einen Organismus auszusprechen, was eben Leben heißt; denn alles Unor-

Digitized by Google

ganische ist todt. Der Stein, die Erdart ist kein Ganzes, kein Leben, und jedes abgerissene Stück ist wieder Stein, Erde, da ein Stück Thier oder Pflanze nicht mehr Thier, noch Pflanze bleibt. Dieser Trieb liegt in jedem Wesen als politischer Instinkt, aber freier als in Thier und Pflanze, d. h. er ist eben sein Wesen, und die Weisen haben blos, wie Erzieher, dieses Wesen in ihm zu entfalten, und die Hinternisse, die Selbstsucht zu entfernen, oder zu veredeln. Christlich heißt dies: Gott will es, und die Weisen realisiren diesen Gotteswillen, sie hauchen in die vom Krieg erregten Elemente einen Geist durch Religion, wie Orfeus Thiere, und Amphion Steine zwang. Moses und Israel sind ein Beispiel, wo ein großer Geist, gleichsam wider den Willen der Masse, ihr durch wahre Muttergeduld einen Charakter gab, der noch jetzt nicht verlöscht ist. Man vergesse nicht, daß über zwei Drittheile des menschlichen Lebens, vielleicht Alles, bloße Erziehung ist, eine Idee, die über ungemein vieles Aufschluß giebt. Mündig werden Wenige vor dem Tode. Das soll uns nicht niederschlagen; es ist im Gegentheil hoher Trost, und eine Brücke ins Drüben. Aufhebung einzelner Freiheiten für die Freiheit Aller ist ein Organismus; Freiheiten der Einzelnen aber sind

Auflösung der Freiheit Aller, ein Faulen des Organismus.

Dadurch wird jener Streit zugleich völlig beleuchtet, ob Monarchie oder Demokratie besser sei. Das Erste und Nothwendigste ist organische Verfassung, ein Staat, eine respublica. Ob man diese nun durch Mehrere, oder Einen will ausüben lassen, hängt von der Natur des einzelnen Volkes, oft auch von der Zeit ab. Monarchie ist weniger den widerstreitenden Eigensuchten der Dirigirenden unterworfen, und was eine Hauptsache ist, sie wirkt sicherer, gleichartiger, schneller. Gegen Missbrauch schütze die Verfassung. Missbrauchen können Mehrere weit besser als Einer. Ich rede natürlich blos von Konstitutionen; denn Sultane und Zwingherren sind ohnehin außerrechtlich, nicht organisch, also nicht von Gott. Eines bleibt wahr, daß nur jene Regierungsart vernünftig ist, heiße sie wie sie will, die jeden Augenblick alle Staatskräfte zum Menschheitszwecke aufbieten oder anhalten kann, wie nur der Körper gesund ist, der augenblicklich über alle Glieder zu disponiren vermag. Muß oder darf ein einziges ausbleiben, so ist der Leib unganz. Das ist der große Grundsatz des Republikanismus, daß der Endzweck jedem Einzelnen angehört wie dem Ganzen, daß

Digitized by Google

die Menschheit und ihr Gutes jedes Menschen Eigenthum bleiben muß. Der logische Missgriff republikanischer Staatslehrer, den auch ein Kind einsieht, war bisher, nicht die Ideen von Monarchie und Demokratie, sondern blos das Schlimme von jener mit dem Besten von dieser abzuwägen. Die Rezensionen über den Schweizer Haller, der vielleicht so groß, nur weniger einseitig ist als Hobbes und Spinoza, sind ein Beweis, daß es auch grauhaarige Kinder giebt. Sobald man einmal diesen Riesensinn versteht, der so viel Nester der Afterkultur zerstörte, wird man an ihn hinaufstaunen.

5. Wahrer Begriff von Heidenthum.

Der vollkommen erschaffene Mensch folgte bald seiner Eigensucht, und suchte den Gott abzuschütteln. Die Stämme trennten sich auf der Erde, und modelten die Reste der uralten Offenbarung, jeder nach seinem neuen Lande. Der Inder und Aegypter fand Gott in seinem schönen Landesstrome, der selbes fett machte, und sein Bild wurde das Monatzeichen des Stieres, der Osiris, Apis. In Syrien und Persien wurde es die Sonne, der unermüdliche Held Mithras, Herkules, beim menschlichen Griechen der kretische König, der die alten

Riesenhäupter bezwungen, Zeus. Ja auch andere Naturgewalten erhielten Bilder und Altäre, und der Olymp wurde ein ungeheurer Kalender, ein Hieroglyfenbuch voll lebender, sinniger Bedeutungen, so daß im griechischen Volke gleichsam die Heidennatur erwachend ein schönes, klares, tiefes Aug aufschlug, in das wir noch jetzt nur mit Entzücken schauen.

So wandelte der eine Gott durch tausend Thier- und Menschwerdungen, wie Kreuzer und Hug, einst meine Lehrer, klar dargestellt haben, und nur der chaldäische Hirt am Jordan war bei der reinen Idee geblieben, nicht weil er Gott nicht abbildete, denn sein Kultus und seine Feste waren ja nichts als eben das ähnliche Versinnlichen und Darstellen einer großen Vergangenheit; aber er schied das Wesen Jehovahs (die Seele der Religion) genauer von ihrem Leibe, dem Kultus.

Die eherne Schlange war ein ägyptisches Bild der Heilung, wie sie auch später den heilenden Gott selbst vorstellte; das schöne, freundliche Laubhüttenfest ein Bild des Wanderns und Wohnens in der Wüste; die Bundeslade, später der herrliche Tempel, ein Bild des Hauses dessen, den kein Haus einschließt, des Weltalls; die Engel darauf, die vielen Leuchter, die Rauch-

opfer, die erschütternde Tonkunst Bilder des Lichtes Gottes, der aufsteigenden Anbetung; das schöne Feiern des Osterlammes und ungesäuerten Brotes ein sinniges Bild und Wiederholen des letzten Mahles in der verhängnißvollen Nacht des Auszuges aus Aegypten, weßwegen Jeder gegürtet, wie zur Reise, dastuhnd. Es war das Auswandern in die Freiheit an der Hand des Gewaltigen. Lauter Bilder von seiner Güte und Macht, nur von Ihm selbst keines. Letzteres machte, daß der Cultus, die Bilder, der Leib, nie mit der Seele, der Idee, mit Gott selbst zusammen fließen konnten, wie bei den Heiden geschah. Kein Kind war, das nicht wusste, wie hoch Jehovah ob Bundeslade, ob Rauch und Opfer, ja ob allen Himmeln throne. Israel allein behielt die klaren Verheißungen, daß seine Religion einst über alle siegen werde (Messias). Dieß nennen wir den alten Bund, Testament, weil es ein Vertrag der Menschheit mit Gott, und unter allen Religionen die einzige freie Konstitution mit ihm, d. h. auf ewige Perfektibilität berechnet, nicht dogmatisch todt, sondern lebend, in alle kommenden Alter hinein wachsend und blühend ist. Alle Götzen sind bloße Stamm-, Hütten-, Zeltgötter einzelner Zünfte und Länder. Er allein ist der Weltgott aller andern Göt-

Digitized by Google

ter, eine Idee, deren Größe Manchen beschämen sollte, wenn er sich schämen könnte. Diese Idee hauptsächlich, nicht der schönere Kultus, denn diesen hatten andere Völker beinahe so großartig, nicht die reinere Moral, machen das Göttliche des alten Bundes aus.

Deswegen nannte der Jude alle Anderen blos Heiden, d. h. Stämme, unorganische Glieder, Zünfte, gojims, gentes, was die Griechen mit Barbar, und unsere Bürger mit Ausbürger bezeichneten. Sie waren außer dem Gotteshause, außer der Familie. Die Idee Heide heißt nicht Bildanbeter; denn der ägyptische und griechische in die Mysterien Eingeweihete oder Reinere wusste recht gut, was die Bilder der 12 Götter, die anderen Thiere, die Opfer, der Fallus u. a. zu bedeuten hatten, und kannte blos einen Gott. Heide ist Jeder, der Gott außer seinem Bunde, oder der ihn nicht im Verein aller seiner Kinder, als allgemeinen Gott, sucht und ehrt, der sich von dem allgemeinen Vereine zum Menschheitszwecke sondert, und einen Gott für sich allein wählt, wer den Gott dogmatisirt, und zur Mumie, zum Götzen macht. Heidenthum heißt Stammkirche im Gegensatz der Menschheitskirche. Heidenthümer

sind viele, Menschenkirche nur eine. Alle Planeten erkennen nur eine Sonne.

6. Bedeutung und Sieg des Christenthums.

Obiges erklärt genugsam, warum und wie die Heidenkirchen sich selbst auflösen mußten. Jedes Einzelne, das sich vom Ganzen trennt, lebt nur so lange fort, bis das Leben den vorfindlichen Lebensstoff verzehrt hat. So das abgeschnittene Glied am Körper, so ein brennendes Stück aus einem Feuer. Jenes fault oder verdorrt, wenn es von einer Pflanze ist, obschon es oft lange noch Zweige treibt; dieses verkohlt, während das am Leibe ausharrende wächst und treibt, so lange er selber besteht, und während das Feuer der Natur ewig fortbrennt, als auf dem Heerdaltare der Schöpfung. Darum fiengen die bemooseten Altäre an zu wanken, und die Orakel zu verstummen. Die neuen Eingeweihten und Andere verstuhnden nach und nach den hohen und tiefen Sinn der Symbole nimmer, hielten selbe für wirkliche Götter, und wurden von den zunehmenden Sofisten leicht dazu gebracht, das Lächerliche derselben, wenn man sie als Personen annahm, und der Göttermärchen einzusehn. Sokrates, weil er die Morgenröthe eines

neuen Tages zu träumen wagte, starb als Ketzer. Es war kein Gott mehr.

Da erschien den morgenländischen Magiern der Stern, und Jesus übernahm's, den Abfall zu sühnen, den Jehovah hinauszuführen in alle Welt, und das Priesterthum der Juden zum Eigenthum auch der Heiden zu machen, einen neuen Bund zu schließen. Kindisch genug haben Witzlinge versucht zu zeigen, daß er eigentlich wenig Neues brachte, indem auch Andere viele Sätze seiner Moral vor ihm ausgesprochen. Hätte er blos reinere Moral gebracht, so wäre er ein Buddha, ein Zerdusicht, ein Sokrates. Die allervollkommenste Moral wäre noch kein Christenthum. Nein, er hob alle Heidenkirchen dadurch auf, daß er ihre Quelle wies, daß er eine Weltkirche (griech. Katholizismus), ein Reich stiftete, welches jene alle unnöthig macht, weil es an der Spitze den Gott aller Götter hat, vor dem nicht nur die Griechen und Aegypter wie zwei bloße Familien, sondern alle Welten mit ihren Völkern nichts sind als Zelte der Wüste um ihn herum. Alle Weisen veredelten, jeder seine, Moral. Jesus allein hatte die Idee, allen diesen den einen Zweck der Menschheit vorzuhalten, den alle, aber jeder auf eigenem Wege, suchten; alle Völker zu einer Familie, alle

Staaten zu einem Staate, einem Organismus, somit alle Millionen Kräfte zu einer Idee zu verbinden, auf einen Punkt hinzuleiten, d. h. auf Vollendung des Menschenwesens.

Diese Ansicht macht das Christenthum nicht etwa zu einer höchst vollkommenen Religion unter den Religionen, sondern zur Endreligion, zur absoluten Schlussaufgabe alles religiösen Denkens und Strebens, d. h. zur einzig möglichen Art und Weise, den kindlichen Glauben, wie das kühnste, freieste Denken in sich aufzunehmen, ewig zu nähren, zu erhalten, weil sie allein die Totalnatur des Menschen erfasst, und nie Dogmatismus oder Zeitreligion werden kann, indem die höchstmöglichste Geisteskultur ja nichts ist, als eben ihre Realisirung, was sie von allen Heidenreligionen so unterscheidet, wie Brüche vom Ganzen, und zum einzigen Wege macht, den Weltenzweck zu verwirklichen, weswegen sie im strengsten Sinne alleinseligmachend in der Bibel selbst genannt wird. Das heißt nicht, die Heiden, damalige oder jetzige, seien verdammt, sondern einzig: Es giebt keine Möglichkeit, Einzelne oder Alle zum höchsten Ziele zu führen, als nach Jesu Anleitung, d. h. als in der Kirche, welche nicht aus sich, sondern aus Gott, aus dem einen und untheilbaren Wesen der Natur,

Digitized by Google

der Menschheit hervorgeht. Alle anderen Wege mögen Einzelne zu Gott führen, sind aber nicht der, welcher kraft seines Wesens nur zu ihm führen muß, und nicht von ihm abführen kann. Letzteres konnte von den anderen nie gesagt werden. Der Unterschied der Seligmachung ist ein wesentlicher. Im Heidenthume konnte ein Sokrates, aber nur durch sich, selig werden, d. h. über seine Sektenkirche siegen. Verderben konnte man aber sehr leicht durch die Religion, die z. B., weil der Naturkultus, der Leib, die Seele der Religion erdrückte, auch Laster und Unreinigkeit, Unzucht heiligte. Gegentheils kann man im Christenthume nur durch selbes selig werden, verderben aber, ohne Ausnahme, nur durch sich. Alle Heidenthümer sind relativ, sind Gegensätze, die einander bedingen, wie philosophische Systeme. Christenthum ist absolute Erfassung aller Gegensätze, ihre Vernichtung oder vielmehr Vereinigung.

Wer klügelt diese Idee, die größte aller je geborenen, aus Sokrates und Epiktet, aus den Stoikern und Brachmanen heraus, deren Schönes nichts ist als verirrte Funken vom einen, ewigen Feuer? So stiftete Jesus die christliche Kirche, den Verein aller und jeder Gläu-

Digitized by Google

digen, todt und lebend, in allen Welten, die Gemeinschaft der Heiligen.

7. Kirche und Gottesdienst.

Zum Bestande dieser Anstalt gab er Mittel an dadurch, daß er der Kirche 1) ein Apostolat gab, welches seinen Geist immerdar erhalten sollte. Nach Judas Tode waren schon mehrere hundert Jünger gläubig. Doch wurde aus ihnen ein zwölfter Apostel, und bald, damit sie allein den priesterlichen Arbeiten obliegen konnten, auch sieben Helfer, Diakone, für die Almosenpflege erwählt. Ihnen versprach und sandte er seinen heiligen Geist, seinen Beistand bis an's Ende der Welt, gab ihnen Gewalt, in seinem Namen das Heilige zu verwalten, „zu binden und zu lösen", und befahl, sie zu hören wie ihn. 2) Gab er ihnen die Macht, Heilmittel (sacramenta) zu ertheilen, d. h. sichtbare Zeichen jedesmaliger neuer Heiligung. Darinn liegt der tiefe, oft verkannte Unterschied zwischen Priester und bloßem Lehrer. Letztere haben auch die Heidenkirchen, aber Priester nie. Priester ist blos Jener, der seine Amtsverrichtungen nicht aus sich, wie der Lehrer, sondern aus Weihe verrichtet. Der Lehrer tröstet, belehrt als Mensch;

Digitized by Google

der Priester, wie Jesus, vergiebt, heiligt, straft als Bote Gottes. Ich hoffe, auch der Ungläubige wird den Sinn dieser Worte nicht missdeuten. Der Unterschied ist nicht willkürlich, er ist philosophisch, und hat ein Beispiel im gelehrten Rechtsanwalde, der dem Landmanne Belehrung, Trost und Hilfe verschafft, und dem aufgestellten Richter, der, auch ungelehrt, die ewige Staatsgewalt vertritt, und allein amtlich deren Heil- und Strafmittel besitzt.

Ihr Tempel blieb der in Jerusalem, worinn sie täglich beteten, ja Gelübde löseten. Denn er hatte ausdrücklich geäußert, den alten Bund in nichts aufzuheben (solvere), sondern zu seinem Ende zu führen (adimplere). Deswegen hob er auch die unwürdigen Ehescheidungen nicht sowohl auf, als daß er erklärte: die Ehe sei von Anfang untrennbar gewesen, und Moses habe den Missbrauch blos wegen der jüdischen Verstocktheit einreißen lassen müßen. Auch dem Kultus im Tempel, dessen Lieder und Festlichkeiten so großartig, tief, menschlich und darum wunderbar wirkend sind, gab er blos den, jetzt im neuen Bund erschlossenen Sinn, daß das Opferthier und das Osterlamm von nun an, statt wirklicher Thiere, sein Leib und sein Blut unter

der reinen Gestalt des Brotes und Weines sein werde.

Jede Religion hatte zum tiefsten, innigsten Symbol einen Opferakt: Indien die Zeugungskraft der Natur (Lingam), Aegypten das Sterben und Wiederaufleben des Osiris (Nil), Griechenland und Syrien die geheime Feier des Absterbens und Wiedererwachens der Natur im Herbst und Frühling (Adonis). Aber erst bei uns erhielt dies wunderschöne Erdefest, der Mittelpunkt aller Naturreligionen, und würdig, ein Zeichen der Anbetung und des Staunens zu sein, mit dem der Mensch den Wendepunkt der Natur sein stilles Passah, den Uebergang, feiern sieht, erst bei uns erhielt es den hohen Sinn, den die Andern nur blind ahnen mußten, nämlich die Feier des Opfertodes des Göttlichen, welcher, seiner Freiheitsurkunde als Siegel angeheftet, ein Fest ist zwischen der absterbenden Winterszeit des erkalteten Heidenthums und dem anbrechenden Frühling einer Kindschaft unter Gott, die jede Fessel brach.

All jene Feiernächte waren die Erweckung des Provinznaturgottes vom Tode, eine Osterzeit, die in jedem Klima änderte (bei unsern Vätern das im Diviko geschilderte schöne Julfest), die jeden Stamm nur noch mehr in seiner Ab-

Digitized by Google

geschlossenheit fixirte, ihm es nur noch anschaulicher machte, daß sein Volksgott nicht mit denen der Nachbaren zur Hölle fahre und auferstehe, so wie er in Kriegen als Schlacht- und Schwertgott eben so die Schlachtgötzen der Anderen feindlich gegenüber hatte. Kurz, alle Götzen- und Heidenfeste, so erhaben, schauerlich und lieblich dieser Sonnewendetag bei dem und jenem Volke gefeiert werden mochte, waren für immer Gegensätze, Anti-Kirchen, die eben deswegen sich auch nach ihren Sagen nie amalgamiren durften, als wenn ein Göttergeschlecht das alte Titanenhaus der anderen, oder die Südgötter unsere Asen in einer letzten Götter- und Reckennacht grauenvoll erschlugen. All dieses Sektenthum verblich, wie die Planeten, sobald der Mensch sein Auge aufschlug zu einer Allen gemeinen Sonne, seine Arme streckte um Stämme des gleichen Vaters, von dem er selbst stammte. Je menschlicher, umfassender eine Religion, desto göttlicher ihr Einfluß auf alle Kräfte. So erblickte jedes Volk im neuen Osterfeste sein verlorenes Privatfest wieder, und jene Bergfeuer wurden zu einem Strahle der bescheidenen Lichter auf dem Altare, wie ihre Thiere zum Lamme, und ihre eckeln Götzenmähler zum allgemeinen Opfertische des Erlösungstodes unter dem Bilde der menschlichsten aller Speisen,

Digitized by Google

Brot und Wein. Und der Sieger war ein friedlicher Hirt mit einer Fahne. Kein Gott wurde erschlagen; sie wichen blos als Naturkräfte in ihr Gebiet zurück, wo sie neben ihm in Bergen, Seen und Grotten, im Volksglauben friedlich und gehorsam fortlebten.

Es hat nie ein Festakt existirt, wie die Opferung des Heilandes. Fern davon, ein bloßes Liebesmahl, eine Erinnerung zu sein (welche die Heiden ja in obigen Mysterien auch hatten, und wozu es keines Erlösers bedarf), ist dieses Abendmahl ein Mitsterben, Mitopfern, ein Wiederholen der nie groß genug empfundenen Weltsühne. Deswegen heißt es nicht blos: „Wer sich an diesem Erinnerungsmahle meiner unwerth zeigt, verliert die Frucht desselben", sondern mit dem schweren Banne: „Er isst sich das Gericht hinein. 1. Kor. 11, 29. Er macht sich schuldig des Leibes und Blutes des Herrn. 27. Man bemerke wohl, wer durch unwürdigen Genuss des Herrn Blut auf's Neue vergießt, und seinen Leib kreuzigt, der vollbringt im Gegentheil durch würdiges Empfangen auf's Neue das Heilopfer, d. h. er stirbt mit ihm und lebt mit ihm. Zur Ehre des Menschengemütes glaube ich, daß bloße Schulzänkereien, die über diesen Punkt Jahrhunderte

Digitized by Google

dauerten, einige Reformatoren sie missdeuten machten. Luther hielt daran bis in den Tod. Ich wiederhole somit, Apostolat und Kultus, populär gesagt Priesterthum und Gottesdienst oder Feier, sind die zwei Hauptmittel, die große Idee Jesu zu erhalten. Dem bloßen Verstandesmenschen, dessen Geist sich vielleicht über beide erhaben glaubt, und der die Worte: „in Geist und Wahrheit Gott anbeten", auslegt, als heißen sie: „ohne Feier, blos mit Verstand im Geschäftsstyl, wie man etwa mit einem Andern einen Konto über Ziegenfelle oder Mousseline bereinigt", dem füge ich bei, daß nach meiner schwächern, menschlichern Ansicht, welche die Kirche ewig bestätet hat, Jesus Religion, die tiefe Grundidee der Welterrettung, die kaum Engel erschöpfen, und die doch den Armen und Schwachen verkündet werden soll, als Seele und Geist, wie jede Religion, einen Leib annehmen müße, eine Feier.

Wahrlich, der Kultus ist, wenn Gabe Gottes, eine seiner menschlichsten, wenn aber Erfindung der Menschen, eine seiner göttlichsten. Die Religion auf der höchsten Stufe ist Idee, die Anbetung Geist und Wahrheit. Aber beim sinnlichen Menschen kann sich die Idee trüben, der Geist sinken, und Gott auf lange Zeiten ver-

Digitized by Google

schwinden. Deswegen suchten göttliche Männer die Idee aufzubewahren für immer. Es geschah bei allen Völkern in verschiedenen Graden. Bei dem Aegypter wurde der Gedanke sinnliches Bild, Hieroglyfe; bei den Fönikern bekam er willkürliche Zeichen, Buchstaben, eigentlich blos verkürzte Hieroglyfen. Wie weit ist es von da zu den Runenschnitten des Nordmannes auf seinen Reisestab, was in den Schweizerbergen noch die Volks-Rechentafel ist? bis zu den Quippos, die der Amerikaner in seine Schnur flicht? Nur bei'm Juden und Christen wurde der Gedanke zum Feste, das der Enkel wieder feiert, also den Gedanken mitdenkt. Ja, sollte das Fest den Sinn sogar verlieren, so wird der Menschengeist einmal wieder aufwachen, die Feier kritisch betrachten, und an ihrem Ariadne-Faden den Geist wieder finden, wie wir aus einzelnen Resten des heidnischen geheimen Kultus nach zweitausend Jahren noch die Idee erst jetzt entdecken. Kultus ist eine Leiter, auf der das Göttliche von Zeitalter zu Zeitalter steigt, eine Hieroglyfenschrift, die nicht todt ist, wie die unsere, sondern aus lebenden Buchstaben und Zungen, während die todten Buchstaben mit dem Volke oft ganz sterben, wie die Leiche der Keilschrift zu Persepolis. Sie ist stumm, indeß der

Digitized by Google

Kultus aus dem heil. Feierzuge der Magier noch herabruft von den Riesenmauern: hier betete man das ewige Sonnelicht an. Der Dumme und der Weise findet Alles darinn.

Die Naturwechsel brauchen wir nimmer zu feiern. Die Natur thut es selbst vor unsern Augen, und wir haben blos mitzufeiern. Aber unsere Vergangenheit, unser jetziges Sein und Werden und Fortleben drüben, ist eine innere, geistige, zweite Natur. Auch sie, als in der Zeit sich entfaltend, hat Winter, Lenz, Sommer, Herbst. Dieses Wandeln nun, dieses geistige Jahr ist ein neuer christlicher Kalender, dessen Blätter voll sind vom Elende des Sünders, vom Erbarmen Gottes, vom Kommen und Sterben des Heilandes, von Siegen Solcher, die ihm folgten, von unbeschriebenen Stellen für uns Nachgeborene. Fest heißt Mithandeln alles Heiligen, Großen, Entschwundenen, das bald verfliegt, wenn wir es nicht festhalten. Beim menschlichen Griechen war Volks- und Kirchefest Eines, und sein Drama mit dem Chor eine religiöse Handlung. Unsere Volksfeste — hören auf. Man vergesse nie, daß der Mensch nichts thut, er habe es denn vorher gefühlt. Empfindungen erzeugen Thaten, und es ist Aufgabe der Religion, jene zu erregen und zu leiten, so wie es

Kunstgriff der Verführer bleibt, jene erst zu beflecken, weil letztere dann nie ausbleiben, und immer dem Vater gleichen.

8. Tradition und geschriebenes Wort.

Nach Obigem dürfte es nimmer sehr auffallen, warum Jesus, um jeder Verfälschung vorzubeugen, von seiner Lehre nie ein Wort aufschrieb, er der doch in den Schriften so bewandert war, sondern sich begnügte, sein Feuer in ungelehrten Männern und dem armen Volke zu entzünden, und dann erst nach seinem Tode eine Zeit verhieß, wo sich Alles in ihnen aufhellen, und unumstößlich vor der Welt beurkunden werde. Ja, was noch mehr ist, er gedachte auch gegen die Jünger mit keiner Sylbe eines Aufschreibens des Gehörten, und wies sie blos an, eine Kirche von lebenden Büchern, von Gläubigen und Festen in aller Welt zu gründen. So starb er. Wie kann es befremden? Seine Religion bestuhnd nicht in Worten. Solche kann man vergessen. Sie besteht in der oben angeführten großen Idee.

So sagt einer der geistreichsten deutschen Protestanten, Menzel (Die deutsche Literatur, Stuttgart, 1828.): „Man kann nicht leichter aus den freien Menschen dumme Schafheerden

machen, als indem man sie zu Lesern macht. Daher war es schon dem weisen Platon zweifelhaft, ob die Erfindung der Schrift die Menschen sonderlich gebessert hätte. — Das Wort ist das erstarrte Leben, sein Leichnam oder Schatten. Es ist unveränderlich, unbeweglich, — und der Geist, aus dem es geboren ist, hat keinen Antheil mehr daran. Das Wort hat Dauer, das Leben Wechsel; das Wort ist fertig, das Leben bildet sich. Wehe dem Menschen, der sich an ein Buch verkauft! Die Quelle des Lebens in ihm selber ist versiegt!" — Das Christenthum ist ja eben gekommen, die Bücherweisheit, die Abgeschlossenheit, den Dogmatismus der Religionen, d. h. das Heidenthum, die Todtheit, aufzuheben, zu Schanden zu machen, und dem frischen, ewig bauenden und bildenden Leben den Sieg zu verschaffen. Alles Geschriebene ist Ruine großer, herrlicher, untergegangener Naturen. Aber um wie viel höher ist Gottes ganzes wohnliches Haus in uns, d. h. das Christenthum, das wir alle ewig bauen, und von dem jene Bücher bloße Steine und Mörtelstücke sind, welche die Zeit vom Ganzen abbröckelte! Eine tiefere Idee kam nie in eines Menschen Geist, als die, auf alles Unnatürliche, das die Schulen auf den Menschen gehäuft hatten, zu verzich-

ten, und mit dem Leben einen neuen Bund zu schließen, der ewig dauern wird, weil er nicht wieder eine Schule ist. Das Geheimniß ewigen Fortschreitens liegt in dem, daß er selbst nicht abschloss, sondern, wie Moses, auf seinen Geist wies, der sie dann schon lehren werde. Es ist eines jener inneren Siegel der Göttlichkeit einer Lehre, die Ungeweihte nie entdecken werden, weil sie selbe in Undingen suchen.

Kein Apostel dachte daran, einem Neubekehrten, wie dort der Kämmerer der Königinn war, ein Glaubensbuch in die Hand zu geben. Sein ganzes Bekehrungsgeschäft war, ihn fühlen zu lassen, daß alles Frühere ungenügend war, und blos zu dem führen sollte, was jetzt gekommen sei; all seine Handlung, ihn mit Wasser zu reinigen vom Abfalle, und ihn die wenigen Gebote und Hoffnungen wissen zu lassen, die Heil bringen. Das ist die Feuertaufe, das Entflammen des Sünders, besser werden zu wollen. Nähere Umstände hörte er dann in jeder Gemeinde von Allen, vom Kinde zum Greise. Ja waren Viele, so nahm man sie vorerst auf, und ließ sie blos im Allgemeinen ihre Sünden bereuen, und auf Rettung hoffen, so daß noch im zweiten Jahrhunderte, auf die Frage, weß Glaubens sie seien, Manche nichts als das Zeichen des Kreuzes

machen konnten, und sich Christianer nannten (wohlverstanden blos bis es möglich war, sie näher und klar zu unterrichten, zu taufen, und ihnen den hl. Geist, d. h. die vollendete Weihe, Confirmatio, zu ertheilen). Und diese Menschen, oft rohe Krieger und Sklaven, starben unter Qualen für das bloße Bewusstsein, sie gehören nun einem Reiche, in dem Keiner verloren gehe. Wer vergleicht im Ernste diese Mittel und diese Feuerwirkung durch drei Welttheile mit denen des Islam oder des Römerthumes, denen Legionen und Feuer und Blut voran giengen? Ja, wie viele Millionen deutscher Barbaren wurden bei den Predigten der ankommenden Mönche, die Gärten aus ihren Wäldern machten, Menschen, und nahmen Gesetz und Sitte an, über 300 Jahre vorher, ehe man (im achten Jahrhundert) Versuche machte, die Evangelien deutsch zu stammeln. Wo waren die Waffen? Lebende Worte, und hell leuchtende Beispiele. „Die ganze Religion Christi war bereits im Gange, ehe einer von den Aposteln oder Evangelisten schrieb“ — sagt Lessing ebenfalls. Erst spät, und ohne Plan, ohne es verabredet zu thun, schrieben Einige für einzelne Gemeinden, und zwar nicht einmal Apostel, das Erzählte auf: Matthäus im J. 41, Markus 44, und

blos, um einige Ketzer schriftlich zu widerlegen, Johannes im J. 98, mit ausdrücklichem Zusatze, bei weitem nicht Alles gemeldet zu haben, und sich auf Mündliches, Allbekanntes berufend. Ja es ist gewiß, daß jenes von Matthäus verloren gieng, und blos eine Uebersetzung in unseren Händen liegt, so wie wir nicht alle Briefe besitzen, und erst spät durch die Bischöfe in eigenen Berathungen ausgemittelt werden mußte, welche von den acht oder noch mehrern herumlaufenden Evangelien die ächten seien, was auch unschwer fiel, weil in einigen Sachen vorkamen, die in der lebenden Ueberlieferung (Tradition) ganz unbekannt waren. Klar genug sagen die Apostel, der Buchstabe tödte, nur der Geist mache lebendig.

Ein geschriebenes Gesetz wäre bald ein zweites Heidenthum geworden, weil man sich daran, statt an das ewig fortlebende Wort, die Kirche, gehalten und die Idee vergessen hätte, wie die Heiden bei den ihren. Das Christenthum sollte ja nicht auf jene Zeitverhältnisse allein angewendet werden, die man doch schriftlich, wie Moses die jüdischen, vorzüglich hätte berücksichtigen müßen. Es wollte die Welt weiter, bis zur Vollendung tragen, und wie das Leben des Armen und Einfältigen, so jeden, auch den höchsten

Kulturgrad in sich aufnehmen mögen. Wo hatte eine frühere Kirche dieses Prinzip von Veredelung und ewigem Reiferwerden? Alle früheren waren todt, wie ihre Götzen, und die christliche, so schätzbar uns jedes Geschriebene ist, weil es das lebende Wort noch jetzt, im zweiten Jahrtausende, überall bestätet, hätte fortgelebt, wären auch alle Schriften verloren. Warum? Darum: sie ist niedergelegt in die ganze Zeit, in alle Herzen; oder vielmehr, das ganze Weltalter ist ja ihr Erzeugniß, ihr bleibendes Denkmal, wie denn keine Zeit ihre Denkweise erschafft, sondern gegentheils jedes Geschlecht und sein Denken blos Folge seiner Zeit ist. Wir machen nicht, wir werden gemacht, d. h. christlich: Gott wirkt allein. Ein schwaches Gleichniß ist z. B. die blos aus dem Christenthum in deutschen Gemütern erzeugte Umwandelung aller Verfassungen von despotischen in freie, d. h. in Verträge, Konstitutionen. Obwohl sie nirgens geschrieben waren, wie glühend haben die Lombarden, die Schweizer, die Hansastädte, die schwäbischen sie vertheidigt, und mit ihrem Herzblut in die Jahrhunderte eingeschrieben? Warum? Diese Gemüter waren Erzeugnisse, Urkunden jener freien Ideen des Christenthumes, und nahmen die Zeugnisse aus sich heraus.

Digitized by Google

Die kirchliche Freiheit wäre verloren, wenn durch Gebundensein an Erzählungen und Briefe, die nicht für unsere Zeiten und Völker, sondern für eigensinnige Juden und verdorbene Griechen und Römer geschrieben wurden, neue Rabbiner einen neuen Talmud aus dem schönen Christenthume machen dürften, der selbes zum todten Buchstaben herabwürdigte. Um nur ein Beispiel aus den unzähligen zu geben, predigen das Evangelium und die Briefe stets Unterwerfung unter die Regirungen, auch wenn sie bündisch waren, wie die von Nero und Klaudius. Es war dies blos wegen der unzerstörbaren Uebermacht Roms, gegen die man nicht auftreten konnte, ohne, wie die Juden, sich zum Sklaven auf immer zu machen. Es war zur Zeit, wo das Christenthum sich als Kirche noch gar nicht zeigen durfte, sondern sich schmiegte, wie die Juden in Babylon. Deswegen folgten die Christen auch wörtlich, und ließen sich enthaupten, kreuzigen, verbrennen, den Thieren vorwerfen. Aber wie, wenn man dieß uns predigte, wo durch die deutschen Völkerstämme freie Verfassungen überall sind? Es würde uns zu kriechenden Knechten, und unsere Gekrönten zu Herren machen, wie ehemals; es würde gerade den Grund und Boden unseres bürgerlichen Fortschreitens aushöhlen. Alle ge-

Digitized by Google

schriebenen Reichs- oder Kantonsverfassungen, Land-, Stadt- und Dorfrechte gleichen den Evangelien und Episteln; die Freiheit aber in uns, das Menschengefühl ist die allgemeine Kirche, Tradition, das Christenthum, das große Gebäude, zu dem jene Schriften nichts sind als Bauriße verschiedener Meister, deren keiner vom bildenden Prinzip ganz, wenigstens keiner ausschließlich, benutzt wurde.

Was für einen viel minder gehässigen Sinn gewinnt dadurch die von den Zeloten so verketzerte katholische Sitte, die Bibel als Buch des Priesters anzusehn, und dem Volke blos das ihm Verständliche und Nützliche zu lassen? kurz die Beschränkungen des Bibellesens? Was fängt der Landmann mit den vielen sonderbaren, oft höchst zweideutigen Kapiteln des alten Bundes, mit dem hohen Liede, mit der Apokalypse an? Unsinn, Sektirung, Schwärmerei. Trotz den hohlen Wasserblasen, die Luther und Zwingli oft aufsteigen ließen, frage ich: Wozu dem Volke die ganze Bibel? Sie ist nicht für unser Volk verfasst, das ist ein Hauptgrund. Das Christenthum gehört dem Volke, ist im Volke, und wenn ihr die Bibel heute verbrennet, es wird nicht desto minder fortdauern, wie er versprochen. Eben so sagt

Zollikofer (Gedanken und Dichtungen*) „Wer sehr viel über Religion liest, kommt durchaus dahin, daß er entweder beträchtlich zu viel oder beträchtlich zu wenig glaubt.“ I. 66. Noch schöner: „Jesus Christus hat nichts geschrieben. Gott diktirte dem Moses zwei steinerne Tafeln, aber stellte dem Menschen zehntausend Tafeln der Natur auf. Jetzt diktiren die Philosophen Gott zehntausend Bände, und stellen hunderttausend Erklärungen bemeldter Tafeln auf.“ 154.

Fühlten doch die blinden Heiden die Idee des Christenthumes als ein Freiwerden der Welt von ihren Kastengötzen, als eine Aufhebung ihrer Zunftkirchen und Zerfall der darauf gebauten Anstalten. Alle Religionen fanden im neusüchtigen Rom Beifall, alle Pfaffen bauten ihre Tempel, hier neben dem alten latinischen Janus ein griechischer des Apoll, ein ägyptischer der Isis u. a. Nur das Christliche, als Scheidewasser, das all dieß Unwesen auszuäzen drohte, hatte Alle zu Feinden, und sie wusten es im J. 127 dem Kaiser triftig aus-

*) St. Gallen 1827, ein Buch mitunter voll der eigenthümlichsten Funken eines tiefen, sinnigen Heerdes, dessen meiste Rezensionen beweisen, daß die Rezensenten schneider- und schustermäßig rezensirten.

Digitized by Google

zureden, als er auch unserm Gotte einen Altar errichten wollte bei den übrigen. Neben dem Christenthume hätten sie so wenig bestehen können, als Krankheitsgeister, wenn einmal ein Arzneimittel in den Leib kommt, das jene geradezu aufhebt. Es bleibt darum ewiges Gesetz: das Schlechte ist gegen Alles tolerant, außer gegen das Gute, weil es in diesem zu Grunde geht.

9. Staat und Kirche.

Nach langen Prüfungen sah die Kirche 324 den Kaiser des Weltreiches zu ihr übertreten, Konstantin, und erschien zum erstenmal als Staatskirche, als öffentliche Gemeinde. Die bisherigen Kaiser waren blos Herren, nicht wirkliche Häupter, Regirungen der Christen gewesen. Die Unterwerfung war Zwang, und blos die Bischöfe eigentliche Leiter ihres Lebens. Jetzt änderte das dadurch, daß ein gesetzmäßiges Oberhaupt, ein gläubiges, entstuhnd, und zwei Stände erschienen in der Kirche oder dem Staate. Das Volk nennt sie treffend geistlich und weltlich, d. h. zwei Kommissionen, Behörden des Staates, zu Besorgung der göttlichen Erziehung, der Religion, und der irdischen Handhabung, Polizei. Die Namen Kirche

und Staat sind falsch, weil sie Eines, und obige beide Behörden in diesem Einen sind. Eben so nichtig ist die Frage, welche höher sei. Jeder Vater weiß, wem er mehr anvertraut, dem religiösen Erzieher seiner Kinder, Hauspriester, oder dem Besorger seiner Haushaltung, dem Hausmeister. Eines merke ich indeß an: konstituirte Regirungen haben wir erst durch die Deutschen, genau genommen sogar erst sehr spät, konstituirte Priesterschaft schon vor 4000 Jahren. Dieß blos Denjenigen, welche glauben, Priester seien eine Art Unterbeamteter unserer bürgerlichen Vorsteher, welche ihnen die sacra blos einsweilen cedirt haben. Der große Obskurant Immanuel Kant (Religion innerhalb der Gränzen der Vernunft, III. St. I. Abth. I. II.) stellt als Ideen der reinen Vernunft, d. h. als Sätze, die aus dem ewigen Wesen des Menschen selbst, auch ohne alle Offenbarung, hervorgehen, folgende auf:

a) Es muß unter Menschen ein religiöser Verein oder eine Kirche sein.

b) Die Kirche ist in ihrer innerlichen Verfassung vom Staate unabhängig.

c) Nur Gott kann die wahre Kirche gründen.

Dies ist philosophisch ausgesprochen, was ich

bisher mehr in einer Volkssprache zu beweisen gesucht habe.

Um die Tradition vor Fälschung und den ewigen Angriffen von Ketzern zu sichern, mehr noch, um bei der Unbestimmtheit der Schrift selbe diesen Kritlern nicht ganz Preis zu geben, wurde 325 das große Konzilium aller Bischöfe und Gelehrten zu Nikäa gehalten, und die Konzilien dazu bestimmt, in jedem Streitfalle nach dem Geiste der allgemeinen Kirche, nach ihren bisherigen Lehren und früheren Beschlüssen gesetzlich zu entscheiden, was immer, überall und allgemein (quod semper, quod ubique, quod ab omnibus) wahr gehalten worden, sei es geschrieben oder nicht. Wer von daher wider die Freiheit fürchten sollte, bedenke, daß sicher keine Bischöfe einen Einzelnen werden Neuerungen machen lassen, oder wenn es geschehen wollte, daß sie selbe sogleich beim Entdecken aufheben. Die Form der Konzilien, alle Bischöfe unter Vorsitz dessen der Mutterkirche des Reiches, ist rein konstitutionell, freiständisch, und seit mehr als tausend Jahren nicht ein einzigmal missbraucht worden. Ist die Form unserer bürgerlichen Gesetzgebungen, auch seit der Reformation, wo die Regirung (der Pabst) die Zunft- und Gemeindevor-

steher (Bischöfe) oft Jahrhunderte lang nicht einmal anredete, eben so frei gewesen? Und doch verloren Manche Haus und Hof durch Stellung und Erklärung weniger Worte, Manche Ehr und Leben. Aber gerade was vor Aller Augen liegt, sehen wir selten.

10. Missbrauch der Souveränität. Reichszerfall.

Leider tritt die menschliche Eigensucht oft bei'm Schönsten und Edelsten in's Spiel. Der große Konstantin, trotz seiner Fehler ein ausgezeichneter Charakter, untergrub das so schön Begonnene bei seinem Tode 335, wo er, nach einem heidnischen, morgenländischen Grundsatze, das Reich, das ihm Gott nicht als Erbe, sondern zum Verwalten gegeben, wie ein Sultan unter drei Söhne theilte, statt sich durch die Weisen einen Nachfolger wählen zu lassen, oder mit ihrem Beistimmen einen einzigen dafür zu bezeichnen. Die Söhne rieben sich durch Mord und Krieg auf. Eben so theilte 395 der sonst edle Theodos, und die Folge war Zerrüttung. Nach dem Beispiele der Kaiser nahmen bald mächtige Feldherren einzelne Länder des Reiches für sich; die Freiheit der Christen, der Kinder Gottes, war gehöhnt, die östliche Hälfte des Reiches

wurde eine Beute von Demagogen. Indeß nahmen deutsche Völker von 400 an die westliche, oder römische ein, wo aber die ketzerischen Wandalen in Spanien, und die Gothen und Langobarden in Italien bis 584 die Kirche und alle zu ihr Gehörigen so verfolgten, daß Bischof und Volk in Rom 799 den großen Franken Karl zum Reichshaupte oder Kaiser wählten. Seine Kriege wider abtrünnige deutsche und wälsche Völker hinterten ihn, auch die griechische Hälfte zu erobern, weswegen diese später in die Hand der Ungläubigen fiel, und blos das römische Reich frei blieb. Lächerlich wollten dieses Einige deutsches heißen, von dem die Alten nichts wissen. Die Römer, Spanier, Gothen, Langobarden, Rhäter, Burgunden, Franzosen und Britannen, die alle römisch redeten, waren weit die Gebildetsten, von denen der rohe Franke, Schwab und Baier erst Christenthum und Schrift erhielt, um seine wilde Sprache zu schreiben, was aber öffentlich erst geschah, als man in der Kirche und vor Gericht schon mehr als zwölfhundert Jahre römisch gebetet und verhandelt hatte. Ja, obschon man deutsch und wälsch predigte und lehrte, behielt man die Kirchensprache überall bei, erstens um sie überall gleich und nach den Alten zu haben, weil

der Kultus allen Andern angehört, wie den Deutschen, dann aber, weil die jetzigen Sprachen jedes Jahrhundert ändern, und grüblerische Menschen aus jetzt anders heißenden Wörtern oft die dümmsten Sekten stifteten, und die Feiergebete auf alle Gassen kämen, wo hingegen eine todte Sprache die Begriffe genau vor jeder Verdrehung und öffentlichem Missbrauche schützt. Die Kirchenhandlung, Feier, wohl zu trennen von den Kirchenlehren, besteht rein im Vollbringen des eingesetzten Ritus, des Opfertodes, und da die Worte darinn nicht belehren, sondern blos jene Handlung vollenden sollen (was der Theolog ex opere operato nennt), so dürften sie sogar hebräisch sein, und wären es auch, wenn wi ni cht, vom Hebräischen durchaus abgelöst, eine Welt- oder Reichskirche aus der abgeschlossenen jüdischen geworden wären, deren Zentrum Rom war, so wie es bis nach dreizehnhundert Jahren die Weltsprache blieb. Jene Worte sind somit nichts als stumme Hieroglyfen, die man nicht einmal zu hören braucht, und in großen Kirchen nie hören kann. Was für's Volk ist, wie Evangelium, Epistel, Gebet des Herrn, Psalme u. a., das besitzt es deutsch.

Wie unter Karln Kirche, Gottesdienst und Wissenschaft wieder zunahm, ist bekannt, eben so,

Digitized by Google

wie, um die Empörungen einzelner Großen, und ihr Losreißen vom Reiche zu hintern, die Herzoge abgesetzt und Kammerboten gewählt wurden. Gesetz und Recht verbreitete sich, und die Millionen Kräfte gewannen eine Einheit, eine Stärke, wie sie noch Nichts unter Menschen hervorgebracht, wie sie nur das Christenthum geben kann.

Aber leider that sein schwacher Sohn Ludwig wie Konstantin, und theilte das untheilbare, nicht ihm, sondern Gott angehörige heil. Reich 817 unter seine Söhne, worauf erst Frankreich, dann Burgund und Italien abfielen, ja die wieder aufgekommenen Herzoge in Schwaben, Sachsen und Baiern den Kaisern schreckliche Kriege verursachten, an denen das Reich verblutete. Dadurch riss Willkür, Druck und Sittelosigkeit ein, besonders als Heinrich III. 1039—1057, gegen das Beispiel der bisherigen Kaiser, weder Herzoge einsetzte, noch Kammerboten in des Reiches Namen wählte, sondern die Herzogthümer selbst beherrschen und unumschränkter Kaiser werden wollte, eine Rolle, die sein zügelloser Sohn, Heinrich IV. so eisern fortsetzte, daß die Reichsfreiheiten der Völker freventlich verletzt wurden. Ihm widerstuhnd, mit den edelsten Reichsfürsten, Gregor VII., Bischof von Rom,

der, um den moralischen Gräueln zu steuern, die Ehelosigkeit der Priester, seit 325 in vielen Konzilien streng geboten, wieder unerschütterlich handhabte, und 1077 das Kronrecht auf Wahl, statt Geburt, setzte.

Das heil. Reich war ein großer Freistaat von unabhängigen Nationen, Stiftern, Städten, unter des Kaisers Vorsitz, eine uralte konstitutionelle Monarchie, in der jeder Einzelne, wenn er ein Freier war, so frei lebte, als in einem jetzigen Kantone. Den Kaiser wählten erst die Freien, später bei Zunahme des Reiches, eigene Wahl- oder Kurfürsten.

11. Die Reichspolypen.

Aber in diesen Kriegen, den Kreuzzügen und den Fehden der unersättlichen Hohenstaufer lernte der freie Landmann durch Waffengebrauch, der vorher des Adels Alleinberuf gewesen, seine Kraft kennen, und die Waldstätten erklärten sich schon 1144, vom Reiche austreten zu wollen. Es ist dieß die erste Volkserklärung, also die eines Zweiges, unabhängig vom Menschheitsbaume, für sich zu leben. Das Austreten von Frankreich und Burgund geschah durch die Großen allein. Ob es erlaubt sei, vom Ganzen zu treten, sehe

man S. 9. Zur Entschuldigung dient die Ausartung des Ganzen; wir haben aber die Pflicht, diese zu hintern, zu bessern, wie wir, wenn der Kopf, der Magen erkrankt, sie nicht aus- und abschneiden, sondern heilen. Damit ist jedenfalls die Bedingung gegeben, bei erfolgter Heilung wieder im Ganzen zu sein. Sperrt sich das Einzelne dagegen, so wird die Natur durch neue Krankheit schon helfen. Dies gilt religiös, wie bürgerlich. Schw. Chr. I. 388. Um darinn, in dieser Zeit des babylonischen Sprachgewirres, nicht missdeutet zu werden, füg' ich bei, daß unseren, wie allen ähnlichen Freiheitskriegen, trotz dieser rechtlichen Klausel, ihr Poetisches, ja ihr Heiliges unbenommen bleibt. Die einzelnen Souveränitäten von Königen, Herzogen, Bischöfen, Aebten, Grafen und Grundherren, sobald sie souverän, d. h. nicht in des Reiches Namen handelten, waren erschlichene Usurpationen gegen die große, allgemeine Christenfreiheit des Reiches. Sich davon frei zu schlagen, war heilige Fehde, weil das Volk gleichsam den Kaiser, die Reichsidee, vertrat, und den Mäcklern das Erschlichene nahm. Aber damit ist zugleich die Idee gegeben, daß sie das Errungene blos zu Handen der allgemeinen Genossenschaft, des Reiches, einnah-

men. Behielten sie die Souveränität, so hatte blos ein Marder der Katze die Taube abgejagt, um sie selber zu verzehren. Es ist damit wie im Kirchlichen. Legitim, gesetzmäßig ist jede Staatsgewalt im Namen des Reiches, d. h. der Menschheit; jede andere, d. h. für sich bestehende, heiße sie großer Rath, oder Abt, ist Heidenthum, Mistel am Baume der Menschheit. Leider siegte das Prinzip der Auflösung. Ueberall begann Zerrüttung. So trat 1273 der Habsburger Rudolf das Reich an. Sein Plan ist bekannt, wie die zum Theil falschen Schritte, die sein Sohn Albert that, welche 1307 den Schweizerbund vollendeten.

Dieser Bund ist eines der wichtigsten Reichsereignisse, das die ganze Zukunft gestalten half. Oestreich, das in solcher Lage einzig Heil in der Uebermacht eines gewaltigen Hauses sah, welches durch selbe den Abgang des alten Reichsheerbannes ersetzen, und widerspennstige Fürsten oder Völker zwingen könnte, sank durch diesen Freistaat, welcher erst dem Hause Baiern aufhalf, dann den Appenzellern zum Abfalle vom Fürsten in St. Gallen Hand bot, und endlich dem niedrigen Sigmund gehorchend, das schöne Aargau für das Reich einnahm — und selber behielt, als es der Kaiser zurückforderte. Seit

da war Oestreichs Macht um das Stammhaus Habsburg dahin. Vergebens halfen die Schweizer ihm, oder vielmehr dem französischen Golde, Burgund schlagen. Bald waren sie im eigentlichsten Sinne Frankreichs Knechte. Der große Max, der letzte Kaiser alter Tage, das Bild der abtretenden Reichsglorie, ein wahres Abendroth der Heldenzeit, in die papierene herüber, wie er wirklich im Theuerdank erscheint, versuchte die letzten Mittel, sie wieder an's Reich zu binden. Der Schwabenkrieg ist eine Empörung gegen das Reich, und in ihm erlosch die letzte eidgenössische Biederkeit 1499. Frankreich und Oestreich erscheinen von nun an als zwei feindselige Elemente im Reiche, entweder, seine Kräfte in Reibung zu erhalten, oder es nach und nach aufzureiben. Die Schweiz aber, mit der ich es hauptsächlich zu thun habe, übte Verrat an der hochheiligen Idee, welche ihren Staat geboren, die Vögte verjagt, und in Arnold und Fontana geblutet hatte; d. h. sie, die aufgetreten waren, die durch schlechte Kaiser gehöhnte christliche Freiheit wieder herzustellen, oder die Reichsgewalt und Heiligkeit gegen Willkür zu vertreten, wurden fremdem Gelde feil, und mehr noch, raubten den Fürsten ihre Länder, um selbst Knechte zu haben unter

Christen desselben Landes. Aargau, Thurgau, Rheinthal, Sax, Werdenberg, Sargans, Livinen wurden Unterthanen derjenigen, deren Väter mit Blut erklärt hatten vor der Welt, kein Mensch mit gesunden Sinnen ist Unterthan.

12. Kirchenmissbräuche.

Alle menschlichen Institute haben das Menschliche der Entartung an sich; sie schimmeln nach und nach, wie wir gesehn haben. Nicht zwar die göttliche Idee derselben, welche unzerstörbar ist; blos die endlichen Handhaber. Die Reichsidee lebt noch, und wird ewig leben, obschon ihr irdisches Gebäude, ein gescheiterter Wrak auf den Wellen der Zeit herumtreibt. So gieng es in ihrem religiösen Gegengebäude, dem Kirchlichen. Der Katholik, der behaupten möchte, es seien keine Missbräuche eingerissen, versteht die Idee einer Kirche nicht. Der gewaltigste aller Zeugen, der Umschwung der Zeit, straft ihn Lüge. Wer irgend glaubt, seine Partei sei die ächte Kirche, während Millionen außer ihr leben, und also zu Grunde gehen müßten, ist ein Heuchler, oder dann ein Heide. Warum? weil das Christenthum Weltkirche ist und alle

Parteien umfassen muß, welche Wahrheit suchen. Daß sie es nicht thut, ist nicht ihr Fehler, aber unsere Schande. Schon die erste Kirche, der zwölf Apostel, zählte einen Verräther, und der kräftigste derselben, ihr Sprecher Petrus, verläugnete den gefangenen Herrn. Gott läßt solches zu, um zu warnen, zu bessern. Ich scheue mich nicht, im 2. Theile der Chronik sogleich zu zeigen, daß die römische Curia sich Rechte anmaßte, wie sie ihr jetzt noch nicht gehören, wie einzelne Päpste den Ablaß, obschon ihn die Gegner noch jetzt ganz missverstehen, zum Handel machten, wie viele Geistliche sich in Unwissenheit wälzten, und ärgerliches Wesen trieben, ja wie der schöne sinnvolle Gottesdienst bei Manchen zum leeren, schauspielerischen Gepränge wurde, wie die Messe, jene oben geschilderte Feier des Opfertodes, der Mittelpunkt alles Gottesdienstes, durch zu öfteres Wiederholen, sogar durch Feiern mehrerer Messen im gleichen Tempel, zu gleicher Zeit, den tiefen Sinn bei Vielen verlor, das Aufstellen mehrerer Altäre oder Opfertische in einer und derselben Kirche, worauf sogar Bilder von Heiligen statt dem des einzigen Gottes stehen, so wie die Zahl dieser Bilder, aus Mangel an Belehrung, zu Mönchsbetrug, zu unrichtigen, Gottes

Digitized by Google

unwürdigen, ja oft fast abgöttischen Begriffen, den Gutdenkenden aber und Gebildeten zu tiefem Verdrusse Anlass wurden, weil man sah, wie gleichgültig viele Bischöfe damals dem hereinreißenden Verderben zusahen, und sich lieber mit ihren Pferden beschäftigten. Ich habe dies schon bei den Jahren 1246—1260, S. 207, dann 1400, S. 382, 386 u. a. freimütig gestanden.

All Obiges, wie auch der Missbrauch des Kirchebannes, die ärgerlichen Besitzungen mehrerer Pfründen, das Aergerniss durch Haushälterinnen der Geistlichen, und was all dieß veranlasst, die Sorglosigkeit vieler Bischöfe in Prüfung und Wahl der zu weihenden Subjekte, für die sie dem Herrn strenge Rechenschaft werden geben müßen, so wie die Exemptionen der Klöster von der Leitung des Bischofes (worüber Josephs II. Beschluss von 1782, Herbstm. 11. zu vergleichen), u. a. sind nach meinem Dafürhalten traurige Verirrungen der Zeit. Aber Gott hat, wie oben gesagt ist, und sein Wort, daß er uns bis an's Ende der Zeiten nie verlassen werde, bestätet, Mittel genug in die Kirche gelegt, sie zu reformiren.

13. Wahrer und falscher Protestantismus. Kennzeichen.

Wie im Menschen bei jedem Eingriffe in die

Gesundheit, als Unmäßigkeit u. a., sich die innere Natur gewaltig sperrt, und in ihrem Widerstande den erkrankten Theil durch Schmerzen kund giebt, so erregt alles Unwürdige, Uebertriebene, den Widerstand des göttlichen Wesens im Menschen, die Schwung- und Lebenskraft der Seele, die im Momente des Ueberspannens unbestechlich heraustritt, und dem Thäter, als Nemesis, als Eumenide, die Fackel ins Gesicht hält. Es ist ein göttlicher Protestantismus, der nie ausstirbt, oder eine unsichtbare Kirche, d. h. das Wesen des Christenthums, in uns niedergelegt, wie oben gesagt ist, das sich gegen alles Unwürdige auflehnt, weil es selber mit dem Menschenwesen Eines ist. Will das geschriebene Wort, der Dogmatismus stille stehn, d. h. Heidenthum werden, so tritt das lebende Wort als Protestant auf.

Weil aber zugleich dem Menschen die Eigensucht und Zügel- oder Meisterlosigkeit eingeimpft ist, eine nothwendige Folge des ihm von Gott gelassenen freien Willens, so muß genau untersucht werden, welcher Protestantismus der wahre sei. Denn auch der Teufel hat einen Protestantismus wider Gott, d. h. Dünkel, Willkür, und Selbstsucht.

Nach dem oben Angegebenen können wir auch

hier nicht missgreifen. Wir haben ja den Leitstern im göttlichen Wesen der Religion und Kirche, so wie im menschlichen selbst. Aus diesem ergiebt sich genau Folgendes.

1) Wer darf reformiren? Nicht Jeder. Warum? Wie nicht Jeder den Kranken heilen darf; sondern Der, welcher genau und lange das Wesen des gesunden und kranken Organismus studirt hat, und als solcher vom Staate anerkannt wird. Warum? eben weil wir im Staate leben, und hier nichts aus eignem Willen, sondern gemäß der Freiheit, blos im Namen Aller, d. h. verfassungsgemäß, geschehn darf.

2) Wie muß er reformiren? Das folgt aus Obigem. Er ist nicht Meister oder Herr des Kranken, bloßer tutor, Vormund, und muß selben genau nach seinem Wesen, d. h. das aufgehobene oder gestörte Verhältniss der Kräfte wieder herstellen. Ist der Kranke ein Mensch, so ist nicht der menschliche Organismus Schuld an der Verirrung, wenn er auch Veranlassung ist, sondern das wüste Leben, oft eine einzige Fehlhandlung. Ist es ein Freistaat eines kleinen Volkes, so ist nicht die Freiheit

Digitized by Google

Schuld, die göttlich ist, sondern Missbrauch derselben, oft durch einzelne Menschen. Ist er das römische Reich, so ist nicht dessen Verfassung Schuld, sondern einzelne schwache Kaiser, einzelne meisterlose Herzoge, Städte, Ländchen. Ist der Kranke die Kirche, so ist nicht ihre Organisation Schuld, die ja eben Krankheit verhüten soll, sondern einzelne ehrsüchtige Päbste, oft und meist aber ihre Räthe und Curia. Das ganze Geheimniss ist somit, das Presthafte zu heilen, ohne das Gesunde zu verletzen.

Das gesunde Verhältniss zu erkennen, haben wir die Geschichte, d. h. die frühern Stiftungen beider Organismen, des Reiches und der Kirche, in jenem die Freiheiten der alten Reichsstände (nicht aber spätere widerrechtlich erschlichene), in der Kirche die Evangelien, besonders aber die alten Konzilien und die anerkannten Kirchenväter (nicht aber falsche, erschlichene päbstliche Dekretalien). Diese sind die magna Charta, die Urkunde, der geschworene Brief der Nation, und der Schutz der letztern gegen Druck sowohl, als der Regirungen gegen bloße Meisterlosigkeit. So ist der Reformator nichts als ein Tribun, der nichts Neues baut, sondern sein veto, seine

Widerrede gegen Hinterungen der allgemeinen Freiheit oder widerrechtliche Neuerungen hinlegt. Er ist was der große Rath in den Freistaaten, der nur Böses hintert. Zum Vorschlagen und Vollziehen aber sind die Regirungen gewählt, und die großen Räthe wurden erst durch spätere Freiheitsgrundsätze erfunden und beigegeben, wie in Rom die Tribune des Volkes dem Senate.

Somit haben wir drei der am meisten verdrehten und missverstandenen Begriffe philosophisch gesucht. Sie sind:

a) Wiederherstellung nach bloßer Willkür heißt im Kirchlichen Ketzerei, im Bürgerlichen Revolution.

b) Wiederherstellung nach der Idee, nach dem Wesen, ist in jenem Reformation, in diesem Restauration.

c) Verstocktes Verharren bei Dem, was durch b) aufgehoben ist, heißt im Kirchlichen Pfaffenthum, bürgerlich Servilität, Sklavensinn.

b) ist der Mittelpunkt, a und c sind Ultras. Weil es auch in b Strengere und Lockere, schweizerisch Linde und Harte giebt, heißt man erstere Legitime, letztere Liberale. Beide gehören zu den Mäßigern. Daß man aber zuweilen

Digitized by Google

die von a liberal und die in c legitim heißt, ist Folge unserer leck gewordenen Sprache und Logik. Jene sind Libertiner, diese Pfaffen oder politische Mumien, Häringe, wenn doch Alles Namen haben soll, weil sie die alte Zeit in der neuen noch umgewickelt, und das Meersalz auch auf dem Festlande mitschleppen.

14. Luthers Kraft und Unkraft.

Gegen einige der genannten kirchlichen Missbräuche trat 1517 der kräftige, gemüt- und salbungreiche Augustinermönch Martin Luther, und durch seine Schriften erweckt, bald auch der gelehrte St. Gallische Bürgermeister von Watt, Vadianus, auf, welcher letztere den Pfarrer Ulrich Zwingli von Wildhaus ebenfalls für den neuen Kampf begeisterte. Es war der Gegenstand Missbrauch der Ablässe, zu weit getriebene Macht des Pabstes, und Missbräuche im Gottesdienste, lauter Missgriffe, die durch frühere Konzilien, also verfassungsmäßig, leicht aufzuheben waren, weil sie, man merke dies wohl, nicht Fehler der Verfassung selbst, sondern, wie Kränklichkeiten oder sogar tödtliche Seuchen, blos gestörtes Verhältniss von Seele und Leib, hier Religion und Kultus, Gottes-

Digitized by Google

dienst, waren. Es war somit nichts zu thun, als es wieder herzustellen.

Die Reformatoren hatten auch nie was Anderes im Sinn, am wenigsten einen Abfall von der Reichskirche. Ja Luthers Sätze, die er über den Ablass zu einer öffentlichen Disputation an die Kirchthüre hieng, waren bloße theologische Streitübung, wie er 1518 schriftlich dem Pabste gestuhnd. Sehend, daß die Sache ernster wurde, legte er 1518 vor dem päbstlichen Gesandten das Bekenntniss ab: „Ich Frater Martin Luther, ein Augustiner, bezeuge vor allem Andern, daß ich ehre und folge in allen meinen Worten und Thaten, gegenwärtigen, vergangenen und zukünftigen, die heil. römische Kirche. Sollte etwas dagegen oder Anderes geredet worden seyn, so soll es soviel seyn und bleiben, als wäre es nicht geredet worden.“ Daraus sieht man zugleich die historische Kenntniss derjenigen, welche das Reformationsfest schon 1817 feierten. Ja er schrieb gleichen Jahres 1518 an den Pabst selbst: er werde seine Stimme wie die Stimme Jesu hören und aufnehmen. — Als er nämlich Augsburg in der Unterredung mit dem Gesandten heimlich verlassen hatte, ließ er eine Appellation von dem betrogenen an den besser unterrichteten Pabst bekannt machen, und erklärte schriftlich,

Digitized by Google

daß er zu hitzig gewesen. Ja er sagt klar: „Die Apostel, unmittelbar von Christus selbst berufen, haben Jünger berufen, welche mit der Zeit die Bischöfe berufen haben. Die Bischöfe haben ihre Nachkommen berufen, und so gieng es unausgesetzt bis auf unsere Zeiten, und wird auch so bis zum Ende der Welt bleiben und gehalten werden.“

Luthers Gemüt gehörte zu den leicht reizbaren, krankhaften. Solche, wenn man gegen ihre, oft billigen, Vorschläge zu langsam, zu trocken, einseitig, dogmatisch verfährt, ja hochmütig, statt sie zu hören, zu erbauen, sie noch reizt oder gar herabsetzt, verketzert, zwingt man zum Aeußersten, woran sie nie gedacht; d. h. wenn sie die Sache nicht biegsam finden, suchen sie eifrig, selbe recht schwarz zu schildern, um aus Kraftgefühl die Herabsetzung zu vergelten, und jene zu brechen.

Als der brausende Geist Widerstand in anderen Behauptungen fand, und besonders sein Stolz beleidigt wurde, brach er ungestüm los, und erklärte die römische Kirche als den Sitz des Antichrists, nicht ohne Gewissenskampf. „Da ich mich, sagte er, über alle Vorstellungen hinweg gesetzt hatte, war noch ein Punkt, welchen ich nur mit äußerster Anstrengung und unter

tausend Aengsten durch den Beistand Christi beseitigen konnte. Ich war bis zur Verzweiflung unschlüssig. Dieser Punkt war: Höre die Kirche!" Endlich aber, wie in einem Anfalle seiner Geistesabwesenheit, die, historisch klar erwiesen, oft bei ihm eintrat, fiel er auf die Worte: „Zerreißen lasset uns ihre Fesseln, von uns schleudern ihr Joch!" Bekanntlich sind sie biblische Ausdrücke der Bösen, die sich gegen den Herrn verschwören.

Sein besserer Engel, Melanchthon, sah es mit tiefem Schmerz. Er suchte auf alle Weise sein Rasen zu mildern, und das schön Begonneue mit christlichem Geist zu Ende zu führen, und sagt noch 1530, wo in der Schweiz die Kirchenspaltung viel hitziger und schon vollendet war: „Es ist nun offenbar, daß unsre Lehre mit der Schrift, der katholischen Kirche, der römischen Kirche, so weit wir die Lehre der letztern aus ihren Schriftstellern kennen, übereinstimme." Ja, am Schlusse der ganzen reformirten Glaubenslehre heißt es: „Wir haben uns auf's sorgfältigste bemüht, daß sich keine neue und böse Lehrsätze in unsre Kirche einschleichen. Es ist nur die Rede von einigen Missbräuchen, welche sich ohne eine gewisse Autorität eingeschlichen haben; und wenn sich

Digitized by Google

wirklich eine Verschiedenheit vorfände, so müßte man dieselbe ertragen, da es ja nicht nothwendig ist, daß die Kirchengebräuche, Ritus, überall einander gleich sind." Ja über die Hierarchie sagt er Ep. resp. ad Bal. : „Die Unsrigen sind darinn Eins, daß die kirchliche Polizei, kraft welcher man die Bischöfe als Vorsteher ihrer Kirchen, und den Pabst als Vorsteher aller Bischöfe anerkennt, erlaubt und nichts Böses ist; so ist also kein Streit über die Superiorität des Papstes und die Autorität der Bischöfe. Beide können selbe ohne Anstand behalten. Es ist Bedürfniss der Kirche, Anführer zu haben, um die Ordnung zu erhalten, um auf Diejenigen, welche zum Kirchendienste berufen werden, und auf die Lehre der Priester ein wachsames Auge zu haben, und kirchliche Gerichte auszuüben, so zwar, daß wenn keine solche Bischöfe wären, man solche aufstellen müßte. Die Monarchie des Pabstes würde auch sehr zuträglich seyn, die Einigkeit der Lehre unter mehreren Nationen zu erhalten. Man würde sich also über die Superiorität des Pabstes leicht vereinigen, wenn man über das Uebrige Eins wäre, und die Könige könnten sehr leicht den Eingriffen der Päbste in das Weltliche Schranken setzen."

Aber Luthers Wut brach bald noch ärger

hervor, und übersprudelte ihr eigenes Gefäss. „Ich zittere, sagt Melanchthon (der Einzige, den sein Grimm noch einigermaßen schonte), wenn ich an den unversöhnlichen Zorn dieses Achilles gedenke, so fürchte ich von dem Alter eines Menschen, dessen Leidenschaften so gewaltsam sind, als die Ausbrüche eines Herkules (des rasenden), eines Marius.“ So schrieb auch Kalvin: „Die Eigenliebe erlaubt ihm nicht, seine Fehler einzusehn, oder einen Widerspruch zu hören.“ Ja als der Reichstag zu Augsburg gegen ihn stimmte, nannte er sie, allen Anstand, alle Bildung vergessend, „das hochgelehrte, durchlauchtige Vieh, die Säue auf ihrem Reichstag — und der Teufel habe das Edikt aus dem H . . . . rn gesch . . . . n.“ Ich bin, schreibt Melanchthon, in Gefangenschaft, als wäre ich in der Höhle des Cyklops, und gedenke oft, mich zu flüchten, denn ich kann meine Gesinnungen nicht verbergen.“ Sein Widerspruchsgeist machte ihn in solchen Stunden zu einem wilden Thiere, so daß er schon 1522 an die Straßburger schrieb: „Es wäre ihm eine sonderliche Freude gewesen, wenn man ein gutes Auskunftmittel an die Hand gegeben hätte, die wahre Gegenwart Christi zu läugnen, indem ihm zu seiner ersten Absicht, dem Pabstthum zu schaden,

Digitized by Google

nichts besser hätte dienen können.“ Und in der Formel der Messe, 1523, schreibt er gar: „Wenn ein Konzilium den Empfang des Abendmals unter zwei Gestalten anordnete oder erlaubte, so würden wir, um dem Konzilium zu widersprechen, das Abendmal unter einer Gestalt oder gar nicht empfangen, und allen denjenigen fluchen, welche es, kraft der konziliatischen Verordnung, unter zwei Gestalten empfangen.“

Man denke ja nicht, daß es blos Rom zum Trotze geschah. Er machte es anderen Reformatoren eben so, und sagte selbst, daß er das Aufheben der Hostie nur dem Karlstadt zum Trotze so lange geduldet habe. „Ich mußte sie beibehalten, da man sie als etwas Böses verwarf, und mußte sie verwerfen, da man sie als etwas Befohlenes ansah.“ Wer ist blind genug, nur zu zweifeln, ob der herrschsüchtigste Pabst je so gewütet?

Und trotz alle Dem hatte dieser Feuergeist die herrlichsten Anlagen und ein reiches, großes Gemüt. Seine, wie Deutschlands Bildung war weit vor der unseres Landes voraus. Seine Psalmenübersetzung beweist das, obwohl er schon herrliche Muster vor sich hatte, wie seine eigenen hehren Lieder. In helleren Augenblicken war er offenen, weiten, ja milden Gemütes. Noch

Digitized by Google

1534 nennt er die römische Kirche „die wahre Kirche, die Säule und Grundfeste der Wahrheit. In ihr hält Gott auf wunderthätige Art den Tauf, den Text des Evangeliums in allen Sprachen, die Verzeihung der Sünden, und die Lossprechung sowohl in der geheimen Beicht, als im Oeffentlichen, das Sakrament des Altars, obschon man eine Gestalt dem Volk entzogen hat, den Beruf und die Weihe der Pastoren, Trost in der Todesangst, das Bild des Gekreuzigten .... die wahren Reliquien der Heiligen. Da war und ist ohne Zweifel noch die heil. Kirche Jesu Christi. Da haben die Heiligen gelebt.“

Vergebens bezeugte Zwingli ihm Ehren, wie er noch Keinem gethan; vergebens reisete er zu ihm nach Marburg, um ihre Kirchen zu vereinen. Luther verabscheute von Grund seiner Seele ihre spitzfindigen Wortklaubereien, besonders ihr Verwerfen des heil. Altarsakramentes und Abtreten aus der Kirche. „Selig ist der Mann, rief er im Grimme, der nicht wandelt im Rathe der Sakramentirer, noch tritt den Weg der Zwinglianer, noch sitzet auf dem Stuhl der Zürcher!“ und damit man es nicht blos für Zornausbruch halte, wiederholte er später: „Ich Luther bekenne, daß ich Zwinglium halt für einen Unchristen; denn er halt und lehrt kein

Digitized by Google

Stuck des christlichen Glaubens," — ja kurz vor dem Tode noch: „Muß an Zwinglis Seligkeit verzweifeln, unangesehen ihn seine Jünger zum Heiligen und Martyrer machen. — Müßt mich selbst in Abgrund der Höllen verdammen, wenn ich mit ihnen Gemeinschaft sollt halten." So starb er 1546. Ueber Zwinglis Charakter übrigens, seinen Zweck und die Mittel dazu rede ich in der Geschichte ausführlich.

15. Hinternisse der Reformation.

Melanchthon arbeitete noch lange am Siege mäßiger Ideen über das irreligiöse Stürmen. „Was wird aus der Kirche werden, wenn keine bestimmte Anführer mehr aufgestellt werden? Ich sehe vor, was wir für eine Kirche haben werden, wenn wir die kirchliche Einrichtung umstürzen. Die Tyrannei wird größer als jemals sein." Und an einem andern Orte: „Männer, welche feiner waren als ich, sagten, daß meine Angaben wohl ausgedacht und wahr, aber unanwendbar wären, und daß der Pabst, wenn man ihm das Zusammenberufen des Konziliums zugestände, auch sein Richteramt als anerkannt ansehen würde. Ich fand, daß an meiner Meinung etwas auszustellen wäre; sie blieb unter-

Digitized by Google

dessen die anständigste. Die entgegengesetzte drang nach vielen Kämpfen durch, und ich glaube immer, daß hier etwas untergelaufen sei, welches nicht ganz nach der Ordnung ist.“ (L. IV. Ep. 228.) Endlich machten ihn die Bemerkungen Anderer stille, „daß er, da er die Bischöfe zu erhalten suche, sein eignes Ansehn schwäche.“ —

Ist all dieß Kämpfen des Gewissens gegen Zügellosigkeit und der so lange dauernde Streit, die endlosen Briefe und Konferenzen blos über das Abendmal nicht Folge des unreligiösen, missverstehenden Grübelns und Bestätigung der obigen Sätze des großen Kant? Daß übrigens noch bis auf unsere Zeit die Lutheraner das Uebertriebene der schweizerschen Reformirten hassten, ist erwiesen, so wie, daß kein Versuch gelang, sich auch über die einfachsten Dinge zu vereinen, was schon Kalvin zum Unwillen reizte: „daß sie, die Männer, welche alle Menschen klug machen wollen, und vorgeben, den wahren Weg allein gefunden zu haben, unter sich nicht einig werden.“ —

16. Strafe Gottes.

Genug, die unselige Spaltung klaffte völlig

Digitized by Google

aus einander, und das Elend nahm mit Riesenschritten überhand.

Ferne davon, Gottes Vorsehung in solchen Krisen zu verkennen, sehen wir gerade selbe dadurch bestätet. Gegen Missbrauch in Kirche und Staat wohnt in uns ein Protestantismus (S. 54.), d. h. das bessere Ich, das Gewissen der Welt. Protestirt es aber nicht nach seinen ewigen Gesetzen, d. h. wird es, da es eine Sekte, ein heidnisches Element in der Kirche aufheben soll, selbst eine Sekte, ein in anderen Dogmen stillstehendes Heidenthum (S. 16.), so fällt es selbst in die Kathegorie dessen, wider welches es aufstuhnd, d. h. es wird selbst befangen, und über kurz oder lang steht auch sein Protestantismus wider es unfehlbar auf. So wird es der Reformation gehn, sobald sie reif ist; denn die Menschheit ist Leben, und Leben heißt Handeln, Rächen, Bessern, ewiges Protestiren. Diese Rache der gehöhnten Natur heißt im Körper Krankheit, im Christenthume, das jedem Begriffe ein Bild giebt, Strafe Gottes. Mit andern Worten: der Katholizismus, die allgemeine Kirche, hat durch sein Wesen selbst (S. 21.) den Charakter der Unzerstörbarkeit in sich durch sein protestirendes Element. Löst sich ein Theil dieses Elementes vom Ganzen aus, d. h. wird es zum Ketzer, so folgt

was ich oben sagte. Es verzehrt sich selbst als Abgerissenes (20), und kehrt gebessert zum Ganzen zurück. Der Katholizismus verliert (wenn auch zwei Drittheile der Welt von ihm abfielen, statt ein Zehntheil) blos quantitativ, bloße Zahlen. Das Gleiche gewinnt er bei der Rückkehr, nichts andres. Gewinn und Verlurst ist blos auf Seite der Ab- und Zurücktretenden; denn ihm selbst bleibt das wahre protestantische Element nichts desto weniger ewig. Das heißt: die Höllenmächte werden ihn nie überwältigen. Der Protestantismus wird ewig siegen, d. h. sich ablösen bei jedem Drucke. Thut er aber das, so ist der Katholizismus jedesmal wieder gereinigt, verjüngt, und der Sieg ist jedesmal sein. Deswegen kann er nie verlieren, und seine Gegner sind lächerlicher als jene himmelstürmenden Riesen. Jeder Protestantismus ist nichts als eine reinigende Behörde des Katholizismus, und es hängt blos von der Würde des erstern ab, ob er sein Amt freiwillig, d. h. legitim, verfassungsmäßig, oder blos sklavisch, gezwungen, an der Kette des Zeitgeistes üben will; denn üben muß ers. Daraus folgt der bisher durchaus übersehene, aber durch die Geschichte völlig demonstrirte Satz: Der Katholizismus, über einem Mißbrauche, auch dem

rohesten, ertappt, kann und muß ihn nach und nach bessern, d. h. er muß vorwärts, er kann nicht zurück, weil der innere Protestant ihn, wie eine Schwerkraft das Fallende, treibt. Der Protestantismus aber, wenn er sich von ihm absöndert, kann, als ein reinigendes Prinzip, nur in ihn zurück, oder muß verschlimmern. Es giebt nur eine Richtung vorwärts, und die hat er verlassen. Schreitet er vor, so trifft er mit dem eben so schreitenden Katholizismus zusammen. Diesem zu entgehen, muß und kann er blos zurück, wo er dann natürlich aufhört zu protestiren. Er heißt dann Tolerantismus (Indifferentismus). Kehrt er aber von seiner Einseitigkeit ab, so vergiebt er seiner Würde nichts, wie eine abtretende Exekutionsbehörde. Sein Platz bleibt ihm. Davon später. Von der Idee des Katholizismus gilt Irvings Wort über England. „Wie sehr auch der Oberbau abgenutzt, oder von Mißbräuchen überwachsen sein mag, es muß etwas Solides in der Grundlage, etwas Bewundernswürdiges in den Bestandtheilen und Haltbares in der ganzen Zusammensetzung eines Gebäudes liegen, das so lange in den Stürmen der Welt unerschüttert da gestanden hat.“ Diese Eitelkeit des Fortdauerns einer Quarantaine im Kirchlichen, wo die Pest vorbei ist,

Digitized by Google

schildert naiv Anton Stoffner bei Wit (III. 84.): „Die protestantische Kirche scheine ihm in zweifacher Hinsicht einen Vorzug vor der katholischen zu haben, einmal, weil die Ehe kein Sakrament sei, und dann, weil man in ihr nicht zu beichten brauche, die Absolution mithin auch nicht verweigert werden könne.“ —

Was in der Schweiz missleitete, pfäffisch beherrschte Zünfte und große Räthe, Weibersucht von Mönchen, und des Volkes getäuschte Hoffnung auf nachherige christliche Frei- und Gleichheit über betäubte Regirungen vermochten, that in Frankreich Hochverrat ehrsüchtiger Parteigänger, in Holland Hass gegen das herrische Spanien, in England kalte Spekulation und Politik eines großgeistigen, aber moralisch ganz niedrigen Weibes, that der Mord der Könige und alle Gräuel einer Inquisition, welche die spanische und die Bartholomäusnacht überbieten. Bei uns verlor das reichsfreie Berner Oberland seine Rechte 1528 durch diese Grundsätze, machte Zürich die St. Gallische Landschaft und Tockenburg dem Fürsten, dem geehrtesten Bundesgenossen der acht Orte, 1529 meuterisch, nahm ihm, gegen den Eid als Schirmort, Hab und Gut, und veranlasste dadurch und durch despotisches Reformiren der Unter-

thanen 1530 den ersten, und durch Zwinglis Spornen und Hetzen 1531 den zweiten Bürger- und Glaubenskrieg. Während dessen geschah 1533 in England der ehebrecherische Gräuel mit der buhlerischen Boleyn, was 1534 Heinrichs Entschluss verursachte, sich als englischen Pabst aufzuthun. 1535 mußten die Edelsten ihrer Zeit, Morus und Fischer, aufs Blutgerüst für ihre Freimütigkeit, und 1536—1539, während der Eroberung der Waadt durch Bern, leerten die elendesten Buben alle Klöster und Kirchen Englands, worauf dort erst 1549 die Reformation völlig angenommen wurde. 1563 — 1636 der 73jährige Kampf der armen Leute im Hag gegen zürcherschen Geistesdruck, gegen Gelt- und Kerkerstrafen, weil sie nicht abfallen wollten, und 1618—1648 der 30jährige Krieg, der alles Schöne und Große in Deutschland zu verschlingen drohte, eigentlich ein Krieg Frankreichs, dieses Hetzers im Reiche, welcher die Protestanten und Schweden unterstützte, um das unerschütterliche Oestreich zu vernichten. Das Ende war der westphälische Friede und die Freierklärung der Schweiz vom Reiche.

Aber das Unkraut der Zwietracht hatte zu tief gewurzelt, und das Volk sah zu spät, daß es nicht frei geworden, daß weltliche Herren

nun ärger drückten als je der Geistliche. 1648 bis 55 die Bauern in Bern, Basel, Solothurn und Luzern gegen die Obrigkeit; 1656 — 99 Glaubenskampf bei Villmergen, Aufstand in Basel und Wartauerhandel; 1700 — 1718 Tockenburg abermal mit Zürich gegen den Fürsten, und Krieg bei Villmergen; 1714 Unruhen des Volkes in Zürich und Schafhausen gegen ihre Oberen; 1721 Leibeigenmachung der tapferen Werdenberger durch Glarus, Unruhen im protestantischen Appenzell, und Henzis Handel zu Bern 1740 bis 1749; 1750 Livinen geknechtet, und in Frankreich Anfang der Revolutions-Vorbereitungen, als Endepunkt des Umsturzes aller Dinge. Daß die Reformatoren diesen nie gewollt, habe ich gesagt; aber sie hatten den Damm umgerissen, und der Strom tobte nun fort. Schlimmere als sie (die meist aus Hitze und Dünkel gefehlt hatten), trieben das Spiel nun weiter als Plan, als kalte, studirte Ruinirung jeder positiven Schranke und Sitte. Hier noch ein für allemal die Versicherung, daß ich unter der verachtungswürdigen Sekte nie die ersten besseren Reformatoren, noch weniger die heutigen reformirten Christen verstehe. Luther selbst, so oft ihn seine schwarze Stunde verließ, ist aller Achtung werth, wie jeder jetzige Prote-

Digitized by Google

ſtant, ſo lang er das Unweſen jener Sekte nicht einſieht. Sie iſt ein Klubb, aus Leuten der katholiſchen und proteſtantiſchen Konfeſſion, ein After-Proteſtantismus aus allen Sekten, welcher den Teufel repräſentirt, d. h. jenes Syſtem, welches bürgerlich und kirchlich die Vereinigung, den Menſchenzweck, das Chriſtenthum hintert. Eben ſo wenig ſind es die verſchrienen Freimaurer, die mir vielmehr komiſch bedauerlich vorkommen, daß ſie zu einem löblichen Zwecke Schurzfelle anziehen, bei dem man ſich nicht beſtäubt, und der, ohne ſie, im Katholizismus liegt. Ich meine mit der Sekte keine bekannte Geſellſchaft, und doch ſind der Glieder viele.

17. Geſtändniſſe unbefangener Proteſtanten.

„In Mitte des verfloſſenen Jahrhunderts, ſagt der geiſtreiche Lord Fitz William, als die franzöſiſche Monarchie den höchſten Gipfel von Civiliſation erſtiegen, den die Geſellſchaft zu erreichen vermag, kam in dieſem Königreich eine Sekte zum Vorſchein, die ſich Philoſophen nannte, ein Schlag Leute, deren Lehre Irreligion und deren Zweck, nach ihrem eigenen Geſtändniſſe, der Sturz der chriſtlichen Religion war. — Zuerſt boten ſie ihren ganzen Eifer auf,

Digitized by Google

Proselyten zu machen; und da es hierbei an Eifer genügt, so gelang ihnen dieses leicht. Vergebens wurden ihre Flugschriften, die sie mit unermüdlicher Beharrlichkeit ausstreuten, fortwährend widerlegt. Für ihren Zweck war es nicht nothwendig, Ueberzeugung zu erwecken.*) Ihre Werke, gewürzt durch Scherz und Satyre, wurden mit Heißhunger gelesen, und die darinn enthaltenen Grundsätze, welche den Leidenschaften schmeichelten, und jegliches Band der Gesellschaft erschlafften, wurden mit gleicher Gier angenommen. — Sie verläumdeten drauf die Jesuiten, die 1762 so grausam als ungerecht, mit einem Male Stand, Vermögen und Namen verloren, und 10 Jahre später hob eine päbstliche Bulle den Orden auf.**) Bald wurde allgemeine Erschlaffung der Religion und als nothwendige Folge auch der öffentlichen Sitten fühlbar. Deutschland empfand die ersten Wirkungen dieses Wechsels. Pius VI. reiste zu Joseph II., um ihn über seinen wahren Vortheil

*) Wer erkennt solche Züge nicht an dem diesem folgenden Zeitalter?

**) Wir haben seither erfahren, durch welche Mittel man den unglücklichen Pabst Ganganelli zu diesem Schritte zu bringen wußte.

Digitized by Google

aufzuklären, der so wesentlich mit dem der Kirche zusammen hieng.*) Aber eine große Anzahl aufgehobener Klöster**) bewies, daß der verderbliche Geist der Neuerung und Zerstörung in Religionssachen in alle Stände, alle Rangstufen und selbst bis zum Throne gedrungen sei. So groß war die allgemeine Verblendung der Geister, die allgemeine Verdorbenheit der Gemüter, als die französische Revolution ausbrach." Das erläuterte Konkordat. 1801.

Damit ich nicht neue Meinungen allein über die s. g. Reformation gebe, stehe hier ein Brief von dem gelehrten Rathsherrn und Juristen, dem Kenner und Uebersetzer der Klassiker, Bilibald Pirkheimer von Nürnberg, dem Freunde Reuchlins, Albrecht Dürers, Erasmus, Glareans, Melanchthons u. a., welchen dieser nur pater patriæ nennt, den er kurz vor seinem Tode 1530 schrieb. „Ich hab fürwahr ein groß treulichs

*) Das Todbette klärte den missleiteten Kaiser zu spät auf, und 1790 erklärte er alle 1784 erlassenen Gesetze und Einrichtungen wegen Einziehung geistlicher Güter für aufgelöst.

**) Bekanntlich versuchte der berühmte protestantische Jurist Schlettwein es gründlich zu erweisen, daß nicht einmal Majestätsrechte den Regenten ermächtigen, einer Klostergemeinde ihr Haus, ihre Güter und Gelter zu nehmen.

Digitized by Google

und billichs Mitleiden mit den armen beschädigten und hingeführten Christen. Gott schick es alles zum Besten; es sind wahrlich kläglich und erschrockenlich Händel. Weh denen, die der' ein Ursach sind oder nit baß zu der Sach sehen. — Aber davon ist nit gut zu schreiben. Wie sich aber unser evangelisch Landsknecht gehalten haben, ligt am Tag, ist aber vielleicht darum gut, daß gespürt werde, wie weit der Lutherischen Wort und Werk von einander sind, daß ohn Zweifel viel frommer ehrber Leut bei und um euch sind, die sie hören süßiglich von dem Glauben und dem hl. Evangelio reden; meinen es sei eitel Gold das gleist, so ist es kaum Messing. Ich bekenn, daß ich anfänglich auch gut Lutherisch gewesen bin, wie auch unser Albrecht seliger: Dann wir hofften, die römisch Buberei, deßgleich der Münch und Pfaffen Schalkheit sollt gebessert werden. Aber so man zusieht, hat sich die Sach also geärgert (geschlimmert), daß die evangelischen Buben jene fromm machen. Ich kann wohl gedenken, daß euch solchs zu hören fremd ist. Wann ihr aber um uns wärt, und sähet das schandlich bös und sträflich Wesen, so die Pfaffen und ausgeloffen Münch treiben, wurd't ihr euch mit dem höchsten verwundern. Die Vorigen haben uns mit Gleißnerei und Listig-

keit betrogen, so wollen die jetzigen offenlich ein schandlich und sträflich Wesen führen, und dabei die Leut mit gesehenden Augen blind reden, und sagen: man kann sie aus ihren Werken nit urtheilen*), so uns doch Christus ein anders gelehrt hat. — So Einer böslich und sträflich handelt, zeigt er damit an, daß er kein Biedermann ist, er zieh sich gleich auf den Glauben wie er woll; dann ohn die Werk ist der Glaub todt, wie auch die Werk ohn den Glauben. Ich weiß und ist die Wahrheit, daß auch die Unglaubigen solch Schalkheit und Buberei nit unter ihn' leiden, so die, so sich evangelisch nennen; dann das Werk giebt offenlich zu erkennen, daß weder Glauben noch Treuen ist, kein Gottsforcht, kein Lieb des Nächsten, Hinwerfung aller Ehrbarkeit und guter Sitten, Kunst und Lernung. Almusen ist hinweg, so ist die Beicht und das Sakrament auch hinweg, hält niemand oder wenig Leut von dem puchen Herrgott, und wenn man uns nur machen ließ, konnt man uns nit wirscher (Schlimmeres) thon, dann wir

*) Eine Lehre, die viel Unheil wirkte, weswegen auch der Antistes Breitinger in einer Synodalrede klagte, daß bei ihnen „Alles so kalt, träg, verdrüssig und erlegen sei." Misc. Tig. T. 3. Bl. 650.

zuletzt gar thierisch wurden werden, wie wir wohl halb sind. Der gmein Mann ist also durch dies Evangelium unterricht, daß er nit anderst gedenkt, dann wie eine gemeine Theilung geschehen mocht, und wahrlich wo die groß Fürsehung und Straf nit wäre, es wurde sich bald eine gemeine Beut erheben, wie dann an viel Orten geschehen ist. — Ich weiß wohl, daß euch dieß mein Schreiben fremd wird dunken. Ich weiß aber daneben auch, daß ich die Wahrheit schreib, und gar viel minder dann an ihm selber ist. Warum aber ein Rath hie solch Handlung gestatt, davon wär viel zu schreiben. Ihm ist zu Theil geschehn wie andern Leuten; haben sich viel Besserung verhofft, deren sie aber wenig funden. Ihr sind auch viel in dem Rath, und die statthaftigsten, denen diese Händel nit gefallen; aber der meist Hauf zeucht hin, mehr von Schaam, denn ander Ursach halb. Dann damit ihnen der Irrthum nit verwiesen werd, wollen sie die Sach gern beharren, wiewohl sie sehen und befinden, daß viel Dings geändert ist worden, das besser verblieben wär, und viel Dings unter Hoffnung einer Besserung geärgert. Noch

muß das also bleiben, und wahrlich, uns konnt nit worser geschehen, dann daß man uns gleich also verzabelen ließ, wir wurden zuletzt der Sach selbs so müde*), daß wir die nit erleiden können, wie dann zum Theil vor Augen ist, zuvor unter dem gemeinen Mann. Dann so der sieht, daß man nit alle Dinge theilen und gemein will machen, wie er bisher verhofft hat, flucht er dem Luther und allen seinen Anhängern. Daneben thut er aber die Augen auf, und sieht, daß eben diese Buben wie die vorigen Buben mit Betrügerei umgehen. Luther wollt gern viel seines Dings wieder herum wenden und glimpfen; so ist das so grob gehandelt, daß es sich nit verblümen läßt. So sind Oekolampadius, Zwinglein und Ander mit dem höchsten wider den Luther, des Sakraments halb, — und wenn Luther nit so weit hinter die Sach wär kommen, und dem Dr. Karelstadt zuweil Widerpart gehalten hätt', wär er das Haupt in diesem verdammten Irrsal**). — Wann

*) Ein Wink, den man leider unbeachtet ließ. Er war auch wohl zu spät.

**) Dieser wichtige Satz des Kenners und Vertrauten der Parteien zeigt, daß blos der Starrsinn und das Zuweit-

ihr dann solltet wissen und sehen, wie es mit den Ehesachen zugeht! wann der Nachrichter da nit vorhanden wäre, wurde gänzlich respublica Platonis*) aus der Sach. Ich acht wohl, das Best so euer Hausfrau hie gesehen hab, sei das Fleischessen am Freitag und Samstag gewest. Wir hatten hie ein Litania zu singen angefangen, als der Türk vorhanden war, aber so derselb hinweg, ist sie auch in den Brunnen gefallen. Dies alles schreib ich nit darum, daß ich des Pabstes, seiner Münch und Pfaffen Wesen loben kann oder mag, dann ich weiß, daß es nichts soll und in viel Weg sträflich ist, auch wohl einer Besserung bedarf, unangesehen das kaiserlich Mandat jetzt dem Pabst in allem seinem Fürnehmen gehahlt (steifet). Es ist aber leider vor Augen, daß das ander Wesen auch in keinen Weg also: dann wie das der Luther selbs sagt und bekennt, auch viel frommer, gelehrter Leut, so dem wahren Evangelio anhangen, mit Schmerzen ihres Herzens vor Augen sehen und bekennen, daß dieß

---

gegangensein Luthern hinterte, mit seiner Seelenkraft die ganze Flamme wieder zu ersticken. Vgl. oben dessen Worte 1534 und 1546! S. 66. 67.

*) Zu deutsch: ein Staat wie beim lieben Viehe.

Wesen kein Bestand mag haben. Die Papisten sind doch zu dem mindesten unter ihnen selber Eins; so sind die so sich evangelisch nennen, mit dem höchsten unter einander uneins und in Sekten zertheilt, die mußten ihren Lauf haben, wie die schwärmenden Bauren, bis sie zuletzt gar verwüten. Gott behüt auch alle fromme Menschen, Land und Leut für solcher Lehr, daß wo die hinkommt, kein Fried, Ruh noch Einigkeit sei*). Wir warten täglich auf Mandat von kaiserlicher Majestät zu Abstellung der neuen Lehr."

„Dieser Brief (setzt der Herausgeber, einer unserer freisinnigsten Schriftsteller, mein Freund E. Münch, in Bilibald Pirkheimers Schweizerkrieg, Basel bei Schweighauser 1826, S. 54 hinzu) ist ein äußerst wichtiges Aktenstück für die Geschichte jener Zeit; er enthält die Geständnisse und das Urtheil eines Mannes über die Ausbildung des verhängnißvollen Werkes der Reformation, zu dem er anfänglich selbst nicht

*) „Wo die Kalviner das Uebergewicht erlanget, haben sie die Regirungen verwirret." Grotius t. 4. p. 649. „Die Folgen der Reformation waren dem innern Frieden jedes Landes verderblich, auf welches sie sich erstreckte." Fit William Briefe des Attikus. London 1811.

Digitized by Google

wenig beitrug; es läßt einen klaren und tiefen Blick in die Gebrechen und Irrthümer werfen, welche schon damals die Schönheit jenes Werkes verunstaltet hatten, und beweist, welcher Widerspruch bereits, in den ersten Jahren des Sieges, zwischen Lehre und That, bei vielen Anhängern der Reformation sich geoffenbart; ferner welcher Mißbrauch und Uebermut diesen theilweisen Sieg begleitet, und seine Vollendung gehintert hat. Schwere Klagen werden in wenigen Blättern hier wider die Gefeierten des Tages erhoben, erhoben von einem Manne, den die Ersten der Nation geliebt, die Fremden hochgeachtet, und der einer der ersten für Licht und Geistesfreiheit gestritten. Es ist ein trauriger Umstand, daß diese Anklagen nicht widerlegt werden können, und daß der Geschichtschreiber sie mehr als irgend ein Zeugniß aus jener Zeit, bei dem Urtheil über diese, beachten muß."

Wie viel tiefer sehen wir aber in das häusliche Leben seiner Zeit in dem gelehrten philosophischen Briefwechsel Bilibalds mit seiner Schwester, der Nonne Charitas, die lateinisch schreibt, und über die Klassiker korrespondirt! dann in Bilibalds Schutzschrift für die Nonnenklöster 1524 und später, wo er, der in Reuchlins Handel die Mönche so derb geißelte, eben so keck die schaam-

lose Behandlung der Jungfrauen in vielen Städten, und die Aufhebung aller höheren Anstalten schilderte, vom Leben und Glauben der Nonnen treu Rechenschaft gab, und jeden Vorwurf der Gegner, so wie das Widerrechtliche der Verfolgung nackt darstellte! Und dieser Mann sah noch nicht die rechten Gräuel, noch nicht die gänzlich erfolgte Spaltung von der Kirche, sondern lebte noch mit den Edelsten der Zeit.

Ich fand es am Einleuchtendsten, die falsche Reformation nicht zu schildern, sondern blos den Nimbus zu zerstreuen, den Pfaffen mit und ohne Kragen und Chorrock um dieselbe gehaucht, und sie sich selbst darstellen zu lassen.

„Bei den menschlichen Unternehmungen sind meist neben den offenbaren Triebfedern, die wir richten können, noch so viele verborgene, daß man gescheidt thut, zu glauben: die ungereimt scheinenden Unternehmungen sind nicht so ungereimt als sie scheinen, und die rein klugen nicht so rein klug; die meisten aber mit weitaus mehr Kleinlichem, Unwesentlichem und Gemütlichem verwebt, als der Anschein weist.“ Zollikofer II. 24. Es giebt Leute, die es mir sehr übel deuten wollen, daß ich in der Geschichte mir anmaße, Manches von frühern Erzählern

Digitized by Google

berichtigen zu wollen. Ich kenne solche, und erwiedere ihnen nichts als die Worte des Amerikaners Irving über die Art, wie Engländer bisher sein Vaterland dargestellt haben. „Die Ursachen, welche dazu beitragen, ihm Stärke zu geben und es zu veredeln, sind bei diesen stockblinden Beobachtern verloren, welche nur die kleinen Schroffheiten bemerken, die bei seiner jetzigen Lage natürlich sind. Sie sind nicht im Stande, anders als nach der Oberfläche der Dinge über Gegenstände zu urtheilen, welche mit ihrem Privat-Vortheile und ihrer Persönlichkeit in Berührung kommen.“ Gottfr. Crayons Skizzenbuch. Wie viel erklärlicher sind Vorurtheile über Religion, Kirche und Geschichte, deren Studium noch tiefer jenseits eines Meeres führt, worinn man ohne den Kompaß der Philosophie blind segelt, und freilich nichts als ein Tagebuch voll Seenebel, Untiefen, Hayfischen und Wasserhosen an's Land heimbringt!

So zeigt sich die Reformation, bald von der schönen Idee abfallend, nicht etwa als Ereigniss, das ein Jubiläum verdient, sondern als eine Revolution, bewirkt durch kräftige Parteiführer, betäubte Regirungen und ein getäuschtes Volk, als eine Begebenheit, welche, statt die oben angegebenen Erfordernisse einer Refor-

mation zu erfüllen, zum Theil die wahre, schon begonnene Reformation zurückhielt, hinterte und um Jahrhunderte verspätete.

18. Ob die Sektirung blos gegen Rom, oder die christliche Gemeinschaft überhaupt gehe.

Man hat mit einer schändlichen Frechlüge uns glauben machen wollen, Alles sei nur gegen die römische Anmaßung gerichtet gewesen. Wie? Weil man wusste, die katholische Kirche der Griechen sei ebenfalls gegen den römischen Pabst aufgebracht, sandte man eine Abschrift der Augsburger Konfession schon von Wittenberg aus an den Patriarchen Jeremias II. von Konstantinopel (Patr. von 1572 — 1579). Was geschah? Er verglich ihre Grundsätze mit den urältesten Schriften und Gebräuchen der Kirche, welche diese Apostel herzustellen vorgaben, und mußte 1575 ihnen erklären, sie seien nach diesen Irrlehrer, die nicht zur wahren Kirche gehören. Eben so antwortete er 1578 nach Würtemberg. Ja als der berüchtigte Cyrill von Lukar, ein Kandiote, in Deutschland in kalvinistische Schwindeleien gezogen, durch den holländischen Gesandten das Patriarchat erschlichen hatte, merkte man kaum, daß er 1622 selbe zu predigen wagte, als alle Bischöfe sich versam-

Digitized by Google

melten, dann erklärten, solche Lehre sei nie in der Kirche bekannt geworden, ihn absetzten, und bei der Pforte seine Verweisung nach Rhodus erhielten. Gleiches geschah, als ihn jener Gesandte 1623 wieder einmäckelte, so wie 1633, 1634, bis man ihn 1638 erdrosselte, und in unheilige Erde scharrte. 1642 sammelte der Patriarch Parthenios II. ein Konzil, wo man aufs Neue die Lehre vom Abendmahl untersuchte, und die kalvinischen Artikel als Ketzerei erklärte. Und dieser Parthenios lebte und starb als Gegner des Pabstes! Was folgt daraus, als daß Schwindler bald von Luthers anfangs großer Idee abgiengen, und zum Zwecke machten, sich von der allgemeinen Kirche, der Christenheit zu trennen, entweder aus missverstandener Freiheitliebe, oder um Privatabsichten durchzusetzen? Ist es etwas anderes, wenn ein Zehntheil der Christen, wegen unerheblichen Missbräuchen, die ganze Kirche, die neun Zehntheile, verlässt, da doch alle, auch die ältesten orientalischen Kirchen, sein Beginnen ketzerisch finden?

Blos in den deutschen Provinzen der deutschen Bundesstaaten übertreffen die Katholiken alle anderen Kirchen um beinahe vier Millionen an Zahl. Ich sage dies blos, weil ein Rezensent gegen mich anführte, die Katholiken seien in der

Digitized by Google

Schweiz die Minderzahl. Ich halte es mit einer Zürcher Handschrift von 1630, welche in einem kirchlichen Span von den katholischen Orten urtheilte: „Also ihre sechs Stimmen, sittemal sie alle aus einem Maul kommen, nur ein Stimm ist.“ — Ich weiß so gut als jene, daß gerade einige der Stützen unseres Bundes, das hellsinnige Zürich, das edelmüthige, großherzige Bern, das thätige Basel, freilich nach langem Entgegenkämpfen der kleinen Räthe wider die Mehrheit, zur Umwälzung stimmten; ich weiß, daß unter die jetzigen Reformirten viele der edelsten Menschen, viele meiner liebsten Freunde gezählt werden. Aber das thut so wenig zur Sache, als wenn das Appenzeller Monatsblatt, wie diese Tage abermal der Fall ist, durch Beispiele von schlechten Pfaffen beweisen will, wir können die Kirche entbehren. Es handelt sich um die beidseitige Idee, die nicht umfällt, und wenn unter den tausend und tausend katholischen Geistlichen einst auch nur noch zwei Reine bestehn sollten, und alle Andern zum Baal träten. Ja ich wiederhole den paradox scheinenden Satz: Kein Vergehen im Katholizismus kann diesem selbst zugeschrieben werden, weil alle Vergehen Abfall vom Wesen, somit unkatholisch sind; hingegen muß jedes Unwesen in einer Einzelsekte dieser selbst zugerechnet werden, eben weil ihr

Digitized by Google

Wesen Abfall, Willkür ꝛc. Deswegen hat das Wort Toleranz keinen Sinn, als daß man Andersdenkende menschlich behandle. Wahr ist nur Eines, alles andere nicht wahr.

Bekanntlich hatte die Reformation in wahrem Sinne in den Konzilien zu Konstanz und Basel, über hundert Jahre vor Luther begonnen, und die katholischen Kantone schrieben unter Thränen, man möge um Gottes willen nicht eilen; auch sie sehen die Gebrechen ein, und wollen vereint Hand anlegen. Ich will zeigen, durch welche unerhört niederträchtige Mittel das Konzil zu Trident gehintert, vernichtet wurde, ja wie man auch den Gutgesinnten hinzugehn verbot. Es war daran, daß die Griechen sich mit der Kirche vereinten, wie die Hussiten. Wer hat das Verbrechen auf sich, daß es nicht geschah? Wir wissen es jetzt. Es ist jene geschilderte Sekte. Sie weiß zu gut, daß auf jedes Abreißen von kirchlicher Ordnung auch bürgerliches folgt, daß jedesmal Rebellion die Tochter der Ketzerei ist. Die Fürsten und Regirungen beginnen es zu merken, wie weit Schwindel und Gottesvergessenheit führt. Sie beginnen einzusehen was der Bube Mirabeau meinte, wenn er sagte: Il faut décatholiser la France, pour la révolutioniser (man muß den Katholizismus ausrotten, ehe

man Rebellion säen kann). Kein wahrer Katholik kann Revolutionär sein, weil Katholizismus gerade Garantie ist für organische Umgestaltung (Reformation oder Restauration). Er ist das was die ächte, deutsche Maurerei sein will, wo sie nämlich statt einer politischen Geheimlehre, wie viele ihrer Stiefschwestern sie haben, eine reine Menschheitslehre bezweckt. Der falsche Protestantismus hingegen ist seinem Wesen nach Negation, also revolutionär. Ob ich ihn dadurch lobe oder tadle, hängt blos von ihm, oder vielmehr von den comités directoires ab, die ihn zu leiten wissen. Sein Wesen garantirt nie, blos die Charaktere der ihn Handhabenden, und ein mäßiger Melanchthon und Oekolampadius ist nicht besser protestantisch, als ein gehässiger Calvin, ein schwärmerischer Schucker und die blutigen Wildispucher. Das erklärt, warum so viele ächte Katholiken Maurer werden, keiner aber dem protestantischen Bunde beitrat, der 1820 die Regirungen stürzen wollte. Ich nenne ihn von seinen Stiftern, Häuptern, und mehr noch von seiner Tendenz protestantisch, wie ihn einer seiner Führer selbst nannte. „Huss wurde verbrannt, allein der Phönix Luther stieg aus seiner Asche hervor, und die französische Revolution muß sich über die ganze Erde

Digitized by Google

verbreiten.“ So gaben sie die Richtung im Morning-Chronicle an. Joh. Wit, III. 174. Im Katholizismus ist Revolution so unmöglich als eine Schlacke im glühenden Metalle. Man verwechsle daher den Protestantismus (in der Ausartung, wie ich ihn hier nahm) nur nie mit der durchaus reinen Maurerei. Der edle und unglückliche Schwärmer S. nebst Anderen, war blos ein Opfer jenes berechnenden, langsam vergiftenden Bundes, und F. wusste um dessen Vorhaben, weil eben er es in die Jünglinge geimpft hatte. Wit, III. 207—210. Gewisse Leute fühlen zu gut, daß der Katholizismus in unsrer Zeit das einzig übrig gebliebene Reichsband und die Brücke zu einer neuen Welt ist, die bereits aufgeht am Horizonte. Falscher Protestantismus, konsequent zu Ende geführt, wirft alles, was Vertrag heißt, über den Haufen, den zwischen Volk und König, zwischen Weib und Mann, zwischen Kind und Vater.

19. Was wahre Katholiken und Protestanten gegen die Sektirung thun sollten.

Während all dieser Gräuel, obschon durch sie gehemmt, gieng der wahre Protestantismus, die wahre Reformation ihren Gang fort, und hat

Digitized by Google

bereits begonnen auszubrechen. Napoleon ist ein Beweis, daß nicht Waffengewalt, nicht Druck eines Despoten sie befördert. Die ganze Zeit stuhnd gegen ihn auf, weil ihm die Religion fehlte, und der Gang des Weltrades erdrückte den großen Waghals. Seitdem traten Fürsten und Völker sich näher. Eine gefährliche Pflanzschule von Schwindel und Mord, die seit 1820 auftrat, und unsere Schweiz zu einem ihrer Laboratorien wählte, ist durch die Beharrlichkeit der Regirungen, und das bessere Gefühl des Volkes bereits ziemlich zernichtet, obwohl sie noch in Blättern Spuck treibt, wie Kobolde, die man aus einem Hause gejagt.

So ists bis jetzt gegangen. Was bleibt uns zu thun? Ist die Idee des Weltbundes, die das Christenthum brachte, erfüllt, wenn wir noch länger getrennt dastehen, jeder im eigenen Hause löschend und flickend, wenn es brennt und bricht? wenn auch die weiseren Staaten einander höchstens dulden, und Mauthverträge ihre Archive füllen? Sind alle unsere Verträge mehr, wenn wir sie welthistorisch ansehen, als Fehdestillstände? Ist der Opfertod des Stifters belohnt durch die erbärmliche Zerrissenheit in unzählige Kirchen? Schw. Chr. I. 388. 389.

Eines ist aus Obigem klar. Pseudokatholizis-

mus und Afterprotestantismus sind zwei Pfaffenkasten, welche die eckelste Obskuranz und Stagnation dogmatisiren. Ich könnte bedeutende Namen als Stimmgeber beider hier anführen. Wahrer Katholizismus hingegen und wahrer Protestantismus treffen sich im Mittelpunkte, und finden, daß sie Eines sind. Beide verachten jenes Unwesen, so sehr es sogar von beidseitigen Geistlichen und Regirungen geheim und offen genährt wird.

Einer der ersten schweizerschen Staatsmänner und Geschichtforscher, protestantischer Konfession, schrieb mir über diese Kirchenansicht in der Schweizerchronik: „Ich bin der Ansicht, Christus habe die Grundregeln seiner Lehre, die auf das zeitliche und ewige Wohl der Menschen den wesentlichsten Einfluss haben sollten, deutlich und klar ausgesprochen. Da er aber wusste, daß da wo alles bis ins kleinste Detail abgeordnet ist, es bei den Menschen leicht in leere Formen und Schlendrian ausartet, so habe er manches Untergeordnete unbestimmt gelassen, um jenes zu vermeiden, da er denn vorhersah, daß durch die Reibung der Meinungen über unwesentliche Glaubenssätze und Gebräuche hohes Interesse für das Wesentlichere lebendig erhalten werden würde. So glaube ich, daß es ganz

im Plane der Vorsehung lag, daß Katholiken, Griechen, Armenier, Protestanten u. s. w. zu Erreichung höherer Zwecke neben einander fortbestehen sollen, bis durch allgemein verbreitete Geisteskultur die Völker der Erde sich besser unter einander verständigen können." —

Dieß ist die Ansicht eines Theiles der Mäßigeren unter Protestanten und Katholiken. Sie ist human, aber, wie aus dieser Untersuchung hervorgeht, und der Schlußsatz selbst angiebt, nicht der Zweck Jesu. Wahr ist, daß es unzählige Protestanten giebt, welche die Markloßigkeit des Mangels an Gottesdienst einsehen, aber glaubend, daß hingegen im Katholischen zu viel geschehe, so fort für sich eine Kirche bilden, und dafür halten, es sei besser, im Oeffentlichen keinen strengen Kirchenverband zu haben, sondern solches Jedem frei zu stellen. Ich weiß, daß solche oft zu den edelsten Menschen gehören, denen es auch drüben nur gut gehen kann.

Ich bleibe aber bei der Frage: Hat die kirchliche, religiöse Entwickelung Einfluss auf den Charakter des Menschen, somit auf den Zweck der Menschheit? Muß also dem Ganzen, der Kirche, daran liegen, schädliche Einflüsse jener Art zu kennen, zu hintern? Ist somit

Digitized by Google

Einheit auch in der religiösen Entwickelung zu wünschen, da der Menschheitszweck für Alle nur Einer ist, und es von jener abhängt, wie Jeder auf diesen hin arbeite?

Ferner: ist es dem Protestantismus erlaubt, stille zu stehn, sich zum Schlusssteine christlicher Bildung aufzuwerfen, und von der seither soweit vorgeschrittenen Geschichte und Religionskunde nichts mehr lernen zu wollen? In einer Gemeinde, und eine solche ist das Christenthum, darf nur ein Geist leben, weil nur ein Ziel ist. Dieß hintert die Eigenthümlichkeit um so weniger, als auch der katholische Kultus blos jede erwärmen und entwickeln will.

Schon 1817 hat der gelehrte Hessische Kirchenrath Horst in seiner Mysteriosophie (Frankf. a. M. 2 Theile) einen innern Akt des Gottesdienstes für Protestanten nach dem Sinne der ältesten Kirche und der besseren Reformatoren vorgeschlagen. Ihm sind Viele gefolgt, die zur Vereinigung kräftig in eigenen Werken ermahnten, und in unseren Tagen machte wieder ein protestantischer Landsmann, der freisinnige Rechtsgelehrte und Dichter Tanner in Aarau den Vorschlag, im Gottesdienste in Einigem sich den Katholischen zu nähern. Er wusste wohl, daß auch wir uns nähern würden. Aber jene

Digitized by Google

Sekte spreitet tausend Fäden aus, um es zu hintern, ein um so eitleres Bestreben, als der erste Schritt zur Vereinigung schon geschehen ist. Wo? in viel tausend Gemütern Derer, welche die Aufgabe der Menschheit über den Sarg hinaus setzen.

Wir hören eben, daß auch die Protestanten in England es an der Zeit finden, das unerhörte Joch der braven Iren einmal zu brechen, und ein neues Sigel an die Urkunde menschlichen Fortschreitens zu hängen, an der noch so viele leere Plätze unsere Unreifheit beurkunden. England hat Schandflecke abzuwaschen, welche durch die bloße Emanzipation so wenig rein werden als die der Lady Makbeth. Vergessen machen kann es nicht, wie so viele Millionen Menschen ihrer Güter, ihrer Fonds, ihrer politischen Rechte, ja ihres Lebensunterhaltes bis heute bestohlen bleiben mußten, blos weil sie eine Religion nicht verlassen wollten, die, aus ihrem Lande ausgehend, England und einen großen Theil Europas Freiheit gelehrt, und die englische Charte gegründet hatte; daß man im 18. Jahrhundert ihnen sogar das Recht nahm, Bittschriften zu verfassen, und während cranmerische Pfaffen sich von ihren Kirchengütern mästen, und bleierne Lorde ihr Mark in Italiens Villen

verschwelgen, ein Sir Joseph Yorke im Unterhause den hündischen Wunsch aussprechen durfte, daß Irland 24 Stunden unter Wasser stehen möchte, blos weil er fühlte, daß es an dem Divan zu London zum zweiten Amerika werden dürfte, was nimmer lange ausbleiben kann. Aber die Zeit ist mürber geworden als Manche denken. Es wäre doch zu jüdisch, wenn wir zu jedem Beginn einen Messias etwarten, und indeß die Hände in den Schooß legen wollten.

Was prahlen wir mit Kultur, so lange wir nicht vermögen, kirchlich und bürgerlich eine Gemeinde auszumachen? Wären noch Kriege, wenn ein allgemeiner Rechtszustand gälte? Kriege sind große Duelle, Selbsthilfe aus Mangel an Gesetz. Deswegen sagt Zollikofer höchst genial: „Jede Uniform ist ein Beweis für Hobbes.“ (I. 147.) Und daß diese ein nothwendiges Uebel bleiben, weil wir kein Reichsverband haben, ist eine Schande unserer Zeit. Was ein Dorf, ein Kanton kann, sollten auch Länder können, und konnten es im Jahr 800. Aber es wird als Theorie, als jugendliches Projekt, als Unkunde des praktischen Lebens belächelt, wenn man von einem Reichsgerichte, wie vom Ehrengerichte der akademischen Corps, redet. Gerade weil es im Einzelnen wahr ist, daß Selbsthilfe uns zu

Kanibalen machen würde, ists im Allgemeinen auch. Wenn die Fürsten für jedes Tausend Blutströme nur einen Tropfen werden zahlen müßen, werden ihre Herzflügel gewaltig welk aussehn. Unsere Sentimentalität schaudert, wenn in Mexiko Einer, oder Zehn, oder Tausend, für Alle dem Vizilo-Puchtli geopfert wurden, liest es aber gleichgültig wie die armen, sultanisch konskribirten, unter Prügeln und Garnisonsuppen dressirten Bauerjungen mit bleiernen Kugeln, wie Gemsböcke, am hellen Tage, ins Hirn geschossen, oder gar mit französischen Messern zu Hunderten und Tausenden, wie Schweine, abgestochen werden, statt daß ein Reichsgericht die Händel schlichtete, oder die Fürsten und Hofräthe selbe in Duellen ausmachten, wenn doch Blut dazu gehört.

O der erbärmlichen Weltbürgerschaft unter Christen! Wir haben freie Pressen und Mäuler, jedes Dorf bald seine Zeitungen und Menschenvereine, wo Alles öffentlich ist. Woher dann aber der Mangel an politischer Kultur, die bei den ungelehrten Eidgenossen noch im 15. Jahrhundert so fein war, daß sie die Netze der Politik der Höfe und die Ränke von Geistlichen gerade durchschnitt mit ihrem gesunden Sinne? Eben Kultur im ganzen Sinne des Wortes ist

Zweck des Christenthumes. Alle sollen frei, alle Priester werden, ein Zweck, den eine, einst geheime, Sekte nicht erfunden, den Jesus vor ihr angegeben hat. Das ist die Kindschaft und Gleichheit vor Gott.

Eine Inquisition haben wir nimmer zu fürchten. So brächte der Katholik das alte fromme Element des Urchristenthumes, der Protestant aber den wachenden Cherub des Protestantismus gegen Druck und Stillestehen, und die Wunde wäre geheilt. Ehe wir nicht eine Art protestantischen Pabstes oder Patriarchen bekommen, eher dürfen wir nicht hoffen, daß die wahre Religion und Kirchenzucht unter uns wieder werde hergestellt werden.“ Ratzeberger, Antiquitäten.

Man gehe allem Guten, Großen und Schönen nach, allem Freisinnigen und Erhabenen! Wo entstuhnd das Weltmuster, die englische Charte der Freiheit? wo der Bund der Schweizer, der Hansa, der schwäbischen und rheinischen Städte? Katholische Männer haben sie geschlossen, katholisches Blut, darunter auch das deiner Eltern, Protestant, hat sie besiegelt.

Wo hat Karl der Große groß gefühlt und gehandelt, und nach ihm Heinrich und die Ottone? wo athmeten Herzen wie die Manesse, die

Digitized by Google

Erlache, Bubenberg, Winkelried, Fontana, Waldmann, Tell, Tschudi? wo blühten die alten schwäbischen Dichter? wo Dante, Petrarka, Tasso? wo Rafael, Titian, Correggio, Angelo? Wer baute die Münster zu Straßburg, Köln, Worms, Speier, Freiburg, und das zu Bern mit der bescheidenen stolzen Inschrift in ellenhohen Stein-Buchstaben hoch am Geländer: Machs nach! Wo entstuhnd Buchdruckerei, Ackerbau, Handel mit Leinwand und Seide? Kurz zeige mir etwas Großes, bürgerlich, religiös oder wissenschaftlich und künstlerisch, womit man in unseren großen Räthen als Geschöpfen von 1798 groß thut, zeig mirs, ob es nicht die Wiege, oft schon die Vollendung in der Zeit hatte, die wir Pfaffenzeit, Barbarei, Mönchsalter nennen?

Steig in die Gräber deiner Voreltern! Kaum sieben davon, aus der elendesten Zeit unseres Vaterlandes, sind reformirt. Das achte, hättest du's nicht weggerissen, ziert ein Kreuz, und die knöcherne Hand drin hält ein kleines Kruzifix, und sein Knie beugte sich vor dem Altare und kniete, und seine eißerne Stirne zeichnete das Kreuz; und doch war das Gerippe bewohnt von einem Schweizer, der in den wälschen Schlachten die Franzosen bei Mailand blos mit der

Stimme schon schlug, der zu Hause ob Pergamenten und Büchern frei und kühn in die tiefsten Gefilde der Philosophie und Geschichte streifte, und der mit einem einzigen freiheitbewußten Blick jeden lauernden Pfaffen abgetrieben hätte, wie der tödtende Basilisk. Dieser Heldensinn war ein Papist, ein Pfaffenknecht, ein Abgötterer, wie ihn der an Geist und Leib entmarkte Ururenkel heißt, er, der ihm kaum ins Auge schauen dürfte. Man verberge das noch so kindisch, man reiße es ein. Aus dem Schutte wirds zu den Enkeln rufen, wie es jetzt aus der alten Zeit herab in die neue ruft: Machs nach! Es ist vor Gott eine Schande, mit welch eckler Unwissenheit man durch aufgewärmte, tausendmal widerlegte Märchen dem Volke Sand in die Augen streut, blos um es zu überzeugen, seine Väter seien dümmer gewesen als Thiere, und diese seichte Schreiblerei, der sich so viele Druckereien hingeben, wäre kein Rückschritt? keiner, wenn man in die Kinder schon Hass impft, so daß erwachsene Pfarrerstöchter katholische Freunde fragen: ob es wahr sei, daß unsere Kinder den Teufel auf die Welt bringen, den man erst austreiben müße (weil sie die uralte schöne Taufeformel missverstehen)? ob wir, wenn wir absolvirt seien, wieder frisch sündigen dürfen? ob wir glauben, die

Heiligen helfen uns durch sich, nicht durch Gott? ob wirklich eine Konvertitinn ihre reformirte Eltern verfluchen müße? Ist dieß verfeinert was anders als die lutherische Volkssage, der Pabst fresse kleine Kinder? Aehnliches steht in der Reformationsgeschichte für die Schuljugend eines sonst hochgeachteten Kantons. Zu solchem Pfaffengeifer weiß man wirklich nichts zu sagen, als: Rom war nahe am Sturz, als es, statt durch seine Legionen zu siegen, Bücher schrieb, wie man dem Feinde die Brunnen vergiften könne. Sobald man etwas Katholisches blos hasst, weil es katholisch ist, wird der Protestantismus zur elenden Pedanterei, und mir fällt jedesmal eine Stelle des Menschenmalers W. Scott im Robin ein, wo es heißt: „Die Schotten üben die Pflicht des öffentlichen Gebetes in stehender, statt kniender Stellung, vielleicht mehr, um einen auffallenden Unterschied mit den Katholiken zu zeigen, als aus irgend einem andern Grunde; da ich es bemerkt habe, daß sie in ihrem häuslichen Gottesdienste, wie ohne Zweifel in ihren geheimen Andachtsübungen, bei dem Gebete an den Schöpfer jene Stellung ebenfalls annehmen, die andere Christen als die demütigste und ehrerbietigste anerkennen.“ 20. Hptst. — Noch weiß ich, wie es mich, der so oft in der lutherischen

Kirche zu Heidelberg gebetet hatte, verletzte, als ich 1819 auch die reformirte besuchte, als jeder Eintretende, der außen auch dem geringsten Schreiber den Hut lüpfte, ihn in der Kirche sogleich eitel aufsetzte. Hut ist Hut, und Kopf ist mehr als Hut, aber ich mußte doch bei der eckelhaften Coquetterie mit der Andacht denken: o sancta simplicitas! obwohl das sancta hier nichts zu thun hat.

20. Katholischer und protestantischer Gottesdienst.

„Es wundert mich sehr, sagt der große Leibnitz, daß heutzutage, da die erste Hitze des Streites vorbei ist, dessen ungeachtet noch Freunde Luthers sein können. — Alles was den Katholiken vorgeworfen wurde, ist nichts andres als gewaltthätige Uebertreibung und übel angebrachte Erklärung der katholischen Dogmen.“ T. I. p. 724. Ich habe das Wesen des Gottesdienstes aus dem Wesen jeder Religion erklärt, die Missbräuche genannt, und wiederhole hier nicht. Aber der Satz bleibt, wie bei der Reformation (ja jetzt noch eher, weil viele Missgriffe gebessert sind): „der Katholizismus ist, wenn auch mit Fehlern, die blos Zeitfehler sind, und nicht in seinem

Wesen liegen, doch die christliche allgemeine Kirche."

Hat der protestantische Kultus, besonders der schweizerische, keine Fehler? Unendlich wichtigere als der unsere, weil er gerade die Hauptaufgaben eines solchen nicht löst. Ja er hat den uralten Gottesdienst durchaus dem Volke geraubt. Man weiß, und der gelehrte Protestant Bingham hat aus dem Alterthum klar erzählt, wie die erste Kirche Feier hielt. Sie geschah Sonntags, wo man mit dem Sündenbekenntnisse (jetzt das Confiteor und die Culpa) anfieng. Dann stimmte man einige Psalmen an, las aus den Profeten, den Apostеln und Evangelisten, wie jetzt noch, worauf der Bischof oder ein Priester darüber eine Anrede hielt, wie an vielen Orten die Predigt noch gleich nach dem Evangelium geschieht, das zu diesem Behufe deutsch wiederholt wird.

Sobald dieß zu Ende war, hieß ein Diakon alle Jene abtreten, die noch nicht getauft waren, und die Feier, griechisch Eucharistia, Danksagung, römisch Missa, begann. Der Bischof trat vor den Altar, nahm aus der Hand der Diakone die von den Gläubigen gebrachten Gaben, Brot und Wein, weihete sie durch noch vorhandene Gebete dem Herrn, munterte die Christen auf

ihre Herzen zu Gott zu erheben (Sursum corda), und mit ihm und den himmlischen Schaaren das dreimal Heilig (Sanctus) anzustimmen. Auf dieß folgten verschiedene Gebete für alle Stände der Kirche, oder besondere Festgebete, worinn man der heil. Martyrer, anderer Heiligen und besonders der Jungfrau Maria gedachte. Dann das Gebet um Verwandlung der Gaben in den Leib und das Blut Jesu, nach diesem die Einsetzungsworte, und die Gläubigen kommunizirten, und gaben sich den Kuss der Liebe, was jetzt blos der Priester und die Diakone thun, weil die Sitten ändern.

All dieses, bei Einigen aus gutem Willen, schien den Reformatoren spätere Erfindung, weil damals das Alterthum noch gar nicht bekannt und erforscht war. Seither geschah die Bekanntmachung nicht nur durch protestantische Forscher, und wir finden die gleiche Feier nicht nur schon in den ältesten Schriften vor mehr als dreizehn Jahrhunderten, sondern bei den uralten Kirchen der Griechen, ja in Asien und Aegypten, fast bis auf's Kleinste. Wäre auch was drinn verschieden, würde es wohl einer Erwähnung werth sein? Vergesse man nicht, daß nur ein Theil, der deutsche, das Volk belehren, unterrichten soll. Der geheime, den auch in unserer Sprache

die fünf- bis siebentausend Menschen nie verstehen würden, soll nichts als den Opfertod für unser Heil, das Sigill der Freiwerdung, wie oben ausführlich gesagt ist, jedesmal wiederholen, also blos auf das Gemüt, auf Liebe und Dank wirken; und um nicht eintönig zu werden, wird bei jedem Feste der Anlaß besonders gefeiert. Diesen Akt nun ließ die Reformation ganz verschwinden, ihn als Abgötterei verwerfend, und behielt blos das, was auch die Katechumenen, Ungetauften, mit anhörten. Warum hob man das Lächeln der Menschen, den Händedruck, den Kuß nicht auch auf? Sie sind nichts als äußerliche Zeichen innerer Gefühle, und am Ende sind Lippen und Hände Fleisch und Haut. Freilich Gott bedarf der Zeichen nicht und des Gebetes, aber wir thun es auch nicht seinet- sondern unsertwegen.

„Die Kalviner, sagt Friederich II., behandeln Gott wie ihren Knecht, die Lutheraner wie einen ihres gleichen, die Katholiken aber wie einen Gott.“ Und der sinnige, gelehrte Protestant Horst: „Der alleinige todte Buchstabe des göttlichen Wortes, mit Ausschließung der Tradition, der Kirchenlehrer, der Konzilien, kurz der ganzen lebendigen Geschichte, war zu beschränkt, um lange zu befriedigen, und so mußte es so

Digitized by Google

kommen, wie es gekommen ist .... daß der Protestantismus in seiner neuesten Gestalt in ein Gemisch von Dogmen und Willkürlichkeiten, von Offenbarungslehren und Vernunftbehauptungen ausgeartet ist. — Unser Gottesdienst wird uns unvermerkt zu einem Menschendienst, worinn wir uns in unserer eigenen Verständigkeit beschauen, wie sie sich in jedem Wort unserer Lithurgie, in jeder Einrichtung unseres Kultus so wunderklug an den Tag legt, mit welcher wohl ausstudirten, stolzen Einförmigkeit wir dann Gott, weil er selbst im Geiste das verständigste einfachste Wesen ist, ungemein seiner würdig zu ehren glauben. Das ist eine große Schwäche der menschlichen Natur und ein tiefer verderbter Stolz derselben." — Mit Recht nennt er deshalb den ganzen Gottesdienst der Protestanten „eine kümmerliche Schul-Anstalt."

„Es ist einseitig, sich in Lehren und Gebräuchen, welche im Geiste des Christenthumes liegen, vor einer Annäherung an die katholische Kirche gleichsam zu fürchten; es ist unverständig, denn die protestantische Ansicht des Katholizismus, als einer immer weitern und weitern Entfernung von dem, was wir erstes Christenthum heißen, ist geschichtwidrig." Derf.

„Gregors des Großen Meß-Kanon umgab

die heilige geheimnißvolle Handlung mit einer Glorie, wie man sie der Größe des Opfers angemessen hielt. Und von diesem Zeitpunkte an war sie in der katholischen Kirche der Zentralpunkt des ganzen Kultus, und Millionen Seelen haben während des Laufes so vieler Jahrhunderte im Leben und Sterben das Höchste und Seligste in deren Feier genossen.“ Derf.

„Ich bin selbst Augenzeuge von dem überschwenglichen Eindrucke gewesen, den die religiösen Zeremonien, Wallfahrten und Prozessionen auf das Gemüt des Volkes machten, und habe im Herzen das Loos dieser Leute beneidet, und den philosophischen Hochmut mit seiner Kälte verwünscht.“ Lord Brydon.

Uebrigens hat der Pedantismus darinn ziemlich aufgehört. Der erst verbotene Psalmengesang kam in Bern schon 1574, in Zürich erst 1598 wieder auf, und jetzt ertönt sogar die Orgel wieder, die im Beginne überall abgeschafft war. Ich habe mich in lutherischen Kirchen immer wohl und heimisch gefühlt. Da steht der Altar mit einem schönen Gemälde, darauf das Kreuz, das uralte Zeichen unseres Heiles, das Zwingli von Kirche und Grab verbannte, damit niemand hier die Asche eines Christen suche, und dort die Windfahne, ein übles Zeichen, sich herum

Digitized by Google

drehe. Da brennen Lichter während des Abendmahles, und wenn der Priester am Altare das Volk mit dem Kreuzzeichen segnet. Wie kalt hingegen in dem Konzertsaale mit den nackten Wänden! die melodie- und seeleloſen Lieder, die man, wie gewisse Sachen, alle auf eine Weise singen kann, die spröde Andacht, die sich ja hütet, durch Menschliches sich etwas zu vergeben, und die Todtenkleidung der Weiber, als trauerten sie um die verlorene Fröhlichkeit der Christen am Tage des Herrn!

Welchen Verlurst erlitten die kirchlichen Einrichtungen, als man um jene trockene saftlose Schaale den lebenden Kern der gottesdienstlichen Tonkunst wegwarf! Was geht über die bekannten Tonarten der altitalischen Psalme, besonders des mehr als pindarischen Benedictus dominus deus, des Magnificat? Was hat je die Klagelieder des Jeremias erreicht, dessen quomodo sedet sola civitas in der Seele Tiefen wunderbar wiederhallt, wenn sie ein Gram drückt? Wer hört ohne Ergriffenwerden das salve Regina, wie es die Einsiedler Mönche in ihrer eigenthümlichen Melodie in der uralten geheimnissvollen Kapelle jeden Abend singen? und wer wird, wenn er es hört, noch so schaal und modern sein, zu finden, es sei abgöttisch,

Digitized by Google

diese rein christliche Verehrung der Hochbegnadeten beizubehalten, von der schon der rohe Haufe ausrief: selig das Weib, das dich geboren! Aus diesem Strome der alten Choralmusik, rein dem Katholizismus entquollen, tranken Bach, Gluck, Beethoven, Mozart, Weber und der Tondichter Hoffmann; aus ihm schöpfte der Riesengeist Luther seine Psalme, an die sich „ein feste Burg“ und „Christus ist erstanden“, wie nachgeborene Brüder anschließen. Ja die Orgel ist die Hieroglyfe der altdeutschen Tonschule, wie ein wälscher Kastrat die der neuern Trillerei.

21. Was wir jetzt sind.

Die Revolution hätte uns die Kinderschuhe wohl ausziehen können. Statt dessen sind wir (wie in den Wüsten im Beginn bürgerlicher Kultur 22 Zelte) noch 22 Kantone, und machen diesen Flickstaat durch 22 bunte Mäntel an den Tagsatzungen noch sichtbarer vor den Augen der Welt. Was uns zusammenhalten soll, der Schweizergeist, der in Liedern und Toasten so oft erscheint, ist nicht Kernfels, ist bloßer Kitt. Hält der Menschengeist nicht fester, so bröckelt dieß Wesen bei jedem Anstoße, und ist

Digitized by Google

der Nagelfluh gleich, unorganisch koagulirt. Die unselige Parität hintert jedes Große, jedes Zusammenwirken. Was haben wir von den Blasen, die im Gehirne dieses oder jenes Staatsmannes über Fortschritte aufsteigen, wenn das, was der einen Hälfte heilig ist, in Blättern der andern bübisch gehöhnt wird? Was hieße da eine Zensur? Sie wird streichen, was ihrem Kantone unlieb ist, und lächelnd passiren lassen, was die Religion der andern an den Pranger stellt. Warum? weil es nach ihren Ansichten billig und recht ist. Mir kommt es vor wie zwei ägyptische Tempel, wo in einem die Maus verehrt wird, im andern die Katze. Was wird erfolgen, wenn einer klagt, ein Junge aus dem andern habe die Maus einen Dieb, die Katze einen Mörder gescholten? Man missdeute das nicht. Solche Nachbarkantone mögen, wie paritätische Ehen, einander aus Anstandsgefühl dulden. Ist aber das der Zweck der Menschheit (9.)? Nein, er heißt Leben, Wirken. Dieß aber fordert Verein, nicht nur vieler, sondern aller Kräfte.

Wir kennen die komische Anekdote in Joh. Wit (III. 58.), wo die Regirung in Chur einen fraudulenten Mailänder Bankrutirer verhaften wollte. Der Landjäger mußte zu Roveredo, im Misoxerthale, weil die Gemeinde souverän ist,

erst den Landammann begrüßen. Aber während dies geschah, lud der zu Verhaftende die jungen Bursche zum Wein, wo sie als Bundesgenossen den armen Landjäger mit Androhen des Bauchaufschlitzens verjagten. „Eben dieses Begrüßen der Lokalbehörden, setzt Wit hinzu, welches in den meisten, wo nicht gar in allen Kantonen, theils positives Recht, theils Gebrauch ist, macht die Verhaftungen in der Schweiz*) sehr schwierig, wo nicht gar unmöglich. So wie man nämlich mit dem Ortsvorsteher befreundet ist, erhält man zur gehörigen Zeit die Warnung, und entfernt sich. Weder die Tagsatzung, noch die Kantonal-Regirungen können eine Verhaftung zur Ausführung bringen, wenn der Bauer, der vielleicht nun gerade Vorsteher der Gemeinde ist, sie nicht dabei unterstützen will.“ — Mag auch Einzelnes bei uns besser sein, so thut die Bemerkung doch wehe, daß ein ganzes Land, ja ganze Welttheile durch Souveränitäten zu einem Roveredo werden können, — ich hätte fast geschrieben worden sind.

Warum denn ferner diese Gleichgültigkeit über das, was jedem Rechtschaffenen das Heiligste

*) Trotz der Konkordate. Man erinnere sich an — — — —

sein soll? Die Verschiedenheit zwischen Katholizismus und falschem Protestantismus ist nicht blos in Nebensachen, sondern in der Idee und heißt: ob jeder Zweig zum Baum gehöre, und mit ihm treiben und tragen müße, oder ob jeder frei zu lassen sei, wie wilde Schosse?

Parität ist Stabilerklärung von Kasten im Staate. Soll ein ächt Gewächs entstehn, so muß der Zweig sein eigenseitig Wesen ablegen, und mit dem Stamme treiben. Der Staat ist ein Haushalt, und in ihm darf nur ein Vater, nur ein Gebet sein. Wer glaubt, das hemme die innere Geistesfreiheit, der hat sich wol nie gefragt, worinn diese bestehe. Deswegen ist, bis es anders wird, eine gemischte Ehe ein wahres Unding, weil der eine Theil selbe sakramentalisch, d. h. für immer und ewig eingeht, während der andere bequemer sich trennen und wieder heiraten zu können glaubt, und die Bischöfe handeln klüger und christlicher als die papierenen Staatsärzte, die darüber, als über römische Tyrannei, schmähen. Ich, obwohl streng Katholik, könnte heute noch eine tugendhafte Protestantinn ehelichen, würde mich aber wohl hüten, es anders als auf gleiche Rechte zu thun, d. h. evangelisch, unscheidbar, außer durch Tod. Ich darf auch hoffen, daß dann mein Bischof

solche Ehe kirchlich weihen würde, ja müßte. In diesem Sinn ist die wahre Ehe rein christlich, heilig und ein Kirchen-Verhältniss, worüber eine paritätische Regirung so wenig zu sprechen hat als über das Abendmal.

So haben wir, wie 22 Staatsgewalten, auch gegen 16 Kantonskirchen und Götter, ein zivilisirtes Heidenthum (S. 16), das durch Zersplitterung, nicht nur der Herzen, sondern der öffentlichen Fonds und Erziehungsanstalten, nie vereint Großes und Gutes wirken wird, da doch in den Herzen längst eine Annäherung begonnen hat, und streng genommen sowohl der Ultramontanismus als das Ketzerthum gar nirgens mehr existiren als in verwitterten Seelen und verschrobenen Köpfen beidseitiger pfäffischer Sektirer. Ein Beweis, wie beide getrennte Theile sich unbewusst suchen, wie die Pole eines Magnetes, sind die vielen Uebertritte aus einer Kirche in die andere.

Darum sind unsere Kantone in so rein merkantilischem berechnenden Bunde, und stets gegen einander auf der Hut. Darum die komischen Traktate, ja Halb-, Viertels- und Zehntelstraktätchen mit Nachbarstaaten, wo ein Theil eher den lieben Gott als den geringsten Privat-

Digitized by Google

vortheil opfern würde. Darum die großthuende Repräsentation der armen kleinen Eidgenossenschaft im Auslande mit dem Aufwande von mehr als 30,000 Franken, obwohl man von außen dem geselligen Verkehre den Hals immer mehr zuschnürt, wo die Mächte von West und Süd unsere Industrie verbannen, oder dem Schleichhandel in die Klauen liefern, wo andere im Nord streben, sich zu Mauthlinien zu vereinen. Aber uns geschieht recht, uns die wir uns nicht einmal über den Bettel von Briefporto vereinen können, so daß 1829 die Pariser Felleisen mit einem Umwege, Basel und Zürich vorbei, als wären sie das Vorgebirg Maleia, oder der Strand der Kyklopen, nach St. Gallen wandern müßen. Darum unsere gähnenden vertagenden Tagsatzungen und unsere aufs künstlichste vervielfachte Justiz, worunter man die justitia oft kaum findet, was alles gegen die alte, einfache, kurze und wohlfeile Rechtspflege beiträgt, unsre Armut noch ärmer zu machen.

Zürich und Bern zeigen, im Kleinen wenigstens, besser als alle Theorien, was Konzentration vermag, und doch sind beide nicht eine Völkerschaft, sondern zusammengesetzt aus Städtern, aus freien Reichsleuten, Bauern, Winzern, Sennen, Schiffern, ja Grafen- und Kloster-

Digitized by Google

unterthanen. Haben sie sich zu dem gemacht, oder der große Geist beider Regirungen? Andere vegetiren fort, wie Pilze, und begnügen sich, durch gemischte Wählarten sich so beherrschen zu lassen, daß die eigentliche Nation nicht viel andres zu thun hat, als die ehemaligen Unterthanen, d. h. zuzusehn. Man vergleiche die erschöpfende Untersuchung darüber im Nouvelliste Vaudois, 1829. Nro. 9. p. 35, 36. Sicher ist, daß jede menschliche Wählart Missbräuchen unterworfen bleibt. Aber wie das bloße Volk oft Taugenichtse wählt, weil sie Wirthe sind, und durch Schuldforderungen ganze Kreise terrorisiren, so, und noch leichter, kann ein gewandter Einzelner durch Raunen und Munkeln, durch Einladungen zu Tische unter den unbefangenen, der Hauptstadt und dem dortigen Personale großentheils fremden Kantonsräthen Werbdepots gründen, bis er nach und nach (und weder Volk noch Rath merkts) alle seine Günstlinge in den Hafen gelootset. Oeffentlich hört alles Gemunkel auf, und gebt Menschliches mitunter vor, so darf sich doch die Opposition hören lassen. Schweigt man, so habe mans; aber wo man sich nicht wehren kann, hilft keine Waffe, und der Degen dürfte Postpapier sein. Man kann die Großräthe nie genug er-

muntern, rücksichtlos zu sein, was zu sein sie Recht und Pflicht haben.*)

Aber wo die wackeren N. und N. nicht gewählt werden dürfen, sei es nun daß sie aus einem Städtchen stammen, das nur ein Mitglied geben soll, oder daß sie nicht genug — versteuern, obwohl beide dem Staate wesentlicher und umsichtiger dienen würden als 100 Jasager, kurz wo die Möglichkeit gegeben ist, daß der tüchtigste, gebildetste Mann in seinem ganzen Leben nie etwas zu den Geschäften des Landes mitzusprechen hat, wie der ehemals Leibeigene, und ihm Andere vorgezogen werden, weil sie länger Sekretär gewesen, oder einen reichen Oheim geerbt, oder Verwandte in der Regirung haben, da ist das gemeine Wesen (res publica) eine bloße Vogelscheuche. Wenn das Volk seine

*) Mit Erstaunen sieht der Unbefangene, daß noch 1829 die höchst einfache Frage erörtert werden muß. (Neue Zürch. Ztg. Nro. 17. und Erzähler Nro. 11. S. 65), welchen Sinn es habe, daß die Kleinräthe das Recht der Vorberathung ausüben, und ob der Große auch von sich aus Untersuchungskommissionen niedersetzen dürfe, oder ob seine tribunicia potestas blos im pagodenartigen Ja und Nein bestehe. Darüber war Athen und Rom klar, ohne Pressfreiheit. Warum? sie hatten öffentliches Leben, politisches Bewusstsein, das man jetzt politischen Beichtvätern in Pacht geben soll, wie ehemals kirchlichen.

Digitized by Google

Kreaturen, und die Regirungen ihre Kreaturen wählen, wer wählt dann Gottes Kreaturen, oder die Männer, die zwischen beiden, für das Allgemeine da stühnden? Wahrhaft darinn müßen wir die Landsgemeinden beneiden, wo, unter freiem Himmel, jeder tüchtige, mündige Bürger Senator ist.

Bei uns wird deswegen alles zu Opposition, wie im Reiche des Kristalles, des Winters, alles zu Eck und Spitze wird. Nichts rund, nichts lebend. Desto weniger hat jedoch das Opponiren zu bedeuten; es ist bloßer guter Ton, und ein einziger Sikinnius, ein Brutus hatte mehr Gewicht als Milliarden unserer Theater-Tribünchen. Ihnen ist alles nicht recht, was nicht sie machen. Unsere Regirungen nennen sie verkappte Aristokraten, und die Verfassung eine Geltoligarchie, schlimmer als die der Geburt. Nach ihrer Ansicht ist der große Rath ein Schauspiel, etwa wie man den Römern panem et Circenses, und den Deutschen das Leiden Christi preisgab. Comptes rendus, die man nur klug zu redigiren brauche, um sie tadelfrei zu machen, sagen was die Hochgeachteten Alles gethan haben, Niemand aber, was sie hätten thun sollen. Denn die s. g. Kommissionalrapporte von Ausschüssen des Großrathes, oft Angestellten der Regirung,

erregen durch ihre fast stereotype Gleichförmigkeit und Heimlichkeit wenigstens beim größern Theile der Nation den nicht ganz grundlosen Verdacht, daß eine schussfeste und gewandte Regirung Mittel genug besitze, schon vorher ihre Blitzableiter bereit zu halten, um die Schläge, wo nicht ganz zu vermeiden, doch hübsch zu pariren, während man andrerseits einer großen Anzahl der heimlich Gewählten zutraut, daß sie, unbekümmert um den Effekt, zufrieden sind, jährlich 14 Tage lang pro patria opponirt zu haben. So findet eine Partei alles Jetzige unübertrefflich, und weiß nicht genug zu rühmen, wie es jedes Jahr besser werde, und das Licht siege. Andere wittern nichts als Unrath, und laviren beim unzweideutigsten Winde schräg durchs Leben.

Da ergötzt sich außer den Coulissen die Publizität (wie die Studenten der Chirurgie und Geburtshilfe am hölzernen ausgestopften Fantome, das denn freilich alles mit sich machen, biegen und drehn und verbinden lässt, aber doch nie gebiert), und freut sich, die öffentliche Meinung zu vertreten, indem sie die Forstordnung, die Censur, die Eindämmung des Rheins, die Wahlarten, das Militärwesen, die Kultur, die Schwabenkäfer, die Jesuiten und den Cölibat

die Revue passiren läßt. Ihr gegenüber, und um sie, aus Erfahrung, unbekümmert, schützt sich die Büreaukratie mit Faszikeln und Protokollen, und baut, wie die Puppe, an ihrem papierenen geheimen Weltgebäude fort.

Wie dem Freistaate gebürt, hat, wenn auch nicht die Nation, doch jede Partei der Nation, jeder Klubb, sein Organ der Oeffentlichkeit. Die kleine Schweiz hat mehr Zeitschriften als weiland das Reich. Natürlich, das Reich hatte höchstens zwei oder drei Parteien, während nun jedes unserer 22 buntschäckigten Gaue so viele hat.

A dürfte wohl den ersten Platz darunter einnehmen wollen. Es sucht durch Fülle und lichtes freisinniges Wesen zu sein, was die Allgemeine Zeitung für Deutschland ist. Aber man stößt, trotz dem guten Dialekt, nicht selten auf Akzent, und die Stelzen scheinen bisweilen zu zeigen, daß die Redaktion oft Sümpfe sieht, wo trockener Boden ist. Auch hat sie Freude, große und kleine Hingeschiedene merken zu lassen, daß sie hingeschieden sind, und an ihren Monumenten vorragende Engelsköpfe abzuschlagen. Trotz solchen Eigenheiten kann dieß Blatt ein Hauptpfeiler werden für das neu aufstehende Haus geistiger Mündigkeit, und ein Herakles für

Digitized by Google

manche Hydra, die ihre Köpfe wieder suchen möchte.

B ist ganz jugendlicher Republikaner, und das ist was, das Respekt verdient; denn er ist's im vollen Sinne, und für uns so viel als der Konstitutionelle für Frankreich. Daß seine Questions électorales blos ein Ländchen von 145,000 Einwohnern betreffen, daß L. kein Paris oder London ist, das ist nicht seine Schuld; aber daß sein treffender Sinn manchen Don Quixotte vom Gaule wirft, ist schön und macht einem der neuen Kantone Ehre, der bereits unser Stolz ist.

C ist nicht leicht zu schildern, wenn man ihn nicht, wie den Proteus, im Schlafe packen kann; und ich bin kein Menelaos. Voll Geist, politischen Blicks, lang geübter Gewandtheit, Humanität und Bonhommie ist dieser Hunne, der im Fliehen verwundet, wenn man sein Emblem etwas bosshaft übersetzt, ein leichter kecker Tirailleur oder Velite, der nicht selbst in die Schlacht zieht, aber jeder von den schlagfertigen Parteien bedeutend werden kann, wenn sie seinem Sperberauge Blößen giebt. Dafür gieng ihm auch schon wie dem ehrsamen Junker von Burgistein 1340. Aber die in's Erstaunliche gehende Federkraft seines Geistes bewahrte ihn stets vor dem Schusse selbst; nur wurde er dann zu Rückzügen

oder Ranzionen genöthiget, die oft possirlich waren, und sogar den Spolien ähnelten, die Ritter Hüon vom Sultan aus Bagdad heimbrachte.

D scheint mir eher ein überkräftiger Charakter, dem die Galle austritt, als ein Böswilliger. Das Gute will er meist, wenn er es auch nicht kennt. Sein krankhafter Ueberreiz macht ihn aus guter Absicht scheu, so daß er, um die Mönche mit gleichen Waffen zu bekämpfen, ein protestantischer Ketzerriecher und Cyniker wird. Wechselseitiges Höhnen und Geifern erbittert blos, und zeugt von fieberhaftem, falschem Eifer. Der wahre sucht nach und nach das Verwandte, das Gute beider Parteien aufzuhellen. So fallen die Schuppen von selbst von den Augen, die nur ein Wahnsinniger mit einem Gertel ablösen wollte. So ist D bisher, wie ein geistreicher Mann sich öffentlich über ihn äußerte, noch nichts als die Liberalität en negligé. Ueberraschende Funken vom gesunden Sinne seines Landes, die aus den Schlacken fahren, lassen jedoch bedauern, daß ihm nicht einfällt, lieber was Tüchtiges zu schmieden, als so den Amboß der Zeit leer durchzubläuen, auf dem selten was liegt, das drei Schläge werth ist.

Deswegen haben wir ihm das Gegengift des

drolligen E zu verdanken. Dieser ist nichts als ein Marforio, der den Pasquino lächerlich macht. Er wird missverstanden. Die Hunde, die ihm entgegenbellen, vergessen, daß sie die Hunde sind, und bellen ihn an, er sei ein Hundsbote, wie die Kinder mit komischer Rache ihre Necker auf Anstiften Narrenplager heißen. Er ist ein Spiegel der Zeit, ein Eulenspiegel, und daß wir so wunderlich schnurrige Fratzen drinn sehen, ist wahrlich nicht des Neckischen Schuld. Er kann blos reflektiren. Subjektivirt hat er noch sehr wenig. — Lauter Parteiblätter, es ist wahr. Warum sind wir aber auch lauter Partei, lauter lind und hart, rechts und links, und so wenig Menschen? Das Blatt, das wirklich blos den Menschen athmet, und ihn aus den Parteien herauszufinden weiß, das Blatt, das nicht blos Resultat einer der vagirenden heimatlosen Doktrinen, sondern der Beförderer einer neuen Epoche ist, — cet heureux Phœnix est encore à trouver.

Ein Mittelblatt zwischen den beiden genannten Extremen könnte, wenigstens für's Landvolk, der aufrichtige und wohlerfahrene F sein. Aber ihm geht's wie dem Kleften Kolokotronis. In der Jugend selbst Freibeuter und Stegreifritter, fällt's ihm nun schwer, unter einem Kom-

mando ruhig in Reihe und Glied zu stehen. Die liebe Zeit von 1798 liegt ihm in den Beinen; er schlägt auch an der Krippe aus, und weiß aus seinem Posten keinen Vortheil zu ziehen, während das junge Geschlecht, das er Kirschenfreiheit lehrte, undankbar auch auf seine Bäume klettert. — Der Hauptunfug aber unserer Blätter ist, daß sie die öffentliche Meinung pachten, daß sie jeden Prozeß durch alle Instanzen anticipando abschließen, so das Volksbewußtsein, statt zu entwickeln, kappzäumen, und die Heiligkeit der Gerichte und uns selbst vor aller Welt lächerlich prostituiren. Statt die Richter zu bessern, machen sie blos, daß bald kein Ehrenmann mehr wird richten wollen.

Indeß schreitet der Zeiger an der Weltenuhr unverweilt fort, nicht achtend, wie ihn der Ultra zurückhalten, der andere avanciren möchte, und die Stunde wird schlagen, sobald es Zeit ist. Voraus pflegt ein Warnen zu gehen. Wer mein Gemälde für übertriebenes Vogelperspektiv hält, wodurch bisweilen passable Figuren lächerlich mit dünnen, langen Spinnenbeinen vorkommen, dem mag ich seine gute Meinung nicht stören.

Den Leitfaden der schweizerischen äußern Politik giebt die Lage des Landes an, aber blos

als Modifikation des Grundgesetzes (8.), welches wir mit der ganzen Menschheit gemein haben. (9.) Wir waren a) als christlicher Staat Glied des Reiches, b) als blos politischer Stand ein Bergvolk zwischen den zwei rivalisirenden Ständen Oestreich und Frankreich. Ersteres war, wie die Reichsgeschichte Blatt für Blatt beweist, kleine Stellen ausgenommen, immer, und heute noch, der Repräsentant des biedern, häuslichen, christlichen Prinzips, der Rechtlichkeit, und ich möchte sagen, der Deutsche im Reiche. Was es durch langsameres, bedachtes Fortschreiten in der Achtung Kurzsichtiger verliert, gewinnt es jedesmal (und das ist Hauptgewinn) durch den Erfolg. Andere sind eiliger, haben aber oft Jahrhunderte lang das Gesicht zu waschen, weil sie vor Eilen nach Kultur in den Koth der Gemeinheit fallen. Daß es tyrannisch die Hausordnung dem Wohle des Hauses vorziehe, ist eine der Kulturlügen unserer Zeit. Sein Volk ist eines der glücklichsten, seine Rechtspflege und Polizei eine der sichersten und unbestechlichsten, und für seine Tabaksregie haben ja Freistaaten Hunds- und andere gar Gedankenregie eingeführt, die noch theurer sind als jene.*)

*) Ein munterer Hausvater machte mir die Bemerkung: Ich

Frankreich hingegen ist seit Entstehung des Reiches das Gegenprinzip, d. h. das der selbstsüchtigen Eitelkeit, des Sichselbstsuchens, das heidnische, irreligiöse; es ist der Franzos unter den germanischen Reichsstaaten. Der Franzose kann galant, geistreich, sogar heroisch handeln, aber nie aufopfernd, außer wenn das Opfer seinen Ehrgeiz, seinen Eigennutz entschädiget. Frankreich ist die Quelle vieles Elendes im Reiche, und der eigentliche Repräsentant jenes sektischen Unwesens, ein Affe an Munterkeit und drolligem Wesen. Alle Tagsatzungsabschiede sind voll von diesen Vorwürfen, und alle voll von Bündnissen mit ihrem Gold, und dem, was sie insinuant nennen. Am anschaulichsten schilderte sie 1798 die Naivheit unserer Mädchen: Sie sind frech und wüst wie der lebendige Teufel; aber man kann sie doch nicht ungern haben.

Kein ehrlicher Franzose wird über diese Schilderung zürnen, da er sich gegen uns die

---

habe drei Buben. Jeder lernt ein Handwerk, isst aber bei mir. Rathen Sie nun, wenn ich 60 Jahre lang haushalte, was kostet mehr, sie oder mein Spitz, den ich haben muß, weil mein Haus allein steht? — Die Erziehung der Buben 99 Gulden, und der Spitz, wegen der Hundstaxe, baare 120 Gulden. Kleider rechne ich nota bene für alle Viere nicht, weil sie der Spitz gratis hat.

Digitized by Google

gleiche Freimütigkeit erlaubt. Als Beispiel davon gebe ich die Schilderung unserer Nation, wie sie in der Instruktion eines Platzkommandanten vor mehreren hundert Jahren vorkommt, wo wir, nebst den anderen Nationen, bisweilen recht treffend gemalt werden. Ich hielt es für Sünde, dieß Altfränkische zu übersetzen. „Les Suisses sont beaucoup differens des Alemans, encore qu'ils parlent quasi mesme langue; ils sont gens qui n'ont pas l'esprit trop delié, lents en leurs actions, qui ne demordent pas facilement de ce qu'ils ont conçeu; et par consequent difficiles à estre persuadez, et à changer leurs opinions. Ils aiment à avoir leurs aises, particulierement du boire et du manger; ne souffrent pas facilement les incommoditez inopinées; veulent avoir ponctuellement ce qu'on leur á promis; sont aussi fort exacts à faire ce qu'ils promettent; ne manquent point à leur devoir, et à leur charge; sont fort soigneux d'obseruer les ordres; sont fort laborieux à ce qu'ils s'attachent. Les fatigues ordinaires ausquelles ils croyent estre obligez, les souffrent patiemment; sont fort diligens à chercher ce qui les peut accommoder, tant pour leur viure que pour leur logement; sont fort ingenieux aux choses manuelles, obeissans à leurs Superieurs, *gens de probité, sans malice, sans amour ni haine contre personne; ils aiment*

Digitized by Google

et sont pour ceux qui plus leur donnent; ne se soucient point des autres; — ne sont pas fort hardis ny entreprenans, *mais furieux à repousser les injures*, et veulent que les choses se conduisent par ordre et par justice. A ceux-cy il faut que le Gouverneur leur prescriue tout ce qu'ils ont à faire sans rien y obmettre, qu'il les instruise d'abord à leur deuoir, et qu'il leur fournisse ce qu'il leur a promis: *car à ces personnes, il n'y faut pas manquer, parce qu'ils sont extremément mercenaires;* ils ne croyent pas estre obligez d'obéir, lors qu'on manque à les payer; ils veulent auoir leur compte et ne considerent autre raison que d'auoir ce qu'on leur a proposé. Il ne sert de rien de leur alleguer les accidens du temps, la nécessité des occasions, *ils reviennent tousiours à leur premier but, et comme c'est la nature des esprits grossiers, ils ne peuuent, ou ils ne veulent penetrer dauantage dans le raisonnement*, ny démordre de leurs premieres impressions : et tout ainsi qu'ils sont fort exacts à faire ce qu'ils sont obligez, et croyent qu'aucune raison ne peut les en dispenser, de mesme aussi ils ne pensent pas que pour quelque cause que ce soit on puisse s'excuser de leur satisfaire; *c'est pourquoy auec ces gens-là il faut tousiours l'argent prest*, et ne se fier point à eux pour quelque action hazardeuse, ny penser de les auoir dans les

Digitized by Google

places pour tenir iusques à l'extremité; car lors que *l'argent* ou les viures faudront, ils ne se resoudront jamais à pâtir, parce que leur naturel est contraire, *et n'ont autre but que leur interest.* — Il ne faut pas les gourmander, ny traitter rudement; aussi la conuersation, ny la courtoisie d'un Gouuerneur ne gagnera pas beaucoup auec eux. Il n'aura pas beaucoup de peine à regir cette sorte de gens, pourueu qu'il n'ait rien oublié à leur ordonner au commencement de ce qu'il ueut qu'ils fassent; car de les faire passer ou changer ce qu'ils ont accoustumé ou ce qu'on leur a prescrit, et qu'ils ont accordé d'obseruer, difficilement en pourra-t'on venir à bout." — Ich hoffe, auch wenn ein Freund Obiges dem Gesandten zeigte, quitt zu sein. Daß unser Porträt besser aussieht, ohne eben geschmeichelt zu werden, ja daß unser Schlechtestes gar nicht übel ist, geht den Maler nichts an. Ich versprach blos Wahrheit, und so — stecken wir die Täfelchen beiderseits ein.

22. Religiöser Standpunkt.

Wie in den vorgerückteren Gattungen von Pflanzen und Thieren sich mehrere Einzelne, Niedrigere vereint und veredelt begrüßen, und ein edleres Thier mehrere unedlere in sich auf-

Digitized by Google

nimmt, so müßen sich in vorgerückteren Zeitperioden frühere wiederholen, oder die verschwundenen, wenn auch veredelt, repräsentirt finden, bis so alle durchläutert, verklärt, reif sind.

Nach diesem Fingerzeige könnte man einem Jahrhunderte ziemlich richtig den Puls fühlen, die Nativität stellen. Darauf beruht die Divinationsgabe, die auf ihrem höchsten, erleuchteten Standpunkte Profezeiung wird.

In dieser Beziehung ist unser Zeitalter ein höchst merkwürdiges, und die Thüre zu den größten Weltereignissen. Bürgerlich haben sich alle Weltalter darinn wiederholt. Patriarchalische, kriegerische, geistliche, verfeinert sultanische, aristokratische, demo-, ja ochlokratische Verfassungen und Un-Verfassungen haben einander abgelöst, d. h. wenn die summenden Maikäfer es ein Jahr lang zu bunt machten, ließen wir im folgenden unserer Hände Fleiß durch die stilleren Engerlinge zernagen. Die Elemente beginnen ihre Kristallisationsecken nach und nach zu ründen, ja zu erweichen, daß sie an manchen Orten schon in Breimasse überzugehn scheinen, Vorzeichen eines nahen Knetens, das nicht ausbleiben wird. Wohl dann dem bessern Teige! Einiges wird Kommisbrot bleiben müßen.

Digitized by Google

So im Religiösen und Wissenschaftlichen, die immer Hand in Hand gehen. Das System der Aristoteliker, das logische, hat seine Vollendung erreicht in Kant, das Platonische, metaphysische im großen Schelling, die tiefsten Tiefen des Kosmogonischen wurden erhellt durch Steffens, Schubert und den schöpferischen Oken, der allein eine ganze Kosmogonie des Zeitalters ist. Aber Schelling gab der Welt nicht nur jene Ansicht, er brachte zum erstenmal die große Idee, daß alle Systeme nicht Irren, sondern jedes blos Anfassen des einen Endpunktes gewesen, und in der Mitte somit die wahre Identität liege, von der alle Systeme Periferiepunkte seien. Er würdigte jedes als solches, verwarf keines, und stellte sie blos in ihre Reihe als Durchgangspunkte der Wahrheit, alle gleich nothwendig. So vollendete er ein Christenthum der Philosophie, einen Verein aller einseitigen Heidenkirchen, worinn sie untergehen, weil ihre Bestimmung erfüllt ist. Das tödet den Haß, die Einseitigkeit, weil wir alle lieben lernen, ohne eine zu überschätzen. Sie waren geschriebene Worte, Evangelien, und sind jetzt verschwommen im großen Ganzen; wie die Gerüste, worauf man von Stock zu Stocke stieg, wegfallen, wenn der Kranz vom ausgebauten Hause herabwinkt.

Digitized by Google

So im Kirchlichen. Das Christenthum, um eine Weltkirche, eine Kulturanstalt Aller zu werden, mußte, wie jede Schule, welche die Individualität des Kindes ehren, nicht vernichten, welche das schwankende Rohr nicht brechen, und den glimmenden Docht nicht löschen soll, Allen Alles, und also mit der Menschheit, wie Jesus selbst, Kind, Jüngling und Mann werden.

Kind war die Kirche in der Apostelzeit, bis sie unter Konstantin die Toga des Jünglings anzog. Da war sie fromm, kindlich, unschuldig, rein. Ihre Schriftsteller sind uns deswegen heilige Kirchenväter.

Nach den Kreuzzügen begann ein anderes Zeitalter. Ein unbewusstes Sehnen und Schwärmen hatte sie veranlasst. Der Jüngling wurde sinnlich, morgenländisch, üppig, und so die Kunst und Religion. Es ist das Romantische, bald feiner, bald roher. Der Beginn war im 12. Jahrhundert; im 15. rüttelte dran die Reformation, der Mann.

Dann wurde man scheu gegen das Gemüt, und nahm ihm auch das Billigste. Alles wurde Verstand, Prosa, bis im 18. (auch 300 Jahre) beide ihren Sieg über alle alten Elemente scheinbar davon trugen, und das Weiche des Körpers greisenhaft ossifizirte, verknöcherte, somit eine

neue Wanderung, neue Kindschaft beginnen muß.

Wir sind am Ende dieser zwen Gegensätze. Sie sind in unserm Jahrhunderte beide geläutert. Auf Seite des Verstandes, des Protestantismus, hat der Exegetiker Paulus in Heidelberg eine Höhe erreicht, der wir großentheils die Wendung unserer Zeit verdanken. Er, der den Geist des Christenthums aufzufassen versteht, wie Wenige, und dessen Lehrstunden ich mit aller Freude als Gast besuchte, hat das Wort, diese Kaaba, diesen Fetisch der entarteten Jetztwelt, unbarmherzig unter seine botanischen Finger, unter sein Sezirmesser genommen, und wie unbefangen, unbewusst den Protestantismus bis in den Giebel ausgebaut oder, wie man will, aufgelöst. Seine Schule heißt die denkgläubige.

Ihm gegenüber haben der Schweizer Gügler und der Deutsche Görres die Seite des Gemütes, des Katholizismus, in einer Lauterkeit, einer Wärme, einer Größe und Umfassenheit dargestellt, daß sie die mittelaltrige durchaus verklären, daß der Papismus in ihm untergeht, und nur das Organische des Christenthums in seine verhöhnten Rechte tritt. Ihre Schule ist die gefühlgläubige.

Digitized by Google

Nun ist aber oben angegeben, daß das Gemüt, das Gefühl der Heerd des Christenthums ist, der Verstand aber der Wächter des Heerdes, der Protestant, der am Feuer schürt, und achtet, daß die Flamme nicht, statt den Tempel zu wärmen, ihn und die Gläubigen verzehre. In der Kirchenspaltung haben sich einige der Wächter vom Heerde und den übrigen Wächtern getrennt, letztere sich indeß ausgeglichen, und die Bestimmung des hervorgerufenen Gegenpoles ist erfüllt.

Laut genug hat die Welt sich erklärt über das Verhältniß der Einzelkirchen zur römischen, wie über das der Einzelstaaten zum europäischen Staatenzwecke, wo der heil. Bund eine Annäherung ans Reich werden kann. Nicht nur Protestanten, auch Katholiken, wie Rotteck, Troxler, Ittner, haben Hauptstimmen geführt, um die Einseitigkeit daran zu mahnen, daß sie abtrete, sobald ein höheres Interesse beide Parteien an ein Ruder ruft.

Ja, jetzt, wo die Parteiwut erkühlt ist, sehen wir, daß auch die Idee der Besseren unter den s. g. Demagogen auf nichts gieng, als auf Einheit und Repräsentation im Reiche, in Deutschland wie in Frankreich, Spanien, Piemont, der Lombardei, Neapel und der Schweiz.

Digitized by Google

Dahin zielte der glühende Eifer in den Kriegen wider den korsischen Chalifen unseres Jahrhunderts, meist vom Volke, den Landleuten, Jünglingen ausgehend, dahin die, wie ich aus genauem Umgange weiß, anfangs edle Burschenschaft, das Turnen, der Hass gegen die Landsmannschaften, das rege, freie Leben und Weben überall. Darum die jugendliche Erbitterung bei dem, wie man meinte, ärmlichen Ergebnisse des Wiener Kongresses, wo, wie der Kenner Wit sagt, „Deutschland nicht ein Reich, oder doch einen Bundesstaat, sondern einen Staatenbund ausmachen sollte, der die oberste Gewalt, ohne Mitwirkung des Volkes, in die Hände einer Versammlung fürstlicher, an die Instruktion ihrer Regirungen gebundener Gesandten legte, und so die Souveränität der einzelnen Bundesglieder, als solcher, nur verstärken konnte. — Die meiste Hoffnung hatte das Volk, da die erste, auf eine Reichsvereinigung, fehlgeschlagen war, auf die in der Bundesakte versprochene Bildung landständischer Verfassungen gestellt. Aus diesen Einzel-Repräsentationen hätte sich nach und nach vielleicht auch eine Gesammt-Repräsentation bilden lassen, welche dann im deutschen Parlamente, als Unterhaus, der Gesandten-

Versammlung, als dem Oberhause, gegenüber getreten wäre." (III. 195 f.) — So urtheilten sie auch über uns. Unsere Kreise repräsentire man im Kantonsrathe, unsere Bezirke im Kleinrathe, die Kantone an der Tagsatzung; aber das Volk nirgens. Das zahle blos, und lasse sich regiren. — Wahr ist's, die Regirungen thaten viel, seit 1798, weil sie mußten. Die Jünglinge forderten aber zu viel, weil sie Jünglinge waren, und hinterten die Reifwerdung durch Gewaltstreiche. Das war der politische Rippenstoß, den unser junges Jahrhundert erhielt, weil es zu früh flücke sein wollte.

Auffallend und mich völlig bestätigend war mir das Durchgehen eines Buches, das mir ein Zufall gestern zum erstenmal in die Hände führte, die oben zitirte deutsche Literatur von W. Menzel (Stuttgart, 1828.), wo ein junger deutscher humoristischer Denker das Wesen unseres künstlerischen, wissenschaftlichen und religiösen Treibens mit noch nie gesehener Um- und Durchsicht darstellt. Ich will die hieher gehörenden Grundideen hersetzen, und nichts als die Ausmalung weglassen.

1) Wesen und Gang des Protestantismus. „Die Katholiken pflanzen ihr System durch einfache Tradition und äußere Zeichen

fort, sie verlangen blinden Glauben ohne alle Reflexion.*) Die Protestanten dagegen wollen überzeugen und überzeugt sein, und verlangen eine stets erneute Prüfung des Systems. Darum sind das Wort und die Schrift die Fundamente, deren sie nicht entbehren können. Unterricht, Predigten und Bücher sind von der Lehre der Protestanten unzertrennlich. (I. S. 116.) Darum werden die Lehrlinge derselben weniger aus Leben und an das eigene Herz gewiesen, als an die Bücher, und das Studium nimmt sie von früher Jugend auf in Anspruch. Die Lichtseite dieser philologischen Theologie bewährt sich in vielen glänzenden Erscheinungen. (118.) Die Schattenseite trifft aber auf gleiche Weise das Leben, wie die Literatur. — In derselben wird ohnstreitig der überwiegende Einfluß der Philologie und Diplomatik dem Glauben selber nachtheilig. (119.) Unter der erdrückenden Last von Citaten wird das Herz leicht beengt, die Kritik macht kalt, und die Schranken der Bibel, wie der symbolischen Bücher bedingen einen Mechanismus der Formen, der mit stereotypen Redens-

*) Man vergesse nicht, daß er hier von der Partei, den Katholiken, redet, nicht vom Katholizismus, wie bald klar werden wird.

Digitized by Google

arten und todtem Buchstabenkram den Geist oft eben so austreibt, wie ihn die äußere Werkthätigkeit der Katholiken ausgetrieben. (120.)

Alle divergirenden Richtungen des Protestantismus lassen sich auf drei zurückführen. Es giebt eine orthodoxe Partei, sowohl unter Reformirten, als Lutheranern, die sich streng an die symbolischen Bücher hält, deren Glaube auf den Buchstaben gegründet ist. Es giebt sodann eine kritische Partei, die in der Exegese die höchste Freiheit des Scharfsinns und der Urtheilskraft geltend macht, und allen Glauben auf den Begriff, auf die Logik gründet, Denkgläubige. Eine dritte Partei endlich hält sich rein auf die Bibel, und ersetzt die Auslegung durch Gefühle, die sie schon wieder auf mystische Weise durch das bloße Wort erregt fühlt. Wo Phantasie und Sinnlichkeit mit ins Spiel kommen, streift sie nicht selten ins katholische Gebiet hinüber, — wo aber nur vorherrschende Gemütskraft, Sehnen nach Andacht, Liebe, Zerknirschung und Buße wohnt, in den Pietismus. (121.) Diejenigen also unter den Protestanten, welche selbst wieder in eine Art von Starrsucht verfallen sind, die Orthodoxen haben das eigentliche Interesse des Kampfs aufgegeben. Sie sind stehn geblieben, und dürfen von Rechts-

Digitized by Google

wegen sich nicht beklagen, daß die Katholiken auch stehn geblieben sind. — Sie haben gegen das Pabstthum nur dieselben Seiten herauskehren können, welche dieses gegen sie gerichtet hat. Dort sahen wir Stillstand und hier wieder, dort Infallibilität und hier, dort eine Priesterschaft und hier, dort viele Ceremonien und wenig Worte, hier viele Worte und wenig Ceremonien. Die Kritiker haben sich genöthigt gesehn, von Zeit zu Zeit die Fanatiker des Protestantismus so gut zu bekämpfen, wie die römischen. (123.) Diese Kritiker und die Pietisten sind hingegen wirklich fortgeschritten. Indem sie aber eben deshalb immer, sei es Idee oder nur Begriff und Gefühl, von dem Einfluss historischer Formen unabhängig zu machen gesucht, und die Religion gegen die Kirche, die freie Entwicklung des Glaubens gegen die einmal als gültig anerkannten Normen desselben vertheidigt haben, sind sie in das sonderbare Verhältniss gerathen, gleichsam außerhalb der Geschichte zu stehn, und die Religion, wie eine Philosophie, vom Leben der Gesellschaft zu trennen. Sie eifern gegen alle Aeußerlichkeit der Kirche, oder sehen mit Mitleid auf die Bedürfnisse der Schwachen herab, und ihr weit verbreiteter Einfluss hat die Kirche aus den Händen einer unabhän-

Digitized by Google

gigen Hierarchie befreit, um sie unter weltliche Ministerien zu stellen. Dieser prekäre Zustand scheint unsrer Zeit vollkommen angemessen, indem er die Ungebildeten doch noch einigermaßen mit Aeußerlichkeiten befriedigt, den Gebildeten dagegen Freiheit läßt, zu glauben was sie wollen. Er ist aber auch nur prekär, denn er dient nur der Entwicklung. Dieser müssen wir entgegen eilen, und uns befriedigen, durch welche wunderbare Wege die Vorsehung den Glauben führen mag. (124.) Der große Name Lessing gehört unter diese Kritiker, die Helden des Verstandes. (125.) Daß sie nun alle religiösen Gegenstände zur Sprache bringen (Freiheit des öffentlichen Denkens), ist an sich ein unsterbliches Verdienst, wenn sie es auch noch nicht auf die vollkommenste Weise thäten. (126.) Man gab das todte Wort wieder auf, um ein lebendiges Denken an seine Stelle treten zu lassen; aber auch dieser Fortschritt geschah noch in der einseitigen Richtung, welche die Reformation vorgezeichnet hatte, ja er hat zum Extrem der Lehre geführt. (128.) Die Ausschließlichkeit eines Denkglaubens, die Verwerfung der Vorstellung und des Gefühls war nur wieder die alte Einseitigkeit. — Glaube war nur noch mathematische

Ueberzeugung. Man glaubte nur was man beweisen konnte, wie das Einmaleins, und mußte in die seltsamsten Widersprüche und Trugschlüsse gerathen. Wenn nichts so segensreich gewirkt hat, als die verständige Erkenntniss des frühern kirchlichen Verderbens, wenn auch das Denken Gottes, die Reflexion über die ewige Harmonie der Dinge der wahren Andacht niemals fehlen sollte, wenn auch gerade sie es ist, die uns die Bilder und Gefühle von Gott nicht vertilgt, aber reinigt, so ist doch auch kaum ein roher Götzendienst, kaum ein dumpfes Andachtsgefühl, kaum ein sklavisches Wortbeten so plump und arm gewesen, als jene logischen Beweise von den Eigenschaften Gottes, die das höchste Wesen zu analysiren streben." (130.)

2) Ueber die oben geschilderte Irreligion. „Die Starken mögen es nicht leiden, daß man sich vor den Bildern des Alterthums so erbärmlich demüthigt, und die Klugen sagen, man muß die Wunder sehn, wenn man sie glauben soll. So hat man längst die Bilder, die das Volk für wunderthätig hielt, als wurmstichiges Holz hinweggebrochen, und sich endlich auch an die Tradition der alten Wunder gewagt. Was man nicht als offenbare Lüge zu beseitigen vermochte, hat man durch sogenannte natürliche

Erklärung des Wunderbaren zu entkleiden gesucht. (130.) Es gab sogar eine „natürliche Geschichte des großen Propheten“, darinn Christus als ein ganz artiger Romanheld erscheint, zu geschweigen der Abscheulichkeiten, die vorzüglich im letzten Jahrhundert die christliche Tradition nicht erklären, nicht widerlegen, sondern nur beschmutzen sollten. Sie sind jetzt meist vergessen, weil der Atheismus im Indifferentismus wie Feuer im Rauch aufgegangen ist.

Es giebt eine ansehnliche Klasse von Protestanten, die namentlich seit Voltaire von jeder Art Freigeisterei versucht worden sind. Dieses unbehagliche Gefühl treibt sie in den Katholizismus und in den Pietismus. Bei weitem die größre Menge ist aber gleichgültig. Die Heiden im Christenthum, oder die alle historische Tradition desselben sammt der Bibel verachten, — diese räudigen Schafe finden sich in den verschiedenen Heerden zerstreut und stecken die gläubigen Seelen nicht selten mit Zweifeln und Spott an. (131.) Alles Historische der Kirche, Tradition und Priester, sind ihnen aufs bitterste verhasst, und da die Tradition Worte enthält, und die Priester Menschen sind, so geben sie auch den Zweifeln Blößen genug. Jede geoffenbarte Religion ist denselben zuwider, erscheint ihnen

als Menschentrug und Lüge, und sie machen zwischen Katholiken und Protestanten eigentlich keinen Unterschied, weil beide Tradition und Priester anerkennen. Es ist aber sehr merkwürdig, daß in ihrer Freigeisterei, die so sehr über den Gebrechen der Kirche erhaben scheint, doch dieselben Keime zu innerer Entzweiung und zur Hierarchie liegen." (132.)

Dann schildert M. eine andere Folge des Protestantismus, Vielschreiberei, und giebt die bekannte, etwas schroffe Rezension der Schriftstellerei Zschokkes „dieses Allerweltsbüchermachers." (133 und 134.) „Wird in dieser Weise fortgefahren, so scheint der Zeitpunkt nicht mehr fern, da das wahrhaft religiöse Leben — aus dem Gerüst leerer glatter Worte eben so entweicht, wie es dereinst den todten äußern Werken des Katholizismus abhanden gekommen. Worte sind keine bessern Träger des Geistes, als äußere symbolische Handlungen. Ein System von geläufigen und schmiegsamen Begriffen kann eben so das wahre religiöse Leben heucheln als jenes erstarrte System der äußern Werkthätigkeit. Die Reue, die guten Vorsätze können im Schwalle der religiösen Lektüre so gut ersticken als im Prunk der Opfer und Kirchenbußen. — Die niedern Stände, immer die Affen der höhern, ziehen

jetzt die abgetragenen Kleider derselben an, und Viele sehen wir mit einer Aufklärung sich brüsten, die von den traurigsten Symptomen begleitet ist. Das Volk findet in einer kühnen Verläugnung des Heiligen eine neue Art von Absolution, und sündigt leichter. Sein Unglaube ist roher, wie es sein Glaube gewesen. Schon nimmt es mancher Bauer für eine Beleidigung auf, wenn man ihm noch den frommen Glauben der Väter zutraut. (135.)

Auf der andern Seite aber tritt das Volk, von demselben Unglauben geängstigt, desto leichter zum Pietismus über. Durch das ziemliche deutsche Phlegma ist es in einen Indifferentismus verfallen, der nichts ähnliches hat, als etwa die religiöse Gleichgültigkeit in der letzten Zeit des Heidenthums. Dieser Indifferentismus zeigt sich besonders bei den Protestanten. Einige eifern, einige denken, die meisten sind gleichgültig, hören ihre Predigt, wie es Sitte ist, und lassen übrigens Gott einen guten Mann sein. — Wer ein tieferes religiöses Bedürfniss hat, wird Katholik oder Pietist. (136.) Zum Indifferentismus unter den Protestanten scheinen vorzüglich auch zwei Umstände beizutragen, denen man zu wenig Aufmerksamkeit schenkt. Einmal hängt im protestantischen Gottesdienste

alles von der Person des jeweiligen Geistlichen ab. Für den Katholiken sind alle seine Kirchen gleich, — oder es ist wenig Unterschied, welcher Geistliche dabei thätig ist. Darum herrscht auch, wenn ich so sagen darf, ein ungestörter Gleichmut der Andacht überall unter den Katholiken. Bei den Protestanten aber kommt alles auf die Persönlichkeit des Predigers an; nur seinetwegen, und nur, wenn er da ist, kommt man in die Kirche." (137.) — Wer mit Protestanten lebt, wird die Wahrheit dieser Worte einsehn. Dem Katholiken geht das Christenthum der That, des Gefühles, dem des Wortes vor, und in der Kirche ist der Kultus, die Feier die Hauptsache, die Predigt deswegen, freilich oft zum Missbrauche, Nebensache, indem er den Kultus sonst nirgens, den Unterricht aber auch in der Christenlehre, der Schule, dem Beichtstuhle und in Büchern finden kann; weswegen die Sitte nicht unzweckmäßig ist, die Feier vor und die Lehre nach Mittags zu halten. Ihm ist der Priester nur Werkzeug des allgemeinen Christenthumes, und daher die Andacht selbst bei einem Geistlichen von zweideutiger Sitte, wie auch Menzel andeutet, nicht im Geringsten gestört; indem der Grundsatz gilt: wir haben seinen Worten, nicht aber seinem Leben zu folgen.

Digitized by Google

Sein Wort ist Gottes Wort, sein Leben aber des Menschen Leben. Wer, bei allem möglichen Missbrauche, verkennt das wirklich Tiefe dieser Idee? Der Priester handelt nicht aus sich, sondern aus seiner Weihe. Wer weiß, wie z. B. das reformirte Volk an meinem Wohnort an den Predigten von etwa vier Geistlichen hängt, wogegen sogar Mägde nur mit Unwillen den Sonntag begehn, an dem ein Minderberedter die Kanzel betritt, der begreift Obiges. Es handelt sich blos um die Idee, ob das Heilige sicherer dauert und wirkt, wenn es Gesammteigenthum, Göttliches, durch Weihe zu Ertheilendes ist, oder wenn es an vorübergehende Persönlichkeiten geknüpft, ungebunden warten muß, bis ein Geist erscheint, der es zu fassen, zu ergreifen, sich seiner zu bemeistern versteht durch den Talisman ganz besonderer Seelen- und Wortkraft, die aber nicht Allen gegeben ist. Der protestantische Prediger, aber nur der ganz vorzügliche, wirkt Wunder in seinen Zuhörern, während im Katholizismus dieß auch der Mittelmäßigere kann, der Gesalbtere aber es in einem Grade vermag, der nicht zu berechnen ist. Warum? bei jenem ist der Geist im Wort, im Buche, bei diesem im Kultus, in der Feier, in der allgemeinen Kirche, weswegen sich jener bedeutsam

Digitized by Google

Diener des Wortes Gottes (Verbi divini minister) nennt, wie die Reformirenden des 16. Jahrhunderts immer und ewig das Wort, das Evangelium im Munde führten, und in Disputationen, sobald man historisch oder philosophisch beweisen wollte, sogleich einstimmig riefen: „zur Bibel, zur Bibel!“

Oben (77.) zeichnete ein Brief Pirkheimers den Beginn der Verschlimmerung, der auf das Schöne der Reform folgte. Wie genau entwirft nun hier einer der freisinnigsten deutschen Protestanten, der, wie keiner vor ihm, das Geistesleben unsrer Nation aufgefasst hat, das vollendete Gemälde Zug für Zug, das Zerfallen in drei Sekten, und das Ende jeder! Aber hören wir weiter.

3) Wesen des Katholizismus. „Die Frage nach der äußern Kirchenverfassung ist eigentlich ganz unabhängig von der nach dem innern Lehrbegriff. — Es hat ein katholisches Presbyterium, eine katholische Episkopalkirche ohne Pabst gegeben. — Es hat aber auch ganz artige protestantische Päbste, Bischöfe, Bannbullen und Ketzerrichter gegeben*). Nicht die

*) Ja, es ist klar, daß Geistesdruck bei den Protestanten, wo die Geistlichkeit durch Familienverhältnisse von den

Art und Weise, wie man Gott anbetet, nicht die Religion, sondern die Menschen und irdischen Verhältnisse machen hier die Aenderung. (95.) — Bei Allem, was man für oder wider den Katholizismus sagt, kommt es vorzüglich darauf an, wie man sich das Wesen desselben eigentlich denkt. Die meisten sehn darinn einen todten Buchstaben, nur die wenigsten eine lebendige Seele. (97.) Seine Vertheidiger selbst legen dem System von Satzungen und Vorschriften die Kraft bei, die ihn trägt und erhält, und seine Gegner zielen auf nichts anders, wenn sie mit Buchstaben gegen den Buchstaben anziehn. — Das Wesen des Katholizismus ist aber in keinem Buche zu suchen. Es ist auf keinen Buchstaben, sondern auf die Menschen gebaut; verbrennt alle seine Bücher, und es wird Katholiken geben nach wie vor. Diese Bücher thun so wenig als der Name zur Sache.*) Zwar entspricht der Katho-

Laien abhängt, also mit ihnen Eines wird, ja durch Stellung ihnen untergeordnet ist, einst (wir haben schon Anfänge) noch zu höherm Grade anwachsen dürfte als bei uns, wo oft die Kirche vor Tyrannei der Kaiser, und diese vor tyrannisirenden Päbsten schützen konnten. So aber gab man ihnen Schwert und Stab!

*) S. 39.

lizismus auch jetzt noch vorzugsweise der sinnlichen Richtung, allein es liegt doch in ihm noch die Ahnung jener Mystik des Mittelalters, und sie ist es, die ihm die Herzen des Volks erhält. Noch liegt in ihm die Richtung nach organischer, den ganzen Menschen umfassender Erkenntniss und Anbetung Gottes. Noch haben die Sinne, das Gemüt, der Verstand und das thätige Leben gleichen Antheil an der Religion des Katholiken. Nur in diesem Sinne ist die katholische eine allgemeine Kirche, denn nur jene organische Erkenntniss bietet gleich der Erde dem himmlischen Licht alle Seiten dar, und ist deßfalls die einzige, die auf Allgemeinheit Anspruch machen kann. Was hier als Idee ausgesprochen ist, liegt wenigstens als dunkel geahnetes Bedürfniss in der Seele des ungebildeten Katholiken, und er findet es auch auf rohe Weise in seiner Kirche befriedigt. (98.) Er sieht seinen Gott, er fühlt sich von seinem Dasein mit andächtiger Leidenschaft ergriffen, er denkt ihn, er handelt für ihn. Darum genügt dem rohen Menschen die katholische Religion, wie keine andre, und auch der gebildetste wird sich damit begnügen, er würde keine andre mehr kennen, wenn bei ihm nicht einseitig ein Organ vorherrschte, oder mit Hintansetzung

des andern ausgebildet wäre, wenn die Zeit so weit vorgerückt wäre, um so viel umfassen zu können, als der vollendete Katholizismus an Bildung verlangt. Die Idee, Gott mit allen Organen zu vernehmen und anzubeten, im Gegensatz gegen alle andern Religionen, in denen nur das eine Organ vorwaltet, ist äußerst einfach, aber die Realisirung einer ihr entsprechenden Kirche übersteigt das Vermögen der Geschlechter, die bis jetzt gelebt haben und leben. Ich wiederhole also, nur die Befriedigung jenes Bedürfnisses, wie sie der gemeine Katholik auf rohe Weise in seiner Kirche findet, ist die erhaltende Kraft, ist das Wesen des Katholizismus, und die Bücher, die das Volk nicht einmal kennt, sind nur einseitige Ausflüsse jener Kraft, für die Gelehrten und gegen die Gegner, und allen Gebrechen der Wissenschaft unterworfen. Wer sie angreift, hat leichte Mühe, trifft aber den wahren Katholizismus nicht darinn an. Alle Missgriffe, ja alle Schändlichkeiten derer, welche die Volksstimme als echte Gottesstimme Pfaffen nennt, haben der erhabenen Idee nichts von ihrer Würde rauben können, wenn man es nur versteht, die Sache von den Menschen zu unter-

Digitized by Google

scheiden (99.)*). Dem Katholizismus genügt an der Tradition, und er muß sich sogar der Sündflut von Schriften entgegen stellen, welche diese Tradition in Schatten stellen könnten. Von jeher war Tradition und Schrift**) im Widerspruch. — Doch die Strenge dieses Grundsatzes gehört keineswegs seiner Idee, sondern nur einer Zeitentwicklung an, und sollte die Freiheit des Wissens auch nicht mit der Tyrannei der Kirche, einem Geschöpf der Zeiten, übereinstimmen können, so kann sie es doch mit der ewigen Idee des Glaubens. (100.) In diesem Sinn haben neuere Katholiken, unter andern Görres, auf der einen Seite den strengsten Glauben, auf der andern das freieste Wissen angesprochen und durch die That gezeigt, wie beides im Katholizismus bestehen könne.

Der Katholizismus hat die Nachtheile einer Defensive zu wohl kennen gelernt, daß er nicht

---

*) Ich füge nur neben bei, daß der Verf. den Katholizismus hier nicht einmal ganz, sondern blos eine Seite berührt. Anbetung (Cultus) ist nicht sein Zweck, sie ist blos Mittel. Sieh S. 29, den Zweck aber S. 21, wonach er viel höher steht.

**) Man denke hier ja nicht an die Bibel! es heißt nichts als überhaupt Schriftliches, Dogmatisches, wie Tradition Leben heißt. Vgl. S. 33.

Digitized by Google

die Offensive, es koste was es wolle, wieder ergreifen sollte. Und die Gegner haben ihm dafür eben so viele Blößen gegeben, als er sehr geschickte Vorfechter gefunden hat. (101.) Keineswegs aber sind alle Verfechter des Katholizismus Ultramontanisten, und diese gemäßigte Partei ist noch immer von dem Geiste jener bessern Bischöfe beseelt, die zwischen Jesuiten und Reformatoren, wie zwischen Berg und Gironde in der Mitte, gern allgemeinen Frieden erhalten möchten. Die Männer dieser Partei widersetzen sich der Tyrannei des römischen Stuhls und dem Eindringen jesuitischer Söldlinge desselben, halten sich zu Fürsten und Volk, befördern Moral und Unterricht, und würden sich leicht mit einer gewissen protestantischen Partei, welche sich im Sinn der anglikanischen Kirche dem Katholizismus nähert, verständigen, wenn die politischen Verhältnisse und zum Theil die Blindheit protestantischer Zeloten nicht undurchdringliche Scheidewände zwischen sie zögen. (102.)

Wir müßen die Idealisten des Ultramontanismus von den Materialisten desselben trennen. Jenen ist es um die Idee, diesen nur

um die materielle Existenz zu thun. Jene sind daher streng gegen die Missbräuche der Kirche selbst, weil sie die Idee entweihen; diese dagegen geben diese Missbräuche keineswegs zu, sondern erklären sie für so heilig als die Idee selbst. Man kann die Einen auch Romantiker, die Andern Jesuiten nennen, und muß sie wohl von einander unterscheiden. Jene sind unabhängige Geister, diese Sklaven. — Jene vertheidigen für den Pabst die Idee der alten Kirche, gegen ihn zugleich die Freiheit des Wissens; diese bekümmern sich wenig um die Idee, wenn sie nur das freie Wissen unterdrücken können.*) Die Gegner des Katholizismus übersehn dieses Verhältniss fast immer, und bezeichnen auch die Ideologen, wie z. B. Görres, mit dem Eckelnamen Jesuit. Es sind gerade die Unfreiesten

*) Sie sind Pfaffen, Mumien. Aber nicht Jesuiten, worinn Menzel offenbar, wie fast alle Jesuitenbeurtheiler, falsch sieht. Der ächte Jesuit, in der ersten mathematischen Position, ist nichts als ein katholischer Ideolog, ein kirchlicher Maurer: Blos der Jesuit der zweiten Potenz, der Quadrat-Jesuit, oder gar der kubische, ist ein Janitschar, was er aber in polizirten Staaten nie werden kann. Ein Name ist kein Schimpf, wie z. B. Papist für diejenigen, die ein Kirchenoberhaupt ferner wünschen, eher bezeichnend als entehrend ist, in welchem Sinne auch ich mich ihm gerne unterziehe.

Digitized by Google

unter den Protestanten, welche die Freiheit der katholischen Idealisten nicht einzusehn vermögen. (104.) Leute, die nach Freiheit seufzen, weil sie im eignen Geist ewig gefesselt sind, erkennen auch die Freiheit im andern nicht, oder sehn im Spiegel ihrer Verkehrtheit jeden in dem selben Maaß für unfreier an, als er freier ist. So hat eine ganze Bande unfreier Seelen sich vereinigt, den genialen Görres, dessen Werke ein Triumph geistiger Freiheit sind, gleichsam durch Ostracismus aus dem deutschen Sternenhimmel herauszuwerfen. Sie haben keine Ahnung davon, daß der Katholizismus im Geist eines genialen Menschen eine eben so würdige Gestalt annehmen könne, als der Protestantismus in dem ihrigen allerdings in eine unwürdige karrikirt wird. (105.) — Es gehört nur zu den Thorheiten der überreizten Gegner, unter den poetischen Katholiken verkappte Jesuiten zu wittern. — Namentlich hat Voss diese gehässige Meinung ausgesprochen, ein Mann, der überall nur Schwarz und Weiß, und keine Farbe gekannt zu haben scheint." (113.*)

*) Von Voss heißt es Theil II, S. 83 nicht ganz ungerecht: Wie ihm Poesie in einer mechanischen Fertigkeit, Sylben

Zum Beschlusse erwähne ich noch Menzels Idee, daß der Pietismus einst wohl den Uebergang zu einer neuen, die ganze gebildete Welt beherrschenden Mystik bilden werde. Er nimmt drei Krisen des Pietismus an, deren erste unsere Zeit seie, worinn jener noch an den Protestantismus gebunden und gedrückt erscheine. In der zweiten werde er über seine Dränger, Kirchen und Zeitgeist Meister, und selbst einseitig werden, und in der dritten endlich mit dem Protestantismus und Katholizismus sich versöhnen, und eine neue Kirche begründen. (147.)

So wenig ich nun gerade alles Obige unbedingt unterschreiben möchte, muß ich erstaunen, welche tiefe Beobachtergabe der verborgensten Fäden des religiösen Lebens daraus hervorblickt, und bin nun doppelt stolz, den Verfasser unter meine früheren Bekannten zu zählen. Namentlich glaube ich nicht sowohl den völligen Sieg des Pietismus nicht, als daß ich dafür halte, man solle sich gegen ihn stemmen. Handeln, Leben ist das Prinzip des Katholizismus, und er darf den

---

zu stechen, bestand, so schrumpfte diesem engherzigen Manne auch das Vaterland in den idyllischen Familienkreis zusammen, und die Religion in eine schwarzgalligte altprotestantische Polemik." —

Digitized by Google

Verein nicht unbestimmten Gefühlsentzückungen danken. Wenigstens kann man machen, daß der Pietismus nie ganz und allein, sondern allenfalls alliirt siege. Kapitulation ist der einzig würdige Ausgang der Kämpfe zwischen Menschen und Menschen. Der ganz Geschlagene ist Knecht, und der Todte todt.

23. Volkserziehung als Rettungsmittel.

Was unserm Volke mangelt, was selbes doch vor Verschrobenheit sowohl als Schwindel retten kann, ist allein Kultur, ein Wort, das täglich ausgesprochen wird, und am meisten vom Unkultivirten, wie das der Religion und Ehrlichkeit vom Schurken. Kultur ist nicht schreiben, lesen und rechnen lernen allein. Bei'm Bauer ist sie Kenntniß des Bodens, der Früchte, der Fruchtbarkeitmittel, und so bei Jedem das Seine. Obiges ist blos Mittel. Die Kultur muß das Volk in Mark und Wurzel ergreifen. Dazu ist a) religiöse, b) politische Kultur.

In jener hat es gebessert. Der Katechismus beginnt etwas mehr zu werden als ein jämmerliches, moralisches Einmaleins, die Katechese mehr als ein Dressiren. Man beginnt auch dort

selbe für die Erwachsenen einzuführen, wo seit dreihundert Jahren nichts bekannt war als Kinderlehren. Das Volk muß seine Aufgabe kennen, und wissen, wie selbe durch die Religion zu erreichen ist. Bisher wusste es selten, warum es katholisch sei, als: weil es halt nicht abgefallen. Das Alles bessert, so wie die Geistlichen bessern, und diese, wie die Seminarien etwas mehr sind als Einübungen, Messen zu lesen. Man sieht es ein, und unsere Pastoraltheologie hat vor der protestantischen einen Vorzug, der ihr nie wird abgelaufen werden. Es ist bekannt, daß auch in Zeiten, wo katholische Geistliche über Fragen aus der griechischen Literatur, ja über manchen Zweig der deutschen Schreibefüllerei aus Unwissenheit errötet wären, am Todbette die gleichen als wahrhaft apostolische Steuermänner stuhnden, und ein Gemüt, eine Seelenerfahrung entwickelten, die den Pastor beschämt hätte, obwohl er sie schon als Kandidat in allem Uebrigen übertraf. Dieß ist eben ein Grundzug des Katholizismus, daß ihm der Mensch Alles ist, das Buch wenig. (Vergl. 31.) Daher kam's auch, daß unsere, jedoch blos die jüngsthinige, Literatur bis vor dreißig Jahren immer hinter der protestantischen herhinkte, daß unser ganzes Volk an Belesenheit, Aufgeweckheit, Betrieb-

Digitized by Google

samkeit zurückblieb, eine Folge, die wir noch lange empfinden werden. Sie liegt nicht im Wesen des Katholizismus, sondern in einem Missgriffe, welcher bei'm Anblicke, wie der bloße Verstand Unheil wirke, in's andere Extrem fiel, und blos die gemütliche Seite kultivirte.

Wir sind davon zurück, und läugne es der Pfäffische wie er wolle, wir danken es dem Aufrütteln durch Reformation und Revolution.*)

Die lächerlichen Vorurtheile gegen uns, die uns mitten in der Kultur als Heloten ansehen ließen, werden nach und nach nackt und bloß. Auch hier wiederhole ich Irvings Worte über die englischen Entstellungen seines Vaterlandes. „Man sollte annehmen, daß Nachrichten aus solchen Quellen über einen Gegenstand, über welchen man so gern die Wahrheit erfahren möchte, von den Beurtheilern schriftstellerischer Erzeugnisse mit Vorsicht aufgenommen werden müßten; daß man die Beweggründe dieser Leute, ihre Wahrhaftigkeit, die Gelegenheiten, welche sich ihnen darboten, Untersuchungen anzustellen, streng untersuchen würde, ehe man ihre Aussagen wider ein verwandtes Volk in einem so ausgedehnten Umfange als gültig zuließ. Gerade das

*) Die Reformation seit 1412 nämlich, nicht blos die seit 1518.

Entgegengesetzte ist der Fall, und dies bietet uns einen sprechenden Beweis menschlichen Widerspruchs. — Wie mühsam vergleichen sie nicht die Messungen einer Pyramide, und wie streng tadeln sie nicht jede Ungenauigkeit in solchen Sachen, während sie mit Begierde und blindem Glauben die handgreiflichen Entstellungen ungebildeter und unbekannter Schriftsteller über uns hinnehmen? Ja, sie machen diese apokryfischen Bücher zu authentischen mit einem Eifer und einer Geschicklichkeit, welche einer bessern Sache würdig wären. Ich will jedoch bei diesem widrigen und abgedroschenen Gegenstande nicht länger verweilen. Wir brauchen nur weiter fort zu leben, und jeder Tag erzeugt einen Band von Widerlegungen.“ Crayons Skizzenbuch.

Die Schulen auf dem Lande wetteifern bereits mit den besten reformirten, und einige unserer Kantonsgymnasien dürften bald Muster werden, so wie kein Zweig des Wissens und der Kunst ist, indem wir es nicht mit den Andersdenkenden aufnehmen dürfen.

Der katholisch Gebliebene, der nun die Früchte der Zeitreife, der Reformation, auch genießt, und den Lohn vom Herrn mit erhält, wie ihn im Weinberge die Früheren und Späteren er-

Digitized by Google

hielten, ist somit im Vortheil, weil er nur vorwärts muß, und erinnert an die Eiche in Zollikofers Gedanken und Dichtungen (I. Bd. S. 46.), welche im Herbste von ihrer Nachbarinn erinnert wird, auch ihre röthlichen Blätter abzulegen. „Nein, entgegnete diese, ich will meine dürren Blätter behalten, bis im wiederkehrenden Lenze der blühende Schlehbusch den Sängern der Lüfte die Zeit der Freude verkündet, bis mein junges Laub hervorsprosst, und dieses dürre verdrängt. Ich will nicht eine Zeitlang ganz nackt und leer da stehen, ein Zeichen von des Himmels Versäumniss.“ —

Alles ist die Folge von der in unserer Zeit klar gewordenen Idee: Katholizismus ist nicht ein System, das durch Unterdrücken des Verstandes den Protestantismus bekämpfen, sondern gerade durch neu erwachendes Aeufnen desselben jeden Protestantismus aufheben, d. h. denselben als ein ihm zugehöriges kritisches Element reklamiren muß. So wie wir den Zweifel, die Kritik nicht verwerfen, sondern in seinen wesentlichen Schranken gerade als zum Wissen und Glauben gehörendes, vor Dummheit schützendes Element in unserm Organismus werth halten, ist der Protestantismus, nach Ablegung seiner anklebenden Zeitschlacken, nimmer unser

Gegner, nicht einmal uns gegenüber stehend, sondern ein integrirender Theil unseres Wesens, und seine bisherige Heimatlosigkeit ist Folge beidseitiger Barbarei. Er ist das Gewissen unserer Kirche, und es spricht nicht sehr für uns, wenn wir dieses länger scheuen.

Politische Kultur somit, wie religiöse, ist das einzige Sühnemittel, weil sie dann jeden Protestantismus unnöthig macht, so lange sie dauert. Und werden wir wieder stillestehn, so bleibt das Gewissen so wenig aus als im einzelnen Menschen.

All Obiges ist, meines Wissens, in diesem Gesichtspunkte, dem historisch-philosophischen, noch nie aufgefasst, und man schlug sich immer mit dogmatischen Lufthieben, die zu keinem Ende führen, wie die Kämpfe zweier philosophischen Systeme. Zwei Gegensätze nämlich im Kampfe heben sich nie auf, und Menzel sagt unbestreitbar: „Der Protestantismus (als Partei) ist aus der Negation entsprungen und trägt davon seinen Namen. Sein Wesen beruht zunächst in dieser Negation, wie er auch wieder positiv sich gestalten mag, und die Negation ruht nicht, so lange der Katholizismus (die Partei) ihm gegenüber steht.“ (I. 122.) Aehnlich sagt Zollikofer: „Ein wandelnder Protestant ist den

meisten Katholiken gleichsam ein wandelnder Einwurf gegen ihre Religion. Ein Katholik aber ist einem Reformirten ein viel milderer Einwurf.“ (I. S. 52.)

So würden wir, wie Gott und Teufel, (gleichviel welche Partei sich den einen oder andern Namen vindizirte, jedoch ist der Teufel die Negation) ewig kämpfen ohne Sieg, und immer siegen und verlieren. Daraus folgt die große Idee: Der Katholizismus, so lang er blos Gegensatz bliebe, wäre so verwerflich als der Protestantismus, ein bloßes römisches Ketzerthum, und der Protestantismus eine Horde von unrömischen Ketzerthümern.

„Wer Gellerts Lieder liest, und dabei denkt, daß es 500 Millionen Heiden und 100 Millionen Muhammedaner giebt, die allem dem nichts nachfragen, den eckeln sie beinahe an; denn es ist nicht ganze Wahrheit, sondern nur Sektenwahrheit darinn; sie dienen blos dazu, die Sekten in ihrem Glauben zu bestärken und in ihrer Eigenthümlichkeit zu bewahren. Sie kommen aus dem Christenthum heraus, und geben Christenthum; aber sie kommen nicht aus dem Universell-Menschlichen heraus, und geben Universell-Menschliches; obschon auch wieder auf der an-

Digitized by Google

dern Seite zu sagen ist, daß der Geist der Christuslehre am meisten geeignet ist, sich über den ganzen Erdball auszubreiten, und Alles in eine Hauptsekte zu vereinigen, für die dann das Wort Sekte an sich wegfällt." (Zollik. II. 262.) Der Verfasser übersah hier blos, daß sein oben gerügtes Christenthum nichts als eine Zeitentwickelung des Christenthums, das wahre Christenthum aber eben das Universell-Menschliche ist.

Nun aber hat die Kultur, das Christenthum, nach und nach, wie die Philosophie der neuen Zeit (weswegen ich die Schellingische oben christliche hieß), sich als eine Idee entwickelt vor der Welt, in der beide Gegensätze, römischer und unrömischer, oder Gemüt und Kritik sich als zwei bloße Pole derselben Linie darstellen, und in ihr zusammenfallen. Der Mittelpunkt ist das, was ich oben als Christenthum, und Menzel als Idee des wahren Katholizismus bezeichnete.

Dieß nun muß das Volk beidseitig erfahren, somit ein christlicher Landfriede, als nach Verständigung über den Haupt-Streitpunkt, erfolgen. Dann ist leicht traktirt, wenn wir nicht aus dem Auge lassen, wer traktirt, nämlich zwei Söhne eines Vaters, Gemüt und Verstand,

Digitized by Google

und worüber? über das gemeinsame Erbtheil, die christliche Gemeindgenossenschaft. Denke man nur, die Parteien, was jeder Landmann bei uns sogleich begreifen, und in allen Nüancen appliciren wird, seien, die Einen Theiler (Protestanten), welche das Gemeindegut dem Einzelnen zuschneiden und dann tausendfach einzäunen wollen, wo freilich, aber nur beim höchst Fleißigen, das und jenes Stück besser bebaut wird, die Anderen Tratter, die es ferner gemeinsam nützen, aber von Gemeindswegen für wahre Pflege und Aeufnung sorgen wollen, weil nur so auch der Trägste gehintert werden kann, das Seine zu verwahrlosen, und zu verschulden, welchenfalls die Kinder an die Gemeinde fallen müßten; oder weil dem Staat nicht sowohl obliegt, Konkursbeschädigte zu assekuriren, als wirklich, die Möglichkeit zum Konkurs aufzuheben. Das Gleichniß, wie jedes menschliche, hinkt, und zwar im Hauptpunkte, daß das Christenthum, als geistiges Vermächtniß untheilbar ist. Da die beidseitigen Elemente, oder die zwei Brüder, Gemüt und Verstand, ohnehin einander nicht entbehren können, da nur vereint sie einen wahren Menschen bilden, so ist das Erbtheil eher eine Uhr, von welcher der eine die Glocke nebst Zeiger und Zifferblatt,

Digitized by Google

der andere das innere unsichtbare Räderwerk will, der irrigen Meinung, daß ja blos jenes die Zeit anzeige, oder Gegentheils, daß man jenes missen könnte.

Giebt es ein gewisseres, ein untrüglicheres Kennzeichen für die innere, göttliche Wahrheit und Humanität einer Lehre, als wenn sie alle Einseitigkeit aufhebt, und die Gegensätze als nothwendige Offenbarungen des Wesens, einander in die Arme führt? Mich machte diese Idee zum Menschen. Vorher war Luther und die Reformation mir ein mordbrennerisches, ja vater- und muttermörderisches Unternehmen. Jetzt erscheint jener, trotz aller Schwächen, als ein Märtyrer eben seiner Einseitigkeit, aber kämpfend für eine riesenhafte, innerlich durchaus wahre Idee, falsch blos durch ihre unrichtige Anwendung. Wie weit dieses Vorurtheil gehn kann, beweist das Zwinglische Volk. Die reformirten Buben nehmen es viel weniger übel, wenn man sie Ketzer heißt, als wenn man ihnen: ihr Lutherische! nachruft.

All das würde aufhören. Ferne davon, den Pabst ferner als Herrn der Christenheit zu erblicken, wäre er in der wahren Gestalt nichts als in religiösen Dingen was unser Appellationsgericht in bürgerlichen ist, eine letzte Instanz zu

Prüfung, Bestätigung oder Verwerfung früherer Instanzen, ja mit dem nicht zu übersehenden Vortheile, daß er allfällige Verwerfungen motiviren, d. h. mit Gründen belegen müßte, was nota bene unsere Appellationsrichter nicht thun.

Ist die so verketzerte Infallibilität etwas andres als der letzte, inappellable Ausspruch im Namen Gottes selbst, den wir uns bürgerlich so oft gefallen lassen müßen? oft von Menschen, bei deren Wahl nicht so sorglich zu Werke gegangen wird, als im Konklave. Es braucht blos die katholischen Dogmen vom Geifer zu reinigen, den Zeloten darüber gespien haben, und sie erscheinen jedesmal als Ideen, tief aus Natur und Wesen heraus gegriffen.

Aber so blind sind wir, daß wir, die Liberalesten unter der Sonne, im Bürgerlichen, wo Ehr und Gut und Leben vorliegt, uns unbeschränkte Päbste setzen, die an vielen Orten sogar nicht einmal an das Gesetz gehalten sind, somit Muftis, Dalai Lamas, und hingegen vor einer Behörde, die nie schaden kann, wenn wir's nicht zulassen, Grausen haben, blos weil man sie uns in der Jugend Wauwau hieß.

Ich habe oben bemerkt, daß Druck blos aus Persönlichkeiten dieses oder jenes Pabstes und

Digitized by Google

Feigheit der Zeit entstehe, und sogar bei den Antistiten der Protestanten, vereint mit ihren weltlichen landammännischen oder bürgermeisterlichen Oberpäbsten eben so gut und leichter entstehn könne.

„Eine lange Reihe von Namen müßte hier stehen, wenn auch nur die vornehmsten würdigen und großen Päbste genannt werden sollten. — Der wohllüstigen Weichlinge sind auf dem römischen Stuhle weit weniger, als auf den Thronen weltlicher Regenten, und bei manchen derselben sind ihre Fehler nur auffallend, weil sie Fehler der Päbste waren.“ Herder.

Um alle Ehrsucht und Reibung, kurz die Verzögerungen jedes Entschlusses, welche die Folgen aller Unmonarchie sind, zu vermeiden, ist ein Antistes oder Oberbischof besser als zwei, so wie Kommissionalarbeiten, die einem tüchtigen (dieß muß ich fordern) Regirungsrathe übergeben werden, meist reifer durchdacht, konsequenter verfasst, gewissenhafter und schneller expedirt werden, als wenn die Sachen im hochgeachteten gremio lau ventilirt, durch verschiedene Persönlichkeiten, was oft ganz entscheidet, getrübt und gefärbt werden, oder gar, weil sich eine Kollegialität auf die andere verlässt,

Digitized by Google

auf dem Sitzungstische vertrocknen, ja halb verjährt werden. (Vergl. S. 15.)

Man erlaube mir, hier die geistreichen und wahren Worte eines Franzosen im Debatten-Journal (1828, Nov. 19.) anzuführen, worinn er das Einreißen freiständischer Verfassungen (Staatensplitter) schildert. „In diesem Zeitpunkte (13. Jahrhundert), im Zwischenraume vom Verfalle der Lehensherrschaft bis zur Vergrößerung der königlichen Macht ist ein Augenblick der Krise, während dessen in ganz Europa der dritte Stand sich rührt, und Platz in der Regirung einzunehmen strebt. Hätte er die Oberhand bekommen, was wäre wohl aus Europa geworden? Eine Zusammenhäufung kleinstädtischer Republiken mit einem engherzigen und spießbürgerlichen Freiheitsgeiste, wie ihn das tägliche Treiben in kleinen Einrichtungen und kleinen Geschäften nothwendig erzeugen muß, und der die Civilisation mehr anfeindet, als fördert; denn die Civilisation passt übel zu Vorurtheilen und Provinzialschlendrian. Das Wachsthum der königlichen Macht hat die hohe Aufgabe der Civilisation gerettet. Das Königthum hat die großen Staaten Europa's gegründet, und große Staaten sind dem Fortschritte der Civilisation günstig,

wie sehr sie auch zuweilen dieselbe anzufeinden scheinen. Indem sie die Völker unter das gleiche Joch vereinigen, müßen sie sich leichter unter das Gesetz der nämlichen Ideen stellen. — Das Königthum hat durch fünf bis sechs große Staaten, die es gründete, die Civilisation von Europa bewirkt; mit kleinen Munizipalrepubliken, wie das 13. Jahrhundert sie gebar, keine Civilisation, oder nur eine kaum erkennbare und verkümmerte, und ohne Civilisation keine philosophische Freiheit." Ich habe oben (S. 49.) das Streben der Freistände, als Repräsentanten der entschlafenen oder erdrückten Civilisation, gehörig gewürdigt, und ihr poetisches Moment erkannt. Man lese in meiner Chronik Tells That und die großen Schlachten. Aber es war meine Pflicht, dem Volke den St. Nikolaus zu entmasken, den Poesienebel in unserer Verstandeszeit abzuheben, und die Grundherren nicht ferner darzustellen als wilde Thiere in den Burgen, die man nur todt zu schlagen brauche, um frei zu werden. Ich mußte klar anschaulich machen, was es kostet, frei zu werden, was unserm Volke noch undeutlich ist. Ich mußte die Frechlüge vernichten, als haben wir uns vom Reiche, d. h. der Menschheit trennen wollen und dürfen, als sei selbes ein Joch gewesen. Ich mußte

zeigen, daß der große Endzweck nur vereint erreicht werden kann, daß wir nicht berufen sind, dem Streben und den Interessen der Nachbarvölker fremd, am Stamme des alten Staatenbaumes Pilz an Pilz neutral zu keimen und zu faulen, worinn jede Kultur, jede Freiheit nach und nach verschimmelt, und die Siege der Ahnen, allen Zweck verlierend, alten Werkzeugen gleichen, die unsre Hand nimmer anzuwenden weiß, bis wir im Freiheitsdünkel einschlafen, eine Beute jedes Wachenden.

24. Die neue Schweizerchronik.

All dieses, weil doch dem Landvolke keine Logik, noch Staatswissenschaft zu Gebote steht, dachte ich mir und denke es noch erreichbar durch eine Schweizerchronik für's Volk. Dieses hat keine Einsicht in seine Verhältnisse, es hat keinen politischen Verstand, darum keine Theilnahme an Oeffentlichkeit der Verhandlungen seiner eigenen Haushaltung, kein Interesse für Wahl und Wählart seiner Vertreter. Auch die s. g. Gebildeteren, d. h. Studirteren, weil sie oft blos Studenten sind, kommen heim, ohne darinn mehr zu wissen, oft als Theologen, Juristen, Mediziner, ja Philologen, nur nicht

Digitized by Google

als Schweizer. Um dieses aber doch auf eine Art zu sein, werden sie Lärmer. Daher die lächerlichen Toasts und vaterländischen Reden an Schlachtfesten und Vereinen, daher die eckeln Aufsätze einiger unserer Knall-Zeitungen, die Don-Quixoterien gegen Riesen, die am Ende blos Windmühlen waren, auf die sogar Staatsmänner von höherem Alter noch zuweilen losturnen, daher überhaupt das Luftgefechte unserer Zeit, ähnlich einem Kätzchen, das mit seinem eigenen Schwanze spielt, während das Eigentliche, die Maus, entkommt. Es ist nicht auffallend, warum ich in der Chronik oft angeben mußte, die Eidgenossen haben ihre Stellung zum Reiche, diese große Idee, zuweilen missverstanden (was besonders die Abscheide der Tagsatzungen beweisen), wenn noch 1795 eidgenössische Repräsentanten, und 1798 Zentralregirungen ängstlich in alle Archive sehn mußten, um zu ergründen, was es denn eigentlich historisch heiße, Fürst des Reichs zu sein, ob dieß Fürstenthum mit der Bundsgenossenschaft bestehen könne, oder welches von beiden vorgehe. Es ist nicht nur geschehn, sondern die resultirende Antwort war historisch und juristisch hinkend, weil, statt allgemeiner Geschichtskunde, eine Doktrin die Brille der Referenten war.

Digitized by Google

Unsere Ketzer kann keine Inquisition mehr verbrennen wie die spanisch-römische; ihnen darf keine mehr die Bäuche aufschlitzen, und die Glieder foltern, bis sie aus ihren Höhlen treten, wie die englisch-protestantische, oder die Köpfe abschneiden wie die schweizerisch-zwinglische, und die deutsch-lutherische. Geschichte allein ist ihre Strafe. Alle Demagogie und Ketzerei ist Erfassung eines einzelnen historischen oder kirchlichen Extrems, also bloßer Misverstand, und wird er auch fixe Idee, so ist das besonnene Zürich mit dem Beispiele voraus gegangen, daß Zucht- und Irrenhaus besser und menschlicher wirkt, als Vernichten.*)

*) Mit etwas Befremden las ich heute in Nro. 10. des Erzählers, S. 60: „Nach einer Umwälzung wie die schweizerische — ziemt es sich weniger rück- als vorwärts zu blicken, und nicht mehr die Geschichte, sondern die Vernunft ist jetzt zur Lehrerinn und Leiterinn geworden. Man kennt endlich allgemeine, ewige Grundlagen der Staatsverfassungen.“ Diese Worte sind nicht leicht zu entziffern. Wer gab uns denn diese allgemeinen, ewigen Grundlagen als die Geschichte? Sie war den Alten die Lehrerinn der Gegenwart. Wie aber ihr die Vernunft entgegen gesetzt wird, ist ein baares Räthsel, und stößt die St. Gallische Verfassung um, welche nicht heute geworden, sondern schon der Geschichte anheim gefallen ist. Was wir heute thun und denken, also auch die obige Aeußerung vom 6. März 1829, ist morgen schon Geschichte,

Ueber die Wichtigkeit eines solchen Volksbuches unterrichtete mich mein religiöses Gefühl. Ich wusste, was es erfordert, wusste, daß der Verfasser nicht nur von Religion und Humanität tief durchdrungen, sondern mit philosophischem Blicke begabt sein müße, in allen Gegensätzen das Eine, das Leben zu erkennen. (S. 8.) Ich habe mir das Ziel nicht herab gezogen und bequem gemacht, sondern so hoch gesteckt, daß ich es nie ganz erreichen werde. Ich vergaß die Worte eines bayerschen Gelehrten nie: „Verfasser der Geschichtbücher können ganz außerordentlich gute oder schlimme Wirkungen auf die Denkweise, das Gefühl und die Handlungen ihrer Zeitgenossen hervorbringen. Sie sind im Stande, eine fast totale geistige Veränderung einer Nation zu bereiten.“ Literaturzeitung f. d. kathol. Geistlichkeit, Landsh. 1828. Juni.

Was aber Art und Weise einer solchen Chronik betrifft, durfte ich mich meiner Bekanntschaft mit dem Volke, unter dem ich geboren

---

und wäre somit nimmer vernünftig! Geschichte ist eben die Vernunft, das Denken der fortschreitenden Zeit, und ihre Facta sind der Steig, auf welchem dieses Denken wandert, wenn es nicht berauscht taumeln will, wie die Irrwische. Gott gebe unserer Vernunft Fußeisen, denn der Boden ist schlüpfrig.

Digitized by Google

und erzogen bin, und mit dessen Eigenthümlichkeit im Auffassen und Darstellen, so wie meinem nie ermüdenden Umgange mit den alten Meistern, alter Sprache und altem Leben, getrost überlassen, ohne eines davon zu überschätzen. So begann ich selbe 1822 zu Hofwyl, wo ich die erste Hälfte, freilich das fast ganz protestantische Auditorium berechnend und ehrend, in der mir unvergesslichen Volks- oder Wehrlischule vortrug, ehe ich etwas vom Zschokkeschen Plane wissen konnte. Die Freude und rege Theilnahme in der Sonntagsstunde nach dem Gottesdienste, mehr noch aber die Liebe Wehrli's und aller seiner Knaben sind mir ein Beweis, daß ich den Punkt nicht ganz verfehlt habe.

25. Die Beller.

Eben war ich daran, eine Herausgabe zu veranstalten, als Zschokke's Schweizerlandsgeschichte herauskam, und nicht nur mein Erscheinen für jetzt unnöthig zu machen schien, sondern nachdem ich selbe genau geprüft, meine Stellung ganz änderte. Ueberzeugt, daß in unserm Bücher-Säkulo jedes neue Buch erst seine Erscheinung zu rechtfertigen habe, oder, um mit Menzel zu reden, daß es entweder nicht

erscheinen oder schon durch's Erscheinen eine Kritik seiner Vorgänger sein müße, stellte ich meine Idee zum Theil dar im wohlbekannten Waldstätterboten (1828. Nro. 16. bis 19.), da es an mir war, zu versichern, ich wolle das Vorhandene nicht vermehren (ein Vorurtheil, das jedem Buche bei der Geburt schon entgegen tritt), sondern, so viel ich vermöge, berichtigen.

Ich trat somit, nicht heimlich oder, wie sie sagen jesuitisch, sondern als Schweizer, offen mit meiner Ansicht auf (im Boten, S. 140, 141.), indem ich meist andere Kritiker reden ließ, einen bayerschen über die Bayergeschichte, das freisinnige Morgenblatt (1828. Nro. 20. 7. März) über die ganze politische Schriftstellerei Zschokke's, und nun seither das ähnliche, noch schärfere Urtheil in Menzels deutscher Literatur, S. 133 — 135. (Man vergleiche hier oben S. 144.) Ja, ich selber gieng nicht so weit, Zschokken geradezu einer Tendenz zu beschuldigen. Mein ganzes Urtheil betraf die Unvollständigkeit der Erzählungen und die Manier des Styls. Das Volk, wenigstens unseres, sucht, wie in seinen Legenden und Geschichten, höchst anschauliche, sinnlich darstellende, in's Einzelnste eingehende Schilderung einer urkund-

Digitized by Google

lich angegebenen Zeit, Begebenheit, Handlung. Es will die Umstände im Kleinsten, die eigenen Worte der Handelnden, die genauen Züge der alten Meister (wie Eckehard, der Winterthurer, Kuchimeister, Justinger, Fründ, Etterlin, Tschudi, Stumpf u. a.) hören und sehen. Lieber entbehrt es eine kahle, saftlose Uebersicht und Skizzirung, die so häufig Deckmantel eigener Unwissenheit ist.

Obwohl nun unser große Joh. Müller den gleichen Grundsatz längst ausgesprochen, „die umständlichsten Erzählungen seien auch die besten, allgemeine Darstellungen und Betrachtungen aber, wie sehr sie glänzen mögen, ohne genaue Kenntniss aller Einzelnheiten weiter nichts als Geschwätz“ (Sämmtl. Werke XII, S. 46.), so stieß ich doch einige Tonangeber vor den Kopf. Ein plumper, schwarzlebrigter Erguss in der erst entstandenen Appenzeller Zeitung war im Waldstätter Boten (Nro. 28. Beilage) bald abgethan, obwohl er im Novemberhefte des Hesperus wieder paradirte (welches Blatt zu bedauern ist, daß nach und nach jeder, der an der Idee, sei es kirchlich oder politisch, Bankerut erlitten, es als das seinige mißbrauchen will), bis endlich Zschokke vor wenig Wochen einen ähnlichen Aufsatz in Nro. 51. des Nachläu-

fers zum Schweizerboten verbreitete, und eine Antwort im Boten 1829 (Nro. 2. u. 3.) veranlaſſte. Zſchokke, als Ueberſetzer, Bearbeiter und Erzähler ſchon beliebt, ehe ich nur buchſtabiren konnte, und ein Beförderer der Landwirthſchaft wie der Schulen, was nur löblich ſein kann, hat daneben die Eigenheit, jeden, auch den elendeſten, Ausfall gegen Monarchie und Katholizismus mit Eifer aufzunehmen, und auf's geſchäftigſte weiter zu tragen. Warum er es thue, ſagt Menzel oben. Ich ſelbſt hätte es blos Alterslaune geheißen, wenn nicht Beweiſe vom Gegentheil offiziell bekannt wären.

Man weiß, wie 1798 das ſ. g. Vollziehungs-Direktorium, eine Behörde, die uns erwünſchbar wäre, wenn ſie nicht blos Leib, ſondern auch Seele und Geiſt gehabt hätte, alle erdenklichen Mittel in Bewegung ſetzte, unſer gerades Volk den Franzoſen und ihrem verdammlichen Unweſen geneigt zu machen (Schreiben aus Aarau vom 5. Heum. und unzählige), wie man Reden, Zeitungsauszüge, Lieder und Volksſchriften gratis verbreitete (Aarau, 15. Herbſtm. u. a.); wie man Kreaturen theuer beſoldete, um auch den Gedanken im Mutterleibe zu knechten und zu erdroſſeln, und wie Zſchokke's Schweizerbote das Zentral-Laboratorium wurde, das neue

Evangelium mit Zauberfarben auszuschmücken, welche das alte entbehren konnte. Die Rache der Zeit, der Aufstand der Nation, der Sturz der Gewalthaber, der innere Protestantismus und sein Gären bis 1815, und der Sieg gemäßigter Ideen machten zwar Alles gut; aber an den Farbenreibern fehlte es nicht, daß nicht jeder Tropfe Schweizerblut vergiftet, und unter der Köpfmaschine, dieser modernen Inquisition, die auch bei uns schon projektirt war, eine neue, schwarze Saat aufgekeimt ist. Gesäet war sie. Damals schon steht im üblichen Rapport eines unserer freisinnigsten Beamteten, eines Hauptwerkzeuges zu Begünstigung der neuen Ordnung und Unterdrückung geistlicher Rechtsame, wodurch er sich auszeichnete, Folgendes:

Dem Bürger N., Regirungsstatthalter des Kantons N.

N. den 30. Nov. 1798.

Bürger!

Die gestern mir zu senden beliebten Schreiben werden heute weiters befördert. Dem Volksblatte werde ich den möglichsten Schwung zur Beliebtmachung geben. Hier aber eine kurze Bemerkung.

Digitized by Google

Keine Klasse hat einzig gute und keine einzig schlimme Menschen. Bis jetzo ist unter gesitteten Menschen noch kein anderer Glauben entstanden, noch angenommen worden, als bona mixta malis, et mala mixta bonis.

Darum mag der zweite Bericht des neu angelangten Schweizerboten wegen Unterwalden, worin alle Geistliche ohne Ausnahme mordbrennerische Pfaffen geschildert seind, einsweilen eine Bottensage sein. Deswegen wird solche ohne weitere Note bei mir verbleiben.

Mit Beleidigungen gewinnt man keine Menschen; mit Prügel fängt man keine Vögel, und so halt ich dafür, daß auf die hochnöthige Zuneigung der rechtschaffenen Geistlichkeit wenig zu zählen, wenn um der Schlimmen willen deren Ehre und Ansehen nicht nur nicht manutenirt, sondern anstößige Schriften gegen selbe geduldet werden.

Republikanischer Gruß.

Unterstatthalter N.

Ich kann nichts beifügen, und Keinem das Recht nehmen, anders zu denken als ich, will noch weniger Zschokkes Ansehen in andern Literaturzweigen bei den Seinen schmälern, wozu ich auch keine Ursache habe. Aber anders denken

Digitized by Google

will und darf ich, und habe, wie er, das Recht zu sagen warum.

Die geheime, oben geschilderte Sekte suchte durch ausgesendete, eigens zu dem Zwecke bestellte Exemplare in allen Ecken Gegner für mein Büchlein aufzuregen. Ich höre, daß man auch den Fortsetzer des humanen Müllers, Prof. Hottinger, dazu anspornte, ja daß Vereine suchten, durch eigene Anfeindungen Käufer abzuhalten, eine Pfaffeninquisition, wie sie katholischer Seits kaum je giftiger und kurzsichtiger war, und welche schamlos genug behauptete, ich habe die so vielen für meine Ansicht sprechenden Worte großer Schriftsteller jesuitisch verdreht, ohne mir ein einziges Beispiel zu erweisen. Sie mögen nun nachsehn, ob ich die obigen auch verdreht.

Die Flachheit irgend einer Partei giebt der andern Waffen in die Hand, und sie messe es sich selbst, oder vorlauten Wortführern bei, wenn diese auf einmal die angreifende wird, und den längst hingeworfenen Handschuh aufhebt. „Für uns, sagt Irving, ist es verhältnissmäßig von nur geringer Wichtigkeit, ob England uns Gerechtigkeit widerfahren läßt, oder nicht; weit bedeutsamer ist es vielleicht für dieses Land selbst. Es gießt in die Brust eines jugendlichen Volkes Zorn und Erbitterung, die mit seinem

Wachsthum wachsen, mit seiner Stärke stärker werden. Wenn es in Amerika — später einen eifersüchtigen Nebenbuhler und riesenhaften Feind finden sollte, so mag es denselben Schriftstellern danken, daß sie diese Nebenbuhlerschaft geweckt, und die Feindseligkeit gereizt haben. Jedermann kennt den allumgreifenden Einfluss der Literatur in der jetzigen Zeit, und wie sehr die Meinungen und Leidenschaften der Menschen von ihr geleitet werden. Die bloßen Kämpfe mit dem Schwerte sind vorübergehend; die Wunden, welche es schlägt, sind nur in dem Fleisch; — allein die Verläumdungen der Feder dringen in das Herz; sie eitern am längsten in den edelsten Geistern; sie bleiben dem Gemüt immer gegenwärtig, und machen es krankhaft empfindlich gegen die leiseste Berührung. — Verfolgt die Feindseligkeiten zwischen zwei Völkern bis zur Quelle, und wie oft werdet ihr finden, daß es in den unseligen Ergießungen besoldeter Schriftsteller gegründet ist, die, sicher in ihren Kabinetten, und um schmachvolles Brot, das Gift bereiten und verbreiten, welches den Großmütigen und Wackern entzünden soll.“ — Das gilt nicht nur jenseit des Atlant. Wir haben gewisse Schriftsteller in gewissen Schriften verehrt. Nicht Neid, nicht Eifersucht waffnet uns gegen sie; aber der

eckle Hohn, mit dem man unser altedles Wappen beschimpft, erregte meinen, wie Anderer Unwillen, und ohne Hass, ohne Furcht, werde ich, so lang ich lebe, rücksichtlos Jeden, der mir ein Ross stiehlt, einen Pferdedieb, und jeden Ziegemann einen Bock nennen. Das ist die Reaktion der erwachten, majorennen Zeit.

Wie viel würdiger, menschlicher wär' es, und welch ein Nationalsegen, wenn statt dieser Katzengefechte, der schriftstellerische Geist es sich zur Aufgabe machte, nichts als das rein Menschliche der Kultur in sich aufzunehmen, und so zu einem Strome freisinniger, humaner Ideen zu werden, auf dem alle Parteien der Nation sich unbewusst begegnen müßten, und worin jede Einseitigkeit sich waschen oder dann versinken würde.

Meines Buches Fehler habe ich täglich Anlass, während des Weiterforschens im ältesten und reichsten Schweizer-Archive, zu entdecken. Ihrer sind, obschon nicht sehr bedeutende, sehr viele, mehr als die meisten Rezensenten finden werden. Aber es ist hier nicht um Jahrzahlen und Schlachten, sondern um die Idee zu thun. In einem Buche, wo ich wenig Gedrucktes, sondern wo immer möglich, die Quellen benützte,

wo Anordnung, Eintheilung und Gewand durchaus mein Eigenthum ist, kann manches, durch die Schwierigkeit des ersten Auftretens auf solche Art, zuweilen schief gestellt und unrichtig, durch Beschränkung an Raum und nicht völlig freie Hand, doch nur in Nebensachen, doktrinell, unvollständig, oder doch dunkel, aus Erziehung aber und Reizung durch gegnerische Flachheit und zelotische, unduldsame Ignoranz, sogar schroff, hart und übler Auslegung fähig sein, welche Erfahrung mich zu diesen Bogen veranlasste. Aber pfäffisch ist es, wenn sie Sachen als pfäffisch verschreien, über die jedes Kind bald im Reinen seyn sollte, wie Petrus Vorsteherschaft (nicht Herrschaft), die man sogar, da vorher der Heiland sie übte, sehr richtig Statthalteramt Christi nennen darf und muß, so gut die letzte Kriminalinstanz das Schwert statt Gott führt; ferner seine Anwesenheit in Rom, die Aufhebung der Ehescheidungen, den früher zwar nicht befohlenen, aber wiederholt aus innerer Wesenheit der Seelsorge und des Priesterthums angerathenen, später zum Gesetz gemachten Cölibat u. a. Ich gehöre nicht zu Denen, welche den armen Geplagten unter den Geistlichen ein Weibchen missgönnen. Ist aber der Geistliche ein Priester, ein Geistlicher, d. h. ein sich für

das Seelenheil Opfernder, der, um Anderen rein Alles zu sein, das kleine Opfer der Enthaltsamkeit bringt, so ist er mir ein göttlicher Mensch, dem sein Lohn nicht ausbleiben wird. Auch höchst glücklich Verehelichte fühlen oft, daß sie sich durch Weib und Kind, wenn sie ihre Pflicht thun wollen, viel mehr Opfer, Sorge, ja tiefen, nagenden Kummer aufladen als der Eheloſe, und in Republiken, wo keine Wittwe verſorgt wird, ohne Grauen nicht an den Tod denken können. Ferner weiß auch der Glücklichſte, daß ein einziger Tag, an dem ein Seelſorger in gefährlichen Verhältniſſen oder in Krankheiten ſein Werk gethan, an Werth Jahre der ſeligſten Ehe aufwiegt. Dazu Jeſu, Paulus und der Kirche klarer Rath, obſchon man ihn heute lächerlich und knäbiſch verdreht. Das ſpricht dafür. Dawider aber der Kitzel einiger ſüßen Herren und der klare Satz: melius nubere quam uri. Man könnte eine Kapitulation eingehen, wozu die griechiſche Kirche einen Fingerzeig giebt. Will man dieß nicht, ſo ſollten wenigſtens nur Charaktere in dieſen erhabenen Stand treten, die den Froſt des Lebens zu überdauern vermögen; nicht aber ſchmachtende Abbe's, die den Mut nicht hatten, ein ander ehrlich Gewerb zu lernen, und dafür nach der erſten reifigen

Herbstnacht so welk, lappicht und ausgelaugt dahangen, wie Kürbisblätter.

Den Cölibat erklärten gelehrte Protestanten, wie Wettstein, Cobbet, Fitz-William u. a. für hohe Würde und Pflicht des Priesters, wenn er seine Idee ganz erfüllen will; und was anderes ist, verdient kaum, daß ich es zum tausendstenmal widerlege.

„Herr Bower, sagt der protestantische Theolog Baratier, tritt in die Fußstapfen einiger Protestanten, und ist so weit gekommen, daß er beinahe offenbar läugnet, daß der heil. Petrus jemals zu Rom gewesen sei. — Es ist dieß eine Sache, die das ganze christliche Alterthum bezeuget, und es ist eine Schande für einen Protestanten, wenn er gesteht, einer von seiner Religion habe sie in Zweifel gezogen.“ Chronolog. Unters. über die alten röm. Bischöfe. Utrecht 1740. Eben so sagen Guilielm. Cave Hist. Eccl. Basileae 1742. — Isaac Nevton in observat. in Apocal. — Blandellus de Primatu etc., lauter Protestanten. Ja, diese spinnenbeinigen Buschreuter, die glauben, etwas sei nimmer da, wenn mans nur verdecke, können im freien, sicher nicht kryptokatholischen England jedes historische Handbuch in der Schule aufschlagen. Ueberall heißts, ohne Spur von Zweifel, beim

Digitized by Google

Jahre Christi 33 : „Our Saviour crucified; — 36 Conversion of St. Paul; — 39 St. Mathew writes his gospel; — 44 St. Mark dito; — 64 first persecution of the Christians; — 65 Seneca and Lucan put to death by Nero; — 66 Nero visits Greece, the Jewish war begins. 67 St. Peter and Paul put to death; — 68 Nero killed“ u. s. w.

Wie weit ist auch darin das gebildetere Deutschland vor uns! Giebt es einen sinnlichern, populärern Beweis vom Totalumschwung aller Ideen der Zeit, als wenn man aus den ersten protestantischen Gelehrten, ohne einen Katholiken zu zitiren, den Katholizismus in seiner Idee so hoch und fleckenlos als eine Weltkirche darstellen kann, besser als alle Mönchstiraden es je könnten? Wir haben, seit der Nimbus gewisser Figuren verschwunden ist, erfahren, daß sogar der homo rex der Illuminaten und der Principe Summo Patriarcho der Carbonari, ja der oberste Grad der übel verschrienen, weil übel gekannten, Maurerei durchaus nichts anderes ist, als der freie, Mensch gewordene Mensch, abgesehen von Land und Sitte, ein Kosmopolit, somit nicht im Geringsten mehr, als was ich oben vollendeten Christen, und Menzel Idealisten des Katholizismus nannte. Ich will damit weder

den Erz-Katholiken, noch den Erz-Maurer beschämen, daß ich jenen zum Freimaurer, und diesen zum Papisten herabziehe. Ich versichere beide, wenn sie mich verstanden haben, sind sie eher hinauf gehoben dadurch; denn wie viele von beiden sehen nie über das Schurzfell und den Rosenkranz! Das ist der Grund, warum Oestreich und Rußland die Logen schlossen, weil man, nicht mit Unrechte, befürchtete, unmaurerische Maurer möchten das rein menschliche Institut zur Mägd unreiner Umtriebe entehren. Versuche geschahen. Trotz aller Untersuchungen fand sich auch nicht der leiseste Verband zwischen unseren deutschen Logen und den Demagogen. Ich wünsche nur zu überzeugen, wie frei der Mensch sein kann, wenn er will.

Wer im Ernst glaubt, durch Beitritt zum Katholizismus das Geringste seiner geistigen Freiheit und Mündigkeit aufgeben zu müssen, soll sich noch eher fürchten, durch Beitritt zum Staate der bürgerlichen zu entsagen, weil es wirklich noch mehr der Fall ist. Der Katholizismus ist religiöse Erziehung, Pflege, und kann nur dann zwingend auftreten, wo Etwas jene hintern will.

Ja, wer Obiges richtig aufgefaßt, begreift von selbst, daß der Protestantismus, wie er

Digitized by Google

heute ist, als die Lehre des Wortes (daher charakteristisch evangelisch genannt), geradezu ein Dogmatismus, ein Abfall vom ächten Protestiren, und somit ein System der Unfreiheit, des Stillestehens, des Hangens am Buche geworden ist, wo er nicht als Tolerantismus gar nichts mehr will und mag (Indifferentismus). Wo er aber mehr ist, und fortschreitet, hat er's vom Katholizismus (S. 71.), welcher, zur Beschämung unserer Papierphilosophen, das wirkliche System der legitimen, d. h. vor Willkür Einzelner garantirten höchsten Geistesfreiheit bleibt, und umgekehrt, all sein Schlimmes, Einseitiges, oder was sie Obskurirendes, Jesuitisches nennen, vom Sektenwesen, d. h. dem After-Protestantismus angenommen hat. Man lasse Anderen somit den Schaum, und sei zufrieden, ja stolz mit dem unscheinbaren Triumfe — der Idee.

Gott behüte mich und meine Kinder vor dem Streben nach einer andern Freiheit, als ich und Tausende sie im Katholizismus, und zwar im päbstlichen, genießen. Es ist kein Erdewesen, das sie mir nehmen kann. Habe ich sie aber nicht, so wird sie mir nie, und wenn ich, wie die Jakobiner sagten, den letzten Fürsten mit den Gedärmen des letzten Priesters erdrosselte.

Digitized by Google

In uns klirren Ketten, gräßlicher als die unter den Bleidächern zu Venedig, und in den Höhlen zu Munkatsch. Zu meinem Zwecke somit mußte der erste Theil, die Kraftepoche der Väter, bis im J. 1400 das Große des Reiches im Bunde mit der Kirche darstellen. Es soll den pfanigen Sektendünkel, sei er bürgerlich oder kirchlich, demütigen, durch Schilderung des gesunden Zustandes, den er verscherzt hat. Im zweiten wird sogleich, was zum Theil schon am Ende des ersten vorbereitet ist, ein anderer Jahrregent im Kalender wirken, und sicherlich, ich werde des Pfaffen nicht schonen, trage er eine Kaputze, oder den Genferkragen. Das soll die unbefangenen Protestanten, welche den ersten Theil gekauft haben, trösten, und sie in dem Glauben stärken, daß meine Art zu kämpfen, durchaus unfähig ist, etwas zu verletzen, was irgend einem guten Menschen heilig wäre; daß sie ins Gegentheil das wahrhaft Heilige ins Volk bringen und dessen Ehre retten will, eine Polemik, die sich wesentlich von der heutigen unterscheidet.

Der Vorwurf, als habe ich, unschweizerisch, stets wie ein Appellationsrichter den strengen Rechtsgang befolgt, und auch die poetischen Stellen, die den Kindern so wohl thun, blos

nach Reichsrecht behandelt, als wäre die Vorzeit in ihren kämpfenden Elementen nichts als Partei vor dem Stuhle der Jetztwelt, ist eigentlich aus Obigem schon beantwortet. Zu meiner Rechtfertigung indeß auch bei den poetischen Seelen (sie nennen es patriotisch), diene Folgendes. Ich bin kein geborener Eidgenosse. Vom Großvater her ein eingewanderter Algäuer aus Oberstaufen, sah ich die Welt 1798 als ein armer Unterthan dieser freien Männer, deren Herrensinn ich oben (S. 51, 52.) geschildert habe. Die Grafen von Werdenberg, Erben derer von Sargans-Bregenz, waren einst Landgrafen des ganzen Gaues, und Erbherren, und, was uns noch mehr ist, unsere Wohlthäter. Ehe ein Tell an Freiheit gedacht, ehe die von Vaz ihre Getreuen der Leibeigenschaft entlassen, hatten diese in Werdenberg, Sargans und zu Wallen-Staad Genossamen von freien Bürgern unter eignem Schultheiß und Rath aus den Leibeigenen, oder wohl den alten rhätischen Einwohnern gebildet. Unsere schöne Wälder, Rieder und Gemeindegüter, die fruchtbare, fette Alp Tamons, alles war ihr Geschenk, wie sie Schule und Kirche äufneten, wofür noch jetzt jährlich ihrer in der Kirche gedacht wird. Eben so that Oestreich, als es die Grafschaft besaß. Als aber die Unter-

Digitized by Google

thanen, besonders in Mels, Flums und Ragaz, von den anstoßenden Eidgenossen unterstützt und entzündet, meuterisch wurden, und die Grafen selbst des Lebens nimmer sicher waren, traten jene Eidgenossen für das arme Volk ins Mittel, d. h. sie zahlten den verschuldeten Herren im J. 1483 fünfzehn tausend rheinische Gulden, — und wurden selber Herren. Obwohl Pfävers nicht dem Grafen unterthan, sondern so gut als er Souverän, ja Reichsfürst war, und der Graf den Blutbann blos als des Klosters Reichsvogt ausübte, stahl man dem Kloster diesen ab. Ein Mann, oft an Kenntnissen und Bildung weit unter unseren Schultheißen, ein Leder- oder Eisenhändler aus den kleinen Kantonen, wohnte im alten Schlosse, und hieß gnädiger Herr. Der Leibeigene, wollte er Priester werden, mußte erst diesen Söhnen Tells die Freiheit abkaufen, wie einem Pascha, und starb ein Vater im Lande, so kam des Landvogts Bedienter, und holte das schönste Roß, eine Kuh, oder Kalb. Wir blieben Knechte. Wie sehr das Volk (das sich blos unter Landvögten von Zürich und Bern etwas erholen konnte, von denen des Zürchers Hofmeister Familie noch 1811 Wohlthäter der Abgebrannten wurde) sich durch die Reformation getäuscht sah, und Sax und Wer-

denberg noch mehr Knecht wurden, ist oben (S. 74.) erzählt. Im Jahre meiner Geburt floh der letzte Glarner, der unser Landvogt war, vor den siegenden Fahnen der Neufranken, die nun dessen Stelle selbst versahen, und zum Theil der Verwaltungskammer vom Kantone Linth abtraten, wo man uns völlig entwaffnete. Somit vor 1803 war der Eidgenosse blos Feind und Herr. Solche Bilder und Sagen umtönten meine Kindheit, und bis ans Ende des 15. Jahrhunderts war unser kleines Banner in allen Schlachten wider sie gewesen; ja wir merken es bisweilen noch im 19ten, daß wir blos zu einem neuen Kantone gehören.

Seit dem Drucke der Chronik hat ein Artikel im Journale der Debatten (1828, Nov. 19.) über die Entstehung des Schweizerbundes die gleiche Ansicht ausgesprochen, wo es vom Rütlibunde heißt: „Wenn wir auf Europens Zustand am Ende des dreizehnten Jahrhunderts einen Blick werfen, so erklärt sich Alles. Wir bewundern freilich den edeln Entschluss der Schweizer; aber er befremdet uns nicht. Die Schweizer haben im 14. Jahrhundert nur die vom 13. genommene Richtung verfolgt. Wirklich ist das 13. Jahrhundert das große Zeitalter der stadtbürgerlichen Freiheiten und Gemeinde-

verfassungen in Europa.“ *) — Hieher die Worte unsers Müller: „Daß unsere Voreltern Menschen gewesen, habe ich desto weniger verhehlen wollen, da sie die Menschheit geehrt, und auf daß die Betrachtung, wie auch sie nicht vollkommen waren, euch mutiger emporstreben mache zu ihrer Tugend. Es ist ein Lob für einen Mann, wenn man seine Fehler sagen darf, ohne daß er groß zu sein aufhört. — Fehler und Versäumnisse mögen die sich nicht sagen lassen, welche, unverbesserlich, fallen wollen.“ (Schweiz. Gesch. I. Vorrede.)

Wäre aber all dieses auch nicht, so hat uns die Reformation gelehrt, in historischen Sachen unerschrocken statt des Gefühles, den zergliedernden Verstand walten zu lassen, und jede, noch so schöne poetische Illusion zu verschmähen. Legte sie ihre kritische Gärtnerscheere an die kirchlichen Heiligen und Sagen, so sehe ich noch viel weniger Grund, die politischen Heiligen zu schonen. Haben sie Heiligkeit, so bleibt sie ihnen, und ist dieß nicht der Fall, so verlieren sie blos einen papierenen Himmel, und müßen den Schritt der Zeit erfahren, wie die Lebenden, der über ihre Gräber geht.

*) Schon das 12te. Schw. Chr. 182.

Zu meiner Ermunterung jedoch haben kompetentere Richter das Büchlein mit einer Schonung behandelt, die ich ihm selber nicht angedeihen lasse. Nicht nur sehr gebildete Katholiken der Schweiz, auch im Auslande, wie der Zelotenhammer Görres, sind in dieser Zahl, deren letzterer mich erst jüngst auf eine Weise über die heulenden Stimmen der Verfechter des Einseitigen tröstete, die mir jede Genugthuung gab, wie ich sie fordere. Eben so gelehrte Geschichtforscher anderer Gegenden. Ja auch Protestanten der Schweiz, und darunter sowohl Verfasser ächt klassischer Geschichtwerke, als Kenner unseres Historischen bis ins Kleinste, obwohl sie mir unumwunden gestuhnden, was sie aussetzten, oder worinn sie anders denken, wovon ich oben (S. 94.) ein Beispiel gab, reihten sich an selbe an. Habe ich gut gehandelt, so wird es gut wirken; wo nicht, so wird es Gott zerstören, wie das Opinionum commenta delet dies heidnisch, und Gamaliel christlich es ausdrückt.

Aber das erkläre ich, weil Bösartige auch hier bös ahnten, daß Alles meine freie Meinung ist, und ich, außer wenigen, oben berührten doktrinellen Sachen, freie Hand hatte. Die wohllöbl. katholische Administration wusste bis zum Drucke nichts von der Eigenthümlichkeit des

Buches. Alle Fehler sind mein. Ich wüsste auch nicht, wem zu Gefallen ich je gedacht, geredet oder geschrieben hätte. Das bloße Pabstthum, die Souveränität der Reichsmonarchen, der Geburtsadel, alle gewinnen gleichviel bei dieser Chronik, die keine kluge Spekulation sein kann in einer Zeit, wo die Brauch- und Anstellbarkeit so oft nach dem Ja-sagen gemessen wird. Wie der Kannengießer Neli in Zürich, gelte ich bei einseitigen Zwinglianern als Obskurant, bei einseitigen Katholischen als Freidenker.

Gesagt ist's, und mich tröstet mein Bewusstsein, das solches voraus sah. Kämpfte ich für bloßes Pfaffenthum, so wünschte ich, die Hand möchte mir an der Feder verdorren, wenn ich, um der Einseitigkeit willen, meine eigenen Kinder der errungenen Fortschritte der Zeit lieblos berauben, und auf die hohe Geistesfreiheit, das Ziel jeder ächten Religion, verzichten wollte. Mich würde mit Recht hier die Verachtung jedes Edeln und drüben Gottes Gericht strafen. Aber die Besseren werden das Gewebe durchschauen, das unsere Spinnen vor die Sonne hängen möchten; sie werden sehn, daß der Mensch kein freier, höher und kecker Ziel erfinden kann, als ich es hier anzugeben suchte; sie werden eingestehn, daß der Papismus zerstört, und zwar großentheils

durch die seit mehr als vierhundert Jahren still wirkende Reformation zerstört ist, und nur noch in Köpfen existirt, die, wie rostige Panzerhelme, einer frühern Zeit angehören, und blos als Antiken ihren Werth behalten; aber eben so, daß der Protestantismus seine Aufgabe, die er damals verfehlte, durch die reif machende Zeit nun ohne Scheiterhaufen erreicht hat, und als Partei jetzt so gut aufhören muß, als der Papismus; ja daß er aufgehört hat, und die Zeitkultur die Spaltung bereits zu verquillen beginnt; daß der falsche Protestantismus nur noch in einigen schwarzen Kragen sich bläht, die zu jenen Helmen in die Rüstkammer gehören; daß aber, um sowohl dem kalten Indifferentismus, als dem zu warmen Pietismus, in die er zerfällt, zu wehren, die Besseren der Nation an einem verfassungsmäßigen Vereine, der schon ziemlich konsolidirt ist, fortarbeiten müßen. Die englische Kirche hat die bischöfliche Kircheverfassung beibehalten, die Lutherische und Zwinglische ihre Superintendenten und Antistiten, welchen allen aber, als Erst-Instanzen, statt der weltlichen unsinnigen Leitung, ein von den Laien unabhängiges Haupt als Letzt-Instanz so nothwendig ist, als den Gliedern ein Kopf. Dadurch, man merke dieß wohl, fällt die Kirche nicht außer den

Staat, so wenig als unser richterlicher Organismus, der ja auch unabhängig von allen Regirungen ist. Die Laien machen ja den Staat nicht aus, noch weniger die Regirungen, die nichts sind als eine Kommission des Staates. Geistliche Organisation somit, fern davon, ein Staat im Staate zu sein, wie juristische und politische Kinder diesen Wauwau fürchtend nennen, ist nichts als, der weltlich-richterlichen gegenüber, mit gleichen Rechten, aber wegen des über die Erde gehenden Zweckes, höherer Würde, ein geistliches Parlament, damit die Magistrate, die schon genug haben, nicht Alles am Zügel führen, besonders was sie so wenig studirt haben, als das Sanskrit, und wozu sie der Stifter nie berief. Sie selber bedürfen einer gegenüber, auch über sie wachenden Behörde, für deren Würdigkeit, durch strenge Disziplin, Seminarien und Wahlbedingungen, eigene geist- und weltliche Kirchenräthe leicht sorgen können.

Wie denn ewig wahr bleibt, daß dem Gange der Natur ein tiefes, klares Bewusstsein innewohnt, dem die tausend politischen Maulwürfe unbewusst blos dienen mit dem Aufthürmen ihrer kleinen Babylone, so ist das wichtigste Resultat des Ideenkampfes unserer Tage, die Trennung der Gewalten, ein sonneklarer Beweis mei-

ner Worte, und ein Riesenschritt zur Vernichtung oligarchischer Souveränitäten. Man fühlt das Wehen des siegenden humanen Zeitgeistes, auch an Orten, die bisher jede Ritze vor ihm zu verstopfen wussten.*) Man beginnt kräftig, nicht nur auf Papier, auch in großen Räthen diesem Prinzip, dem Marke des Republikanismus, zu huldigen, zu zeigen, daß weder Freiheit noch Besitz garantirt ist, wo die vollziehende Behörde auch die richterliche bleibt, sei es in appellatorischen oder blos administrativen Fällen; daß unsere Zeit zu mündig ist, um dadurch mit sich spielen zu lassen, daß Diejenigen als Richter über eine Sache sitzen, die selbe als Regirung unter Händen hatten. Man sieht ein, daß der Geschäftsgang bestimmter regulirt werden muß, daß die widersprechenden Weisungen, die man

*) Ja, es ist sogar eine rechte Sucht unter uns, die Gewalten zu trennen, als wären sie lauter Fadenschlag, und bald wird der Staatskünstler keines Instrumentes mehr bedürfen, als einer tüchtigen Scheere. Geht auch darüber Naht und Kleid, oder das geschorene Gewächs zu Schanden, das kümmert Keinen, und unsere Hochgeachteten sehen kaltblütig zu, wie Schulpfuscher und Staatspfuscher, ihnen und den gesetzmäßigen Behörden zum Hohn, Alles umwühlen, und sich dann hinter liberale Schilderhäuser flüchten, die bei uns, wie ehmals die lustigen Hofräthe, exlex sind, und die Asyle des Mittelalters wieder aufwecken.

bei vielen unserer Regirungen erhält, so oft man will, nichts als Fußangeln sind, den Richter zu hemmen, und jeden Rechtsgang so lange stolpern zu machen, bis er sich durch ihr Labyrinth hindurch in das klare Licht der Sache hinein findet, das sie ihm so künstlich verdeckten. Das Volk fängt an, sich um den Staatshaushalt zu interessiren, und zu läugnen ist nicht, daß dieß Interesse großentheils durch die freie Presse geweckt und gepflegt wurde, so sehr letztere oft eben so leicht die Kultur hemmt und verkrüppelt. Wie fest hat nicht letzthin das Amtsgericht von Zürich die Unabhängigkeit jeder Richterstelle von der Regirung behauptet, als selbe es in Redaktion eines Urtheils beschränken wollte! „Möchte auch, heißt es darin, die zunächst vorliegende Frage an und für sich selbst geringfügig scheinen, sie wird darum hochwichtig, weil dabei die Würde und die Ehre der Gerichte betheiligt ist. Die Trennung der Gewalten und die Unabhängigkeit der Gerichte ist durch die Verfassung geheiligt, und wenn irgend eine Behörde einem Gerichte über die Redaktion eines Urtheils in einzelnen Fällen Befehle geben könnte, so wäre keine Garantie mehr vorhanden, daß nicht eine von Hochdenselben im Geiste verschiedene Regirung sich die tiefsten Eingriffe in die rich-

terliche Gewalt erlauben möchte.“ Schweizerbote, Nro. 10. S. 74.*)

Wem sollte verborgen bleiben, daß die Trennung der kirchlichen Gerichtsgewalt von der weltlichen sogar noch tiefer in der Idee des Staatslebens liege, und somit hier ein arger Krebs, ein Polyp am Herzen des Protestantisch-Kirchlichen nage? Der oft so klar und tief sehende Luther bemerkte das sogleich. Aber er selbst, um den Arm der Weltlichen für sich zu haben, hatte ihnen zu viel eingeräumt. Immerhin mochte er nun den Obrigkeiten schreiben, was die Gregore und Innozenze zu ihrer Zeit mit fast gleichen Worten an sie geschrieben hatten: „Ihr seid nicht Herrn über die Pfarrherrn und das Predigtamt; ihr habt sie nicht gestiftet, sondern allein Gottes Sohn; habt auch nichts dazu gegeben, und viel weniger Recht daran weder

*) Hiemit soll blos die Heiligkeit der Gerichte vertheidigt werden, ohne übrigens den vorliegenden Fall im Sinne des Amtsgerichtes entscheiden zu wollen. So unabhängig das Gericht im Urtheilen bleiben muß, eben so richtig ist der Staat Aufseher über Art und Weise der Urtheilsredaktion, und wenn ohne sein placet kein geistlicher Beschluss exequirt werden soll, sehe ich nicht ein, daß weltliche Beschlüsse ein Vorrecht verdienen in einer Zeit, die keine Vorrechte kennt. Cuique suum.

Digitized by Google

der Teufel am Himmelreich, sollt sie nicht meistern, noch lehren, nicht wehren zu strafen. Wartet eures Amtes, und lasst Gott sein Regiment zufrieden, eh ers euch wird lehren müßen thun. Euer Keiner ist, der es leiden kann, daß ein Fremder ihm seinen Diener urlaube oder verjage; ja es ist kein Hirtenbub so gering, der von einem fremden Herrn ein krumm Wort litte; allein Gottes Diener der soll und muß Jedermanns Höddel sein, u. s. w." — „Der Nachdruck, setzt Menzel in seiner neuern Geschichte der Deutschen hinzu, welchen die Vorsteher einer reich begüterten, ehelosen Priesterschaft diesen Ideen zu geben vermocht hatten, fehlte den Dienern der neuen Kirche, die wegen ihres Unterhaltes auf ein kümmerliches Einkommen aus den Ueberresten des ehemaligen Kirchenguts, auf spärlichen Gehalt aus Gemeindekassen, auf Tauf-, Trau- und Begräbnissgebühren, auf Beichtgroschen und auf freiwillige Gaben ihrer Kirchkinder angewiesen waren, für die Erhaltung einer Familie sorgen mußten, und von den Gemeinden und weltlichen Obrigkeiten, von denen sie bestellt waren, auch wieder entlassen werden konnten. Um sich ihres Gehorsams ganz zu versichern, ahmten auch größere Orte ein Verfahren nach, welches zuerst kleinere Landgemeinden um ihrer

Armut willen eingeschlagen hatten, und nahmen ihre Prediger nur vertragsweise auf kürzere oder längere Fristen in Dienst, nach deren Ablauf dieselben, im Fall sie Unzufriedenheit erregt hatten, wieder abziehen mußten. Aber auch ohne solchen Vertrag stellte das Aufsichtsrecht über die Reinheit der Lehre, welches Luther im Anfang seines Unternehmens den Obrigkeiten zugesprochen, und dessen Ausübung er ihnen sogar zur Pflicht gemacht hatte, das Schicksal der Geistlichen bloß, die bei dem geringsten Verdachte solcher Lehrmeinungen, die für wiedertäuferisch, Zwinglisch, schwärmerisch und ketzerisch galten, in Gefahr schwebten, von weltlichen Behörden entlassen, oder wohl gar zur Untersuchung gezogen, und als gemeine Verbrecher behandelt zu werden. (Ein solcher Fall ereignete sich 1530 beinahe unter Luthers Augen zu Niemeck bei Wittenberg unter der Regirung des frommen Kurfürsten Johann.) — Unter den Ottonen und den Saliern war die Priesterschaft einer ähnlichen Abhängigkeit von den weltlichen Großen nahe gewesen; aber in dem über ihre Selbstständigkeit geführten Kampfe hatte sie theils durch Geistesüberlegenheit, theils durch geschickten Gebrauch ihrer Besitzthümer, besonders durch die im Pabstthume vereinigte

Machtfülle, über die Rohheit und Getheiltheit der Fürsten und Herrn gesiegt, und seitdem vier Jahrhunderte lang als Hauptgewalt das europäische Leben geleitet. Diese Form desselben schien ihren Umlauf vollendet zu haben, als die Stimme des Reformators erscholl, der den Sturz der kirchlichen Weltherrschaft verkündigte, und ihn theilweise bewirkte, indem die Priesterschaft, von ihrem Oberhaupte getrennt, ihrer Rechte und Güter verlustig und weltlichen Gebietern unterwürfig erklärt ward. Vergebens erwachten in den Geistlichen der neuen Partei die natürlichen Grundideen ihres Standes; ohne kirchliche Einheit und Selbstständigkeit, ohne Gelt- und Machtmittel, konnten dieselben zu keiner Kraft mehr gelangen." I. Bd. S. 421 u. f. II. Bd. S. 417.

Schon Melanchthon klagte (Præf. Corp. Doctrin.), „daß man sich, statt des päbstlichen Joches, das aus Holz gewesen, ein eisernes aufgehalset habe, nämlich der politicorum, welche sich eine schrecklichere Gewalt angemaßt hätten, als ehemals der Pabst." Auch Mykonius, Oekolampads Nachfolger, sagt: „Die Laien legen sich alle Gewalt bei, und der Magistrat hat sich als Pabst aufgestellt." Ja noch 1671 lesen wir in der Nationalsynode zu Rochelle ein Verdammungs-

Digitized by Google

urtheil gegen Diejenigen, „welche behaupten, daß der Staat das Oberhaupt der Kirche sei.“

Wer nun aber wähnt, eine unabhängige Stellung des Priesterstandes sei gefährlicher, und wesentlich mehr bevorrechtet als die Gerichtshöfe, namentlich die Appellationsgerichte, der sieht die Sache einseitig und verstockt an.

So hätten wir die Vortheile von Jesu großer Kirchenanstalt benutzt, und doch die Reformation im vollendeten Sinne geehrt. Ja, ich behaupte es offen, gerade sie hätte diese Läuterung eigentlich bedingt, und gäbe ihre Tutorstelle blos auf, weil die Zeit mündig ist. Man missdeute nicht! Der Protestantismus, wie schon gesagt, hört nicht auf; er bliebe Theil des Katholizismus, Negation aller und jeder Entstellung, und würde auch in Zukunft augenblicklich wieder als Tribun auftreten. Ist ja doch das Christenthum nach den orthodoxesten Dogmatikern keine neue Religion, sondern nichts als das protestantische Element, das schon im Mosaismus lag, das eben deswegen diesen nicht ausstieß, sondern ihn mit Idee und Kultus verklärt neu gebar. Christus ist der wahre Reformator des Judenthums.

Habe ich mich klar genug aussprechen können, so ist keine Einwendung möglich, als vom

Schlechten und Irreligiösen. Am einseitigsten sind darinn beidseitig Pfaffen, welche amtlich (ex officio) Katholiken und Protestanten (Partei) sind. Sie, wahre Janitscharen, glauben, das Verderben sei nahe, wenn man statt ihrer plumpen Taktik zu folgen, einmal so ketzerisch sein wolle, aufrecht zu gehen; blos weil die Affen es auch thun. Sie sind schwer zu bekehren, und ihnen gehts meist wie dem Zollikoferschen Delfin. (Gedanken u. Dichtungen I. 49.) Ein Schlag des vorbeischwimmenden Zitterrochen, der Wahrheit, durchfährt sie elektrisch. Aber die Folge ist blos Betäubung. Obschon vom Blitze getroffen, gleichen sie auch darinn den Ableitern, daß sie nicht nur dessen Einwirkung auf Andere hintern, sondern ihn an ihrer kalten Dratstange wirkunglos abgleiten lassen. Solcher Köpfe, die ganze Länder vor Elektrisirung bewahren, giebts leider viele, und sie zeigen, wie verwitterte Tannen, im angebrannten Gehirne noch lange den Zickzackschritt des ihnen genahten Geistes. Ja sie scheinen, traurig genug, den alten bösen Feind zu repräsentiren. Auch er zittert, aber er glaubt nicht.

Ich hange nicht an Namen. Die neu organisirte Kirche dürfte die reformirte katholische heißen, und der deutsche Name Bischof

würde schwerlich lange mit dem wälschen Antistes rechten, so wie der verhaßte Pabst mit dem Patriarchen oder Oberbischofe, und die Messe mit dem bezeichnenden Ausdrucke die Feier. Abendmal ist einseitig, es ist blos ein Theil der Feier. Eben so der Name evangelisch oder römisch, da jener die unfreien Wortanbeter, dieser die eben so unfreien Lokalchristen zurückrufen würde. Daß übrigens Rom der einzige Sitz ist, der dem Oberbischofe gebürt, behaupten fast alle, und nicht ohne tiefe historische und politische Gründe. Auf keinen Fall dürfte er Unterthan eines einzelnen Staates sein, und der Kirchenstaat allein gehört allen Christen.

Die Möglichkeit, dieses Ereigniss herbeizuführen, ist nicht zu bezweifeln, eher aber das Ergreifen des einfachen Mittels dazu. Es heißt allgemeiner Wille. Eine bloß deutsche, anglikanische, griechische, gallikanische Kirche wäre wieder Heidenthum. Alle Partikularkirchen, wenn sie nicht blos Uebergänge zur Allgemeinheit sind, sondern als todte Glieder fortdauern wollen, sind nichts als Zelte mit einem Privatgötzen, und wär' er der Gott der Götter, Zeus, oder Allah.

Das Endurtheil somit jedes gesunden Ver-

standes über mein Buch wäre: „Der Verfasser sucht das Menschenziel auf einem andern Wege als N. u. N., oder als ich, nämlich in der christlichen Gemeinschaft der Heiligen, in einer allgemeinen Verbrüderung, bürgerlich unter der Reichs- oder Bundesform, kirchlich unter der bischöflichen und oberbischöflichen, glaubend, die Menschheit bestehe nur scheinbar aus Völkern, sie sei wesentlich ein Volk, blos in verschiedenen Familien, die dann auch in jenen Formen, wie bisher, was Modifikation, Individualität betrifft, sich eigenthümlich entwickeln dürften, nur nicht in Dem was Allen Eines ist. Denn nur so kann Keiner sich vom allgemeinen Streben söndern und zurückbleiben, wie nur jenes eine wahre Gemeinde ist, wo die Hausväter, obwohl alle frei, doch auf den Gemeinderuf sogleich nur ein Arm und Kopf sein müßen; wie nur jener Leib gesund ist, dessen Glieder, obwohl jedes gleich werth und nöthig, auf den Wink nur ein Ziel haben. Jedes einzelne Daheimbleiben ist Hinterung, und Möglichkeit, daß Viele, ja daß Alle daheim bleiben.“ — Das heißt: „Dein Reich komme zu uns!“

Ich darf also dabei bleiben, daß meine Schweizerchronik, trotz den eingestandenen Fehlern, die eine zweite Ausgabe leicht vermeiden

Digitized by Google

wird, ihre Aufgabe nach und nach lösen kann, und zwar, nach diesen Blättern, für Katholiken und Protestanten — wenn sie Wahrheit statt blauen Dunstes wollen. Lieben wir doch einmal das Heimische, und schmeckte es auch nach Tannenrinde und Alpkraut.

Wurde mir doch im Schweizerboten vorgeworfen, durch Citate aus altschweizerischen Meistern „die Leser, die an die Sprache jener Zeit nicht gewöhnt sind, zu ermüden.“ Welche Sprache ist es? unsere hochdeutsche, im Gegensatze zur nieder- oder sächsischdeutschen, die im 7. und 8. Jahrhundert anfieng sich zu bilden, und bereits im 9., 10., 11. und 12ten die herrlichsten Heldengedichte aufwies, so wie sie vom 13. bis in's 17. von den edelsten Chronisten und Historikern gepflegt und benutzt wurde; der Dialekt, der vom Elsass am Rhein und Schwarzwalde herauf, durch Aar- und Thurgau, in's Hasli und an den Rheinwald zieht, und noch heute Hebeln und Kuhn begeisterte; unsre liebe, uralte, heimische Sprache, einst die der Kaiser und Höfe. Luthers Hochdeutsch ist nichts als eine Tochter von ihr, die aber bei den Meißnern und Obersachsen statt unsers einfachen u und i ein breites au und ei annahm, z. B., statt: „min, din, Urochs, Hus, fri, Rhyn, Schwyzer,“ —

mein, dein, Auerochs, Haus, frei, Rhein, Schweizer, die um nichts besser sind als das Nürnbergische: Fauß, grauß, Strauß, Hauchzet, für: Fuß, groß, Straße, Hochzeit u. a. Außerdem büßte sie die beweglichen, formreichen Deklinationen und Konjugationen, die genauen Akzente, so wie einige hundert Wurzelwörter fast ganz ein, worauf sie auch bei uns, dem Worte Gottes zulieb, Büchersprache ward, jedoch erst vor 300 Jahren. Wenn sie in Hebel schon anzieht, wo sie doch verdorben und bäurisch erscheint, wie viel eher in Otfrid, den Nibelungen und Tschudi, wo sie an Bildung die jetzige beinahe hinter sich läßt! Jedoch hat seit Wieland eine Reform auch da begonnen, und verheißt auch im Sprachlichen Fortschritt und Leben, so sehr grammatische Bonzen uns an den norddeutschen Lama schmieden wollen, sie, die doch überall Freiheit husten. Die Berner Herausgeber beschämen darinn alle Unfreie, die durch ein Aufstutzen und Verbuchdeutschen unsern Alten ihr ehrlich Gesicht und ihrer Rede den naiven Lokalzauber stehlen möchten, der uns seit der Wiege so wohl thut.

Lächerlicher ist nichts als das Streben ausländischer Gelehrter und Gesellschaften, ohne eine Urkunde, die älter ist als ihre Großmutter,

Digitized by Google

gelesen zu haben, aus zwei gedruckten Büchern ein drittes, und zwar Schweizergeschichten, zu kneten, und kommt mir stets vor wie ihre Schweizereien, d. h. Sennhütten à la Suisse, Kühe und Küher aus unserm Lande. Nur schade, daß die Hauptsache fehlt, und ihr Seppi, nebst seiner Brente, nicht auch unser Wasser, unsere Luft, unsere Alpen hinab tragen kann. Es sind Schweizergeschichten, wie die Mimelis in den Büchern und die halbnackten, rothbackigen Dirnen auf den sächsischen Pfeifenköpfen Bernerinnen sind.

Was man thun wolle, ist meine Sache nicht. Salvavi animam meam. Was aber meinen Glauben und innern Sinn betrifft, verweise ich auf den protestantischen Rezensenten der zweiten Auflage meiner Lieder und Sagen aus der Schweiz (Basel, Schweighauser. 1827.) im Schweizer. Literaturblatt aus Zürich, 1828. Nro. 9., nicht aus Eitelkeit, blos weil gerade die dort ausgezeichneten Stücke geschrieben wurden, während ich die Chronik bearbeitete. Jener Geist soll mich beleben, so lang ich ihn habe, d. h. so lang ich lebe. Anmaßend wird obige Untersuchungen und Urtheile Niemand finden. Jeder hat sein Fach, und das meine bleiben für immer Verfassung und Erziehung meines Volkes, und Alles, was in dies Gebiet einschlägt, wel-

Digitized by Google

ches mein Beruf, wie kein anderer, begünstigt. Daß ich fest überzeugt bin, solches als Katholik besser erreichen zu können, wird Mancher, wenn er human urtheilen will, ein Steckenpferd heißen. Mag er. Jeder hat das seine, und meist ist der Wahn, kein Steckenpferd zu haben, gerade das größte Steckenpferd.

Daß Andere mein System aber Obskurantismus oder Jesuitismus nennen, ist für mich und jeden Freien blos eine kleine Verschiedenheit in der Terminologie, und macht die Sache nicht anders. Gott hat, um uns in Thätigkeit zu erhalten, ein Geschlecht Ungeziefer erschaffen, das Schmeißfliegen heißt. Zu Vernunft zu bringen sind sie nicht, und in ihren Annalen, wenn sie welche verfassen, steht überall das Lob ihrer Beharrlichkeit, und daß sie, wie ihre Ahnen, mit den Menschen blos dadurch in Berührung zu kommen pflegen, daß man sie immer und ewig vergebens weggejagt habe, und immer und ewig noch wegjage.

Digitized by Google